

International Journal of Diachronic Linguistics  
and Linguistic Reconstruction 5 (2008): 33-108

*Je näher man ein Wort ansieht,  
desto ferner sieht es zurück.  
(Karl Kraus)*

**Die Etymologie von griechisch ψυχή**

von Peter-Arnold Mumm und Susanne Richter

**Abstract.** All scholars agree that homeric ψυχή is the soul of the departed, the ‘free-soul’. Nevertheless there is an irresistible belief that ψυχή etymologically means ‘breath-soul’. But this is not the case. ψύχω does not mean ‘breathe’, and ψυχή does not mean ‘breath-soul’ either. Rather, ψύχω means ‘blow, cool’ (as vedic *-psu-* means ‘blow’); the most probable solution for the original meaning of ψυχή is ‘cooling down, being cold’. A detailed morphological analysis shows that ψύχω, ψυχή can be explained as inner greek developments, basing on an indo-european secondary root *\*psu-*. ψυχή is likely to have been originally a designation of the corpse, then a metonymic (and tabuistic) designation of the departing soul.

0	Das Problem.....	35
1	Die Bedeutung von $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$ bei Homer und später .....	36
2	Die Bedeutungen von $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$ , $\psi\bar{\upsilon}\chi\rho\acute{o}\varsigma$ , $\psi\bar{\upsilon}\chi\rho\varsigma$ bei Homer und später .....	43
3	Die Wortbildung von $\psi\bar{\upsilon}\chi\acute{\eta}$ und $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$ .....	49
3.1	$\psi\bar{\upsilon}\chi\acute{\eta}$ , $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$ , altindisch $-psu-$ und die Hypothese von idg. $*psu-ug^h-$ ....	50
3.2	Verbalbildungen auf $-\chi-$ .....	57
3.2.1	$-\bar{\upsilon}\omega$ und $-\bar{\upsilon}\chi\omega$ .....	58
3.2.2	$-\bar{V}\omega$ und $-\bar{V}\chi\omega$ ; Funktion der $-\chi-$ -Erweiterung zu $-\bar{V}$ -Wurzeln..	65
3.2.3	Herkunft der $-\chi-$ -Erweiterung; »intensive« Verben mit wurzelhaftem $-\chi-$ .....	70
3.2.4	»intensives« $-\chi-$ und $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$ .....	76
3.3	Nominalbildungen auf $-\chi-$ .....	77
4	Von 'blasen, kaltmachen' zur 'Schattenseele' .....	83
5	Ergebnis .....	92
	Verwendete Literatur .....	95
	Texte, Übersetzungen, Kommentare .....	95
	Altindisch.....	95
	Altgriechisch .....	96
	Wörterbücher und Enzyklopädien .....	97
	Weitere Literatur .....	98

## 0 Das Problem

Über die Etymologie von griechisch ψυχή ‘Seele’ ist wenig bekannt.

1. Innerhalb des Griechischen wird ψυχή üblicherweise auf das Verb ψύχω ‘blasen’ bezogen. Das erscheint plausibel, da die Vorstellungen von Seele und Lufthauch in vielen Kulturkreisen eng miteinander verbunden sind.

Sprachlich zeigt sich diese Verbindung (vgl. z. B. Wackernagel 1928: 14; ausführlich Persson 1912: 7–14 und 484) z. B. in

- ai. *ātmán-* ‘Hauch, Seele, Selbst’ (< *\*éh<sub>1</sub>t-mon-* [zu einer sonst unbekanntenen Wurzel auffälliger Struktur *\*eh<sub>1</sub>t-/h<sub>1</sub>t-*, EWAia] oder *\*h<sub>2</sub>ēt-mon-* [zur Wurzel *\*h<sub>2</sub>et-/h<sub>2</sub>t-* ‘wandern, periodisch wiederkehren’, Eichner 2002: 141]; auf öftere metaphorische Verbindung von *ātmán-* und *vāta-* ‘Wind’ im Veda, z. B. RV 1,24,7, verweist Arbman 1927: 10f.);
- lat. *animus* ‘Seele, Geist’, verwandt mit gr. *ἄνεμος* ‘Wind’ und ai. *an<sup>i</sup>* ‘atmen’ (< *\*h<sub>2</sub>enb<sub>1</sub>-*); eine Kontamination beider Wörter vermutet Klingenschmitt (1975: 155) in toch. A *āñcām*, B *āñme* ‘Selbst’ (< *\*h<sub>2</sub>enb<sub>1</sub>-(h<sub>1/2</sub>)tmen-*);
- lat. *spīritus* ‘Hauch, Atem, Seele, Geist’;
- gr. *πνοή* ‘Wind, Hauch, Atem’, *πνεῦμα* ‘Wind, Hauch, Atem, Geist’, zu *πνέω* ‘wehen, hauchen, atmen, riechen’;
- russ. *dux* ‘Geist, Hauch, Atem’, *duša* ‘Seele’, späte Abkömmlinge der weitverzweigten Sippe *\*d<sup>h</sup>eu-*, *\*d<sup>h</sup>ue-h<sub>2</sub>-* (‘rauchen’), *\*d<sup>h</sup>ue-s-* (‘atmen’, Kümmel 2004: 56);
- zu beachten schließlich Kölligan (2007: 431f.) zu hom. *αἶω* ‘(sein Leben) aushauchen’, nach Kölligan zur Wurzel für ‘Leben’ *\*h<sub>2</sub>oj<sub>1</sub>-u-*.
- Vgl. weiter Grimm, *Deutsche Mythologie* I: 524–533 und III: 245–249 mit vielen Einzelheiten.

Nun heißt  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  allerdings ‘blasen’ und nicht ‘atmen’, auch wenn letzteres bis in neueste Zeit immer wieder gesagt wird.<sup>1</sup> Und  $\psi\bar{\upsilon}\chi\acute{\eta}$  ist nicht die ‘Hauchseele’, sondern derjenige Aspekt der Seele, der mit dem Aufhören des Atmens in Erscheinung tritt. Hier gibt es also Klärungsbedarf.

2. Im historischen Sprachvergleich gibt es noch weniger Anknüpfungspunkte. Gr.  $\psi\bar{\upsilon}\chi\acute{\eta}$  ist im Indogermanischen isoliert, abgesehen von einem möglichen Verwandten im Vedischen, dem auch dort isolierten und in seiner Bedeutung nicht vollkommen klaren Kompositionshinterglied  $-psu-$ . Unklar ist, wie sich gr.  $\bar{\upsilon}$  und ai.  $\bar{u}$  zueinander verhalten. Sollten sie genetisch nichts miteinander zu tun haben, reduziert sich der Vergleich auf den wenig erhellenden und wenig tragfähigen Anlaut  $-ps-$  :  $\psi-$ . Unklar ist auch die Herkunft von gr.  $-\chi-$ . Das einzige nicht Klärungsbedürftige an  $\psi\bar{\upsilon}\chi\acute{\eta}$  ist das Femininsuffix  $-\acute{\eta}$ .

3. Je nachdem, wie das Verhältnis von  $\psi\bar{\upsilon}\chi\acute{\eta}$  zu  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  und zu ai.  $-psu-$  zu beurteilen ist, stellt sich die Frage, ob  $\psi\bar{\upsilon}\chi\acute{\eta}$  (a) echt indogermanisch oder (b) möglicherweise ein altes Lehnwort oder (c) ein von einem solchen Lehnwort beeinflusstes idg. Wort ist.

Die Etymologie von  $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$  ist also eine Gleichung mit sehr vielen Unbekannten. Entsprechend viele weitere Gleichungen müssen aufgestellt werden. Um die anstehenden Fragen zu verfolgen, sind zunächst die Bedeutung und die Wortbildung von  $\psi\bar{\upsilon}\chi\acute{\eta}$  im Griechischen genauer zu ermitteln.

## 1 Die Bedeutung von $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$ bei Homer und später

1.1 Bereits Jacob Wackernagel stellte fest, dass “ $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$  bei Homer niemals die seele des lebenden menschen, den sitz seiner verstandes- und gemütskräfte bezeichnet, sondern ähnlich wie lat. *anima* einesteils ‘leben’ be-

<sup>1</sup> LSJ: ‘breathe’; Burkert (1977: 301): “*Psyché* heißt ‘Hauch’, wie *psychein* ‘hauchen’; das Aufhören der Atmung ist das einfachste äußere Kennzeichen des Todes.” Chadwick (1996: 312): “The etymology of  $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$  indicates that it was originally a word for *breath*, but this is not in fact how it was used.” Ähnlich Bremmer (1983: 21; 2002: 160). Sullivan (1995: 78) entscheidet sich zwar für die Bedeutung ‘to blow’, verbindet dies aber dennoch wie selbstverständlich mit dem Atem. Zuletzt Schwabl (2005: 31): “Deutlich hat die im Lebenden anwesende  $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$  die Verbindung zum Atem”.

deutet, andererseits von der abgeschiedenen Seele gebraucht wird“ (1890: 299). Diese Feststellung ist bis heute gültig. Die vielen gründlichen Untersuchungen, die das Wortfeld um Seele, Geist, Empfindung und jenseitiges Fortleben bei Homer und in der späteren griechischen Antike erfahren hat (Rohde <sup>2</sup>1898, Bickel 1925, Snell <sup>4</sup>1974 [orig. 1946], Dodds 1951, um nur wenige zu nennen), lassen es überflüssig erscheinen, hier erneute Textuntersuchungen vorzunehmen. Stellvertretend seien zwei wichtige jüngere Forschungen zitiert.

Jahn unterscheidet drei Kontexte von ψυχή bei Homer: 1. im lebenden Menschen, 2. sich vom Menschen trennend, 3. in der Unterwelt. Zum Kontext 1 stellt Jahn fest: “in keinem einzigen der 14 Beispiele der Gruppe 1 tritt ψυχή aktiv handelnd auf; sie bewirkt nichts, sie existiert.” (Jahn 1987: 29<sup>24</sup>). Im Kontext 2 bedeutet Trennung der ψυχή vom Menschen gelegentlich Bewusstlosigkeit (vorübergehende Trennung), in der Regel aber Tod. Ist die Seele dann endgültig vom Menschen getrennt (Kontext 3) und in der Unterwelt angekommen, ähnelt sie dem Menschen, kann gesehen und erkannt werden, besitzt auch irdische Gegenstände, ist aber nicht berührbar; und sie muss Blut trinken, um einen Unterweltsbesucher zu erkennen.<sup>2</sup>

Bremmer (2002: 159) bemerkt im gleichen Sinn: “*Psychê* is only mentioned as part of the living person at times of crisis, but never when its owner functions normally.” Dies hängt, wie seit Bruno Snells *Entdeckung des Geistes* (<sup>4</sup>1975: 18ff.) immer wieder festgestellt worden ist, mit der Tatsache zusammen, dass es bei Homer kein Wort für eine alle Lebensfunktionen übergreifende einheitliche Seele gibt, die der Sitz der Empfindungen wäre. Teils ist hier von θυμός, teils von μένος oder νόος die Rede, teils aber auch direkt von den verschiedenen inneren Organen stellvertretend für bestimmte Emotionen. Eine »Seele« im modernen Verständnis, in der alle Empfindungen und Erinnerungen ihren Ort haben und reflektiert werden, die der Sitz des elementaren Ichbewusstseins und des moralischen Selbstbewusstseins ist und die zu guter Letzt, bei entsprechendem Glauben, der Kandidat für das

<sup>2</sup> Wir gehen hier nicht auf die vieldiskutierte Frage ein, ob diese nur summarisch zusammengefassten Charakteristiken der ψυχή Ausdruck einer einheitlichen »Psychologie« oder ganz unterschiedlicher Vorstellungs- und Texttraditionen sind. Diese Frage hat ihr Recht. Aber hier geht es nur um die Tatsache, dass die ψυχή, wie sie sich im Jenseits entfaltet, zwar einige Attribute des diesseitigen Lebens widerspiegelt, mit diesem sich aber lediglich im Moment des Todes berührt und sonst nirgends (vgl. auch Böhme 1929: 108).

Weiterleben nach dem Tod ist, existiert in der homerischen »Psychologie« nicht. Für diese ist das, was nach dem Tod weiterlebt, etwas ganz anderes als das, was sich in den vitalen Funktionen äußert – mit diesen nur verbunden als *condicio sine qua non*, als zugrundeliegende Lebenskraft, die sich aber in keine Lebensregung einmischt.

Zu Recht hat man hier Parallelen zu anderen Kulturen gesehen. In vielen Kulturen finden wir eine Zweiteilung von Vital- oder Hauchseele einerseits und Frei- oder Schattenseele andererseits. In wieder anderen Kulturen gibt es eine noch größere Anzahl voneinander unabhängiger Seelenaspekte.<sup>3</sup> Karl Wernhart (2002: 54–57) stellt eine Typologie der Seelenaspekte auf, die hier ausschnittsweise und verkürzt wiedergegeben sei (vgl. auch den sehr nützlichen “Systematisierenden Anhang” in Hasenfratz 1986: 105–111):

- Vitalseele: mit den Spielarten der sich am Atem manifestierenden Hauch- oder Atemseele; oder der auf den ganzen Körper bezogenen Körperseele; oder der einzelnen Organen zugeordneten Organseele;

---

<sup>3</sup> Mit »Seelenaspekt« ist hier jede Form gemeint, in der ein Individuum sich in der Welt wiederfindet (“das bin ich”), also: Selbstwahrnehmung über die Sinne oder über elementare Körperfunktionen oder -disfunktionen (sich sehen, sich hören usw.; Selbstgefühl im Atmen, in der Bewegung, in der Verdauung, in Krankheiten); reflektierende Empfindungen (“ich fühle mich hier wohl”) und Erinnerungen (“da war ich einmal”), der persönliche *genius loci* (“das ist mein Ort”), Sympathien aller Art; Traumbilder (“ich habe das und das im Traum gesehen, stehe dazu also in einem besonderen Verhältnis”); weiter Ichbewusstsein, moralisches Selbstbewusstsein, Ansehen und Würde, Vitalität, Liebe und Fortpflanzung, Fortleben nach dem Tod, frei phantasierte Identitätsträger. In der Literatur ist hier oft einfach von verschiedenen »Seelen« die Rede. Das ist, nachdem das Wort *Seele* nun einmal seine bestimmte Bedeutung im Deutschen hat, etwas befremdlich. Daher verzichtet man, vor allem in der Ethnologie, gern ganz auf das Wort *Seele*. Andererseits ist eine Benennung als “Identitätsaspekt” (so in jüngster Zeit Illius 2002: 96) zu allgemein. Hasenfratz (2002: 123) wendet mit Recht ein, dass auch z. B. die Stellung eines Individuums in einer Gesellschaft zu dessen Identitätsaspekten gehört, obwohl sie nichts Seelisches ist. Hasenfratz wiederum gibt eine zu spezielle, nämlich rein aufs Religiöse zugeschnittene Definition der Seele: “Unter »Seele« wollen wir hier das verstanden wissen, *was sich dem religiösen Menschen (an ihm selber und an anderen) als Mächtigkeit physischen und hyperphysischen (paraphysischen, parapsychischen, psychisch-geistigen und postmortalen) Lebens offenbart.*” (TRE Bd. 30: 734 s. v. “Seele I”). Die religiöse Spezifik liegt darin, dass alles seelische Erleben als Offenbarung einer Mächtigkeit gedeutet ist. Unabhängig von dieser Deutung bleibt als einfache Definition seelischen Erlebens übrig, dass das Individuum sich in anderem wiederfindet.

- Egoseele: Denken, Wollen, Fühlen, Gewissen u.a.;
- Freiseele, Exkursionsseele, Bildseele, Schattenseele; im Extremfall Außenseele, Doppelgänger, Alter Ego;
- postmortale Seele, Totengeist, Gespenst.

Mit Bezug auf Homer ist der zweigeteilte Typus interessant.

“On the one hand, there is what these scholars [Scandinavian anthropologists, d.i. Ernst Arbman und seine Schule] call the free soul, a soul which represents the individual personality. This soul is inactive when the body is active; it only manifests itself during swoons, dreams or at death (the experiences of the ‘I’ during the swoons or dreams are ascribed to this soul), but it has no clear connections with the physical or psychological aspects of the body. On the other hand, there are a number of body-souls, which endow the body with life and consciousness, but of which none stands for that part of a person that survives after death.” (Bremmer 2002: 160)

Ebendieser Typus gilt für Homer: Freiseele und Totengeist bilden zusammen die  $\psi\chi\eta$ , die im vorliegenden Aufsatz daher je nach Zusammenhang, aber im wesentlichen unterschiedslos als “Schattenseele”, “Freiseele” oder “Totenseele” bezeichnet wird. Dem steht das Ensemble derjenigen Funktionen gegenüber, die oben unter Vital- und Egoseele zusammengefasst wurden. (Sehr klar darüber Böhme 1929: 108f.)

Das ist das Frühstadium der altgriechischen »Psychologie«.

**1.2** Schon bald nach Homer, mit Vorboten schon in späten Passagen der Odyssee (s. Dihle 1982: 16–20), beginnt die  $\psi\chi\eta$  Attribute lebendiger Empfindungen zu erhalten und eine Rolle als Vital- und Egoseele im Diesseits zu spielen. Auch diese Entwicklung ist gut untersucht (zuletzt ausführlich von Schwabl 2005: 46–58) und sei hier nur in Stichpunkten angedeutet.

Die Eigenschaften der  $\psi\chi\eta$  in der Sprache der nachhomerischen Dichter, schon bei Hesiod, dann bei Aischylos, Pindar und späteren können folgendermaßen zusammengefasst werden (vgl. Sullivan 1997: 144):

1. Das Leben von Menschen,
2. der Schatten der Toten und
3. ein psychologisches Agens im lebenden Menschen.

Merkmal 3 kommt gegenüber Homer neu hinzu.

Dafür sind drei Faktoren wichtig (vgl. Sullivan 2000: 94ff.). Erstens: Der Psyche werden die Eigenschaften anderer, in früherer Zeit mit dem menschlichen Geistes- und Gefühlsleben in Verbindung gebrachten Organe (*φρήν*, *θυμός* ...) zugesprochen. Zweitens: Der Unterschied zwischen bestattetem und unbestattetem Körper war bei Homer signifikant: Der unbestattete hat Kräfte, kann sprechen, Emotionen zeigen und Anforderungen stellen (*Il.* 23,65–106; *Od.* 11,51–83). Die Psyche eines bestatteten Körpers kann nur agieren, wenn sie menschliches Blut trinkt (*Od.* 11,152–154 und weiter 155–234). Dieser Unterschied relativiert sich im Laufe der Zeit, in der nachhomerischen Literatur erhält die Psyche im lebenden Menschen immer mehr die intellektuellen und emotionalen Eigenschaften und den Willen, die dem unbestatteten Körper in früherer Zeit zugesprochen wurden. Drittens: Das von Platon der Psyche zugesprochene »Selbst« hat seine Wurzeln in der homerischen Vorstellung von Psyche. Der Schatten der Toten, das Abbild eines Verstorbenen wurde mit der Person selbst identifiziert. Immer mehr wird das Wirkungsspektrum der Psyche aus dem Hades in die Welt der Lebenden transferiert. In den Worten Dihles:

“Daß sich an das Wort *ψυχή* die Vorstellung knüpft, der Mensch besitze einen Wesenskern, der als Träger seiner Lebenskraft, seines Empfindens und seines Bewußtseins vom Körper unabhängig zu denken ist und sein religiös-moralisches Selbst darstellt, läßt sich am griechischen Sprachgebrauch bekanntermaßen erst in relativ später Zeit deutlich ablesen. Die »neue« Bedeutung des Wortes ist zwar in Texten des frühen 5. Jh. vC., etwa bei Pindar, allenthalben nachzuweisen, begegnet aber noch im 6. Jh. vC. selten und nur seiner zweiten Hälfte.” (Dihle 1982: 9)

Als Belege für die neue, mit emotionalen und moralischen Attributen angeereicherte Qualität der *ψυχή* seien zitiert:

Pindar, *Pythiae* IV,122f.: *ἀν περὶ ψυχὰν ἐπεὶ γάθησεν*  
 ‘... denn er freute sich in seiner Seele’.

Aischylos, *Persae* 441–444: *Περσῶν ὅσοι περ ἦσαν ἀκμαῖοι φύσιν, / ψυχὴν τ’*  
*ἀριστοὶ κενύγενειαν ἐκπρεπεῖς, / ... / τεθναῖσιν αἰσχρῶς ...*

(Bote): ‘Die Perser, die in bester Verfassung waren, von der *ψυχή* her die edelsten und die vornehmsten der Geburt nach, sind eines schändlichen Todes gestorben ...’ (vgl. dazu Sullivan 1997: 149).



Sophokles, *Oedipus Tyrannus* 62–64: τὸ μὲν γὰρ ὑμῶν ἄλγος εἰς ἓν ἔρχεται / μόνον καθ' αὐτόν, κούδέν' ἄλλον, ἡ δ' ἐμὴ / ψυχή πόλιν τε καὶ ἐμὴ καὶ σ' ὁμοῦ στένει.

‘Euer Schmerz kommt einzeln auf einen jeden von euch, und auf keinen anderen, meine Seele aber ist im Jammer befangen zugleich über die Stadt, über mich und über dich.’

Bei Euripides ist die Entwicklung der ψυχή in Richtung der Egoseele noch weiter fortgeschritten. ψυχή findet sich bei Aischylos 35x, bei Sophokles 35x und bei Euripides 117x; bei Aischylos wird ψυχή noch hauptsächlich traditionell gebraucht, bei Euripides dann häufiger mit neuerer emotionaler oder intellektueller Bedeutung; ψυχή wird zum Sitz der Persönlichkeit und des Charakters (vgl. Sullivan 2000: 83, 94–112).

Besonders hervorgehoben sei die Verwendung bzw. Nichtverwendung von ψυχή in medizinischen Texten. Die pneumatische Lehre der hippokratischen Schrift *de flatibus* (περὶ φουσῶν) lebt von der Annahme eines im Körper zirkulierenden Luftstroms, der teils πνεῦμα (32x), teils φῦσα (12x) heißt, niemals aber, obwohl diesem Luftstrom kühlende Funktion zugesprochen wurde, ψυχή (vgl. Geller 2007: 196f.) – was man bei einer vermuteten Bedeutung ‘Atem’ für ψυχή eigentlich erwarten sollte. ψυχή wird in dieser Schrift nur zweimal in Kap. 14 verwendet, und dort heißt es ‘Seele’ (die Rede ist dort von den Veränderungen in der Seele des Betrunkenen). Da dieses Kapitel zugleich Belege für das Verb ψύχω (dazu s. u. 2) bietet, sei es hier etwas ausführlicher zitiert (ed. Littré, Bd. 6: 110–112; zit. nach der Edition von Jouanna, Bd. V: 121f.):

... ὅταν γὰρ ἐπέλθῃ τῷ σώματι [ὁ ὕπνος], τότε τὸ αἷμα ψύχεται· φύσει γὰρ ὁ ὕπνος πέφυκεν ψύχειν· ψυχθέντι δὲ τῷ αἵματι νοθεύονται αἱ διέξοδοι· δῆλον δὲ ῥέπει τὰ σώματα καὶ βαρύνεται· πάντα γὰρ τὰ βαρῆα πέφυκεν ἐς βυσσὸν φέρεσθαι· καὶ τὰ ὄμματα συγκληῖται καὶ ἡ φρόνησις ἀλλοιοῦται, δόξαι δὲ ἕτεραι τινες ἐνδιατρίβουσιν, ἃ δὲ ἐνύπνια καλέονται. Πάλιν ἐν τῆσι μέθησι, πλέονος ἐξαίφνης γενομένου τοῦ αἵματος, μεταπίπτουσιν αἱ ψυχαὶ καὶ τὰ ἐν τῆσι ψυχῆσι φρονήματα ...

‘Wenn nämlich der Schlaf über den Körper kommt, dann kühlt sich das Blut ab (ψύχεται); es ist nämlich die natürliche Eigenschaft des Schlafes, zu kühlen; bei abgekühltem Blut werden die Bahnen träger. Das ist ja klar: Die Körper neigen sich und werden schwer – alle schweren Dinge haben ja die Eigenschaft, dass sie nach unten gezogen werden –, und die

Augen schließen sich, und das Denken verändert sich, und andere Vorstellungen machen sich breit, die man Träume nennt. Im Zustand der Trunkenheit wiederum, wenn das Blut plötzlich mehr geworden ist [weil durch den Wein vermehrt], ändern sich die Seelen ( $\psi\chi\alpha\iota$ ) und die Gedanken in diesen Seelen ...'

$\psi\chi\eta$  hat hier also die oben skizzierte allgemeine semantische Entwicklung mitgemacht, sie ist nicht die Schattenseele, sondern der Sitz von Vorstellungen und Gedanken. – Auf die Verwendung des Verbs  $\psi\chi\epsilon\tau\alpha\iota$  kommen wir unten (2.6 und 4.5) zurück. –

Die weitere Entwicklung der Seelenvorstellung bis hin zum Platonismus und zum Christentum, der Einbau der jenseitigen Schattenseele ins diesseitige Individuum und die Gründe für diese Entwicklung sind hier nicht Thema.<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Stellvertretend für die unübersehbare Literatur zu diesem Thema seien Cumont (1949) und die substanziellen Aufsätze von Gladigow (2002) und Schwabl (2005) genannt. – Ein besonderer, die Forschung zum Alten Testament betreffender Punkt muss hier aber angesprochen werden. Bratsiotis (1966) vergleicht die Bedeutungen von hebr. *néfaš* und dem in der Septuaginta dafür gebrauchten Übersetzungsäquivalent  $\psi\chi\eta$  anhand zahlreicher Textproben und kommt zum Schluss, dass durch die Wahl des Wortes  $\psi\chi\eta$  hier nicht fälschlicherweise platonische Seelenvorstellungen in biblische hineingetragen worden seien, sondern dass das Wort  $\psi\chi\eta$  eine erstaunlich gute Entsprechung biete, da es wie *néfaš* den Sitz des Lebens, der körperlichen Empfindungen, der Gefühle, des Willens, der Entscheidung, des Denkens und der religiösen und moralischen Ideen bezeichne. Für die Zeit des Hellenismus und bis zum 5. Jh. hinauf trifft dies sicher zu, siehe die Ausführungen oben im Text. Bratsiotis (op. cit. 63–65) versucht nun aber auch, den semantischen Parallelismus zwischen *néfaš* und  $\psi\chi\eta$  durch Rekurs auf ihre "ursprüngliche und grundlegende Bedeutung" zu untermauern, und das sei jeweils 'Atem'. Für Homer verweist er dafür auf *Il.* 22,467  $\acute{\alpha}\pi\omicron\delta\grave{\epsilon}\ \psi\chi\eta\nu\ \epsilon\acute{\kappa}\acute{\alpha}\pi\upsilon\sigma\sigma\epsilon$  'er hauchte seine Seele aus'. Das beweist aber nichts, s. sogleich oben im Text unter Punkt 2.2. Bratsiotis bezieht seinen Ansatz 'Atem' de facto nur aus der gängigen Lehrmeinung, ist damit aber zum Gewährsmann für einige Handbücher geworden, s. THAT II: 95f. s. v.  $\psi\chi\eta$  *néfaš* (C. Westermann), fortgepflanzt in ThWAT V: 537 s. v.  $\psi\chi\eta$  *népaš* (Seebass). Weiteres zu *néfaš* s. u. Anm. 33.

In unserem Zusammenhang, in dem es um die Etymologie geht, ist wichtig, dass ψυχή in ihrer ältesten fassbaren Bedeutung die Freiseele ist und nicht die Atemseele.<sup>5</sup>

Einer Verbindung mit ψύχω, sofern dieses ‘atmen’ heißen soll, ist das nicht günstig. Daher soll nun ψύχω untersucht werden, mitsamt seinen Derivaten ψυχρός und τὸ ψύχος.

## 2 Die Bedeutungen von ψύχω, ψυχρός, ψύχος bei Homer und später

Da es zu ψύχω, ψυχρός, τὸ ψύχος weit weniger Untersuchungen gibt als zu ψυχή, seien die homerischen Belege hier vollständig aufgeführt.

2.1 ψύχω: In *Il.* 20,438–40 treibt Athene mit ihrem Atemhauch (πνοιῆ) den Speer, den Hektor gegen Achill geworfen hat, von Achill zu Hektor zurück, wobei sie nur ganz sanft (ἥκα) bläst: ἥκα μάλα ψύξασα. Die Bedeutung in ψύξασα ist eindeutig ‘einen Lufthauch / Windstoß in Bewegung setzen, blasen’.

2.2 Komposita: Das Medium ἀποψύχομαι heißt a. ‘sich anblasen lassen’ > b. ‘sich abkühlen’, c. ‘sich trocknen’:

*Il.* 11,621f. (ähnlich, aber ohne »luftigen« Kontext *Il.* 22,2 ἰδρῶ ἀπεψύχοντο) τοὶ δ' ἰδρῶ ἀπεψύχοντο χιτῶνων / στάντε ποτὶ πνοιὴν παρὰ θῆν' ἄλός.

‘und beide trockneten den Schweiß von den Gewändern, gegen den Wind stehend an der Düne ...’ (Bedeutungen a, b, c);

*Il.* 21,560f. ἐσπέριος δ' ἂν ἔπειτα λοεσσάμενος ποταμοῖο / ἰδρῶ ἀποψυχθεὶς προτὶ Ἴλιον ἀπονεοίμην.

‘Abends könnte ich dann, im Fluss gebadet, abgekühlt vom Schweiß, nach Ilios zurückkehren (hier nur Bedeutung b);

In *Od.* 24,348 begegnet das Partizip des Aktivs ἀποψύχοντα: Odysseus überzeugt seinen Vater Laertes, dass er wirklich sein Sohn ist, worauf diesem die

<sup>5</sup> Diese Gegenüberstellung reflektiert sich auch in der Terminologie Wilhelm Wundts (<sup>2</sup>1910: 24f. u.ö.; vgl. Wernhart 2002: 50). Die Freiseele wird dort »Psychê« genannt und der körperlich gebundenen Hauchseele gegenübergestellt.

Knie und das Herz versagen (τοῦ δ' αὐτοῦ λύτο γούνατα καὶ φίλον ἦτορ) und er den Odysseus umarmt. Dieser hält 'den (sein Leben / sein Bewusstsein) Aushauchenden' (ἀποψύχοντα), bis dieser wieder zu Atem und Bewusstsein kommt (ἄμπνυτο καὶ ἐς φρένας θυμὸς ἀγέσθη). Die Bedeutung des Aktivs ἀποψύχοντα an dieser singulären Stelle wohl in Anlehnung an ψυχή gebildet, zumal ψυχή hier gar nicht vorkommt; vgl. etwa *Il.* 22,467: ἀπὸ δὲ ψυχὴν ἐκάπυσσε. Auf diese Weise wird ausgedrückt, dass Laertes für kurze Zeit seine ψυχή von sich gibt, also ohnmächtig wird, und nicht, dass er etwas 'wegbläst', 'kühlt' oder 'trocknet', und auch nicht, dass er 'ausatmet'.

Die Frage wo genau die Seele den Körper verlässt, wenn der Mensch stirbt – durch den Mund wie in *Il.* 22,467, durch Wunden wie in *Il.* 14,518f. –, ist viel diskutiert worden, s. Erbse (1993: 131–133). In unserem Zusammenhang ist – gegen die verbreitete Ansicht, das 'Aushauchen' der Seele zeige etwas von ihrem 'Hauch'-Charakter, so z. B. Böhme (1929: 123) – die Feststellung wichtig, dass ein Syntagma mit der Bedeutung 'seine Seele aushauchen' zwar beweist, dass die 'Seele' etwas ist, das man (metaphorisch) 'aushauchen' kann, nicht aber, dass 'Seele' und 'Hauch' dasselbe sind. So sagt man im Deutschen auch nicht \**sein Hauch hat Schaden genommen*, \**sie freute sich in ihrem Hauch*, \**mein Hauch ist unsterblich* usw.

### 2.3 Das Aktiv ἀναψύχω heißt a. 'anblasen' > b. 'erfrischen':

*Od.* 4,567f. ἀλλ' αἰεὶ ζεφύροιο λιγὺ πνειόντος ἀήτας / Ὀκεανὸς ἀνίησιν ἀναψύχειν ἀνθρώπους

'... sondern immer schickt Okeanos die Winde des sirrend wehenden Zephyros, um die Menschen zu erfrischen' (Bedeutung a und b);

*Il.* 5,794f. εὔρε δὲ τὸν γε ἀνακτα παρ' ἵπποισιν καὶ ὄχεσφιν / ἔλκος ἀναψύχοντα τὸ μιν βάλε Πάνδαρος ἰφ̄.

'und er fand den Herrscher bei den Pferden und Wagen, wie er die Wunde kühlte (auf die Wunde blies?), die ihm Pandaros mit einem Pfeil zugefügt hatte' (Bedeutung a?, b);

*Il.* 10,574–6 αὐτὰρ ἐπεὶ σφιν κῦμα θαλάσσης ἰδρῶ πολλὸν / νίφεν ἀπὸ χρωτὸς καὶ ἀνέψυχθεν φίλον ἦτορ, / ἔς ῥ' ἀσαμίνθους βάντες εὐξέστας λούσαντο

'Und als ihnen die Brandung des Meers den ganzen Schweiß von der Haut gewaschen hatte und ihr Herz erfrischt war, stiegen sie die schöngeglätteten Badewannen und wuschen sich' (Bedeutung b);

*Il.* 13,83f. τόφρα δὲ τοὺς ὀπιθεν γαίηχος ᾤρσεν Ἀχαιοῦς, / οἱ παρὰ νηυσὶ  
θοῆσιν ἀνέψυχον φίλον ἦτορ.

‘Hinten trieb der Erderschütterer indes die Achaier, die bei den schnellen Schiffen ihr Herz erfrischten’ (Bedeutung b).

#### 2.4 ψυχρός: a. ‘kalt / feucht blasend’ > b. ‘kalt, eiskalt’

*Od.* 5,469 αὖρη δ’ ἐκ ποταμοῦ ψυχρὴ πνέει ἠῶθι πρό

‘Eine kalte / feuchte Luft weht morgens früh vom Fluss her’ (Bedeutung a, b);

*Il.* 15,170f.: ὡς δ’ ὅτ’ ἂν ἐκ νεφέων πτήται νιφάδες ἢ χάλαζα / ψυχρὴ

‘Wie wenn aus den Wolken ein Schneegestöber oder kalter Hagelschauer fliegt’ (Bedeutung a, b);

*Il.* 19,357f. ὡς δ’ ὅτε ταρφειαὶ νιφάδες Διὸς ἐκποτέονται / ψυχραὶ

‘Wie wenn dichte kalte Schneeschauer von Zeus her fliegen’ (Bedeutung a, b);

*Il.* 22,151f.: προρέει εἰκυῖα χαλάζη, / ἢ χιόνι ψυχρῇ ἢ ἐξ ὕδατος κρυστάλλω.

(Der Skamandros hat eine heiße und eine kalte Quelle. Die kalte) entspringt einem Hagelschauer gleichend oder kaltem / feuchten Schnee oder einem Eis aus Wasser. (Bedeutung a<sup>2</sup>, b);

*Il.* 5,75 ἤριπε δ’ ἐν κονίῃ, ψυχρὸν δ’ ἔλε χαλκὸν ὀδοῦσιν.

‘er stürzte in den Staub und hielt das kalte Erz (der Lanze) in den Zähnen’ (Bedeutung b);

*Od.* 9,391–3 ὡς δ’ ὅτ’ ἀνὴρ χαλκεὺς πέλεκυν μέγαν ἢ σκέπαρον / εἰν ὕδατι  
ψυχρῷ βάπτῃ

‘Wie wenn ein Schmied eine Axt oder ein Schlichtbeil tief in kaltes Wasser taucht’ (Bedeutung b);

*Od.* 14,476f. αὐτὰρ ὑπερθε χιών γένετ’ ἠὔτε πάχνη, / ψυχρῇ, καὶ σακέεσσι  
περιτρέφετο κρυστάλλος.

‘von oben entstand Schnee, wie Reif, kalt, und auf den Schilden bildete sich Eis’ (Bedeutung b);

*Od.* 17,209f. κατὰ δὲ ψυχρὸν ῥέειν ὕδαρ / ὑψόθεν ἐκ πέτρης·

‘aus den Felsen floss von oben kaltes Wasser’ (Bedeutung b);

*Od.* 19,387f.: ὕδωρ δ' ἐνεχέυατο πολλόν, / ψυχρόν, ἔπειτα δὲ θερμὸν ἐπήφυσεν.

‘(Die Alte) goss reichlich Wasser ein, kaltes, dann warmes’ (Bedeutung b).

2.5 (τὸ) ψύχος *Od.* 10,555 ‘Kühlung, Erfrischung’.

2.6 Nachhomerisch verliert sich der Zusammenhang von ‘blasen’ und ‘kühlen’. Für ψύχω ‘blasen’ findet LSJ als einzige Belegstelle *Il.* 20,440 (s. o.). Sonst setzt LSJ die Bedeutung ‘make cool / cold’ an und fügt hinzu: “not necessarily by blowing”. Das normale Oppositum ist θερμαίνω, auch θάλπω ‘wärmen’.

Eine bemerkenswerte Sonderbedeutung bietet eine Stelle aus dem Fragment Ἀσωτοδιδάσκαλος, gemeinhin dem Alexis Comicus (4. Jh.v.), von Arnott (1996: 819) einem späteren Dichter des 3. oder 2. Jh.v. zugeschrieben:

ψύξει σε δαίμων τῷ πεπερωμένῳ χρόνῳ

‘eine göttliche Macht wird dich zur festgesetzten Stunde kaltmachen / töten’ (Arnott 1996: 829).

Diese Verwendung von ψύχω ist, wie Arnott (l.c.) vermutet, hellenistischer Slang, ähnlich wie deutsch *kaltmachen* ‘töten’. Arnott (l.c.) vergleicht Ap. Rhod. 4.1527 ψύχετ’ ἀμηχανίη “he grew cold in his helplessness’ at death’s approach” und Aristophanes, *Die Wolken* 151 ψυχρίση ‘kaltgeworden’, von den Füßen oder Beinen eines Flohs, die man in einem sokratischen Experiment in heißes Wachs getaucht hatte, um nachher ihre Länge zu messen. Antike Grammatiker haben ψυχρίση missverstanden und direkt auf den Floh bezogen, daher mit ἀποθανούση glossiert. Arnott erklärt dieses Missverständnis so, dass die Bedeutung ‘kaltmachen = töten’ den hellenistischen Kommentatoren ganz geläufig war. Wir kommen unten (4.5) darauf zurück.

ψυχρός und (τὸ) ψύχος werden nachhomerisch wie auch ψύχω in seiner Hauptbedeutung ‘kaltmachen’ hauptsächlich als einfaches Gegenteil von θερμός gebraucht, also als physikalischer Zustand der Kälte, in den naturphilosophischen Texten und auch in der Lyrik. Bei Pindar ist die Verbindung von ψυχρός und Lufthauch gelegentlich aber noch deutlich. Einige Belege: Bei Pindar, *Olympiae* 3,31f. wird der Nordwind Βορέας ψυχρός genannt; und in *Olympiae* 9,97 wird der in Achäa als Siegespreis ausgesetzte wollene Um-

hang als εὐδιανὸν φάρμακον, wörtl. ‘Windstille bringendes Gegenmittel’ gegen kalten Wind (ψυχρᾶν αὐρᾶν) umschrieben.

Sonst heißt ψυχρός einfach ‘kalt’, ohne dass ein kaltmachender Luftzug im Spiel wäre. Z. B. Sophokles, *Oedipus Coloneus* 621f.:

ἴν’ οὐμὸς εὐδῶν καὶ κεκρυμμένος νέκυς / ψυχρὸς ποτ’ αὐτῶν θερμὸν αἶμα  
πίεται

(Oed.): ‘... wo mein schlafender und vergrabener Leichnam, kalt, einmal ihr (der Feinde) warmes Blut trinken wird ...’

Hippokrates, *De Natura Hominis* 2,14 (ed. Littré, Bd. 6,36):

πολλὰ γὰρ ἐστὶν ἐν τῷ σώματι ἐνεόντα, ἃ, ὁκόταν ὑπ’ ἀλλήλων παρὰ φύσιν  
θερμαίνηται τε καὶ ψύχεται, καὶ ξηραίνηται τε καὶ ὑγραίνεται, νούσους  
τίκτει

‘Es gibt Vieles im Körper, das, wenn es sich gegenseitig gegen die Natur erhitzt und abkühlt und trocknet und feucht macht, Krankheiten hervorbringt.’

Das Verb ψύχω ist hier in die Systematik der Säftelehre eingebaut und heißt hier wie überall im *Corpus Hippocraticum* ‘kaltmachen’ bzw. (Med.) ‘kaltwerden’. Hervorgehoben sei hier noch einmal die Verwendung von ψύχω im Zusammenhang mit dem Abkühlen des Bluts im Schlaf (s. o. 1.2 und unten 4.5).

**2.7** Die Bedeutung von hom. ψύχω mit Komposita ist demnach eindeutig nicht ‘atmen’, sondern ‘wehen, blasen’ und metonymisch ‘kühlen, kaltmachen’ und ‘trocknen’. Das Simplex ist bei Homer schwach belegt. Die Verbalkomposita, das Adjektiv und das Abstraktsubstantiv zeigen bei Homer teils noch den lebendigen Übergang von der Grundbedeutung ‘wehen, blasen’ zu den sachlich implizierten Folgen des Kaltmachens und des Trocknens (‘durch Wehen/Blasen abkühlen oder abtrocknen’), teils sind nur noch die Folgen bezeichnet (‘abkühlen’ oder ‘abtrocknen’). Alle drei Stadien der Bedeutungsentwicklung sind bei Homer belegt und in ihrem wechselseitigen Verhältnis gut nachvollziehbar. Es gibt keinen Anlass, an dem einheitlichen Bedeutungskern ‘wehen, blasen’ zu zweifeln.

2.8 Benveniste (1932) hat aber daran gezweifelt. Die Bedeutungen ‘wehen, blasen’ und ‘kaltmachen’ schienen ihm unvermittelbar. So hat er die Vermutung geäußert, hier lägen zwei etymologisch verschiedene homonyme Verben vor, ψύχω<sub>1</sub> ‘kaltmachen (refroidir), erfrischen (rafraîchir)’ vs. ψύχω<sub>2</sub> ‘wehen, blasen (souffler)’. Kraft Benvenistes Autorität steht es noch heute so im DELG, und auch Watkins (1995: 282<sup>10</sup>) übernimmt diese Dichotomie. Frisk (GEW) hat sich ihr jedoch zu Recht nicht angeschlossen.

Benveniste verknüpft mit seinem Homonymenpostulat dafür auf der anderen Seite eine Verbindung von ψύχω<sub>2</sub> ‘wehen, blasen (souffler)’ mit ψυχή. Das Verbindende liegt für ihn genauso wie für viele andere (s. o. Anm. 1) in der Atemseele. Wie gezeigt, hat ψυχή aber bei Homer nur die Bedeutung ‘Schattenseele’ und ist gerade nicht die ‘Atemseele’. Auf der Suche nach einem Beleg für diese letztere Bedeutung wird Benveniste erst beim Grammatiker Phrynichus (2. Jh.n.) fündig, *Praeparatio Sophistica* p.128 B:

ψυχῆς λαχεῖν: ἐπὶ τῶν πιεζομένων καὶ καταναγκαζομένων ὑπὸ τινῶν οὕτω λέγουσιν, ‘οὐκ ἔα ἡμᾶς οὐδὲ ψυχῆς λαχεῖν’, οἷον ζῆσαι καὶ ἀναπνεῦσαι. –

[Wörtlich übersetzt etwa:] ‘ψυχῆς λαχεῖν: Bei den von jemandem Bedrängten und Gezwungenen sagen sie so: »er lässt uns nicht einmal der Psyche teilhaftig werden«, wie z. B. leben und atmen.’

Dass ψυχή ‘Atem’ heißt, folgt aber auch aus dieser Stelle nicht. Benveniste übersetzt “il ne nous laisse même pas souffler”; das ergibt Sinn. LSJ (2027) übersetzt aber “he won’t let us call our *soul* our own”, und das ergibt ebenfalls Sinn.

Abgesehen vom Mangel passender Belegstellen hat Benvenistes Theorie noch einen weiteren Mangel. Gäbe es wirklich zwei verschiedene Verben ψύχω<sub>1</sub> ‘kaltmachen (refroidir), erfrischen (rafraîchir)’ und ψύχω<sub>2</sub> ‘wehen, blasen (souffler)’, sollte man erwarten, dass es wenigstens irgendwo im Altgriechischen einen einzigen Beleg von ψύχω<sub>2</sub> für einen eindeutig warmen Hauch gibt. ‘Wehen, blasen’ ist ja nicht an sich auf Kälte festgelegt, und das Bedeutungselement der Kälte hat Benveniste gerade ausgelagert. Es gibt aber keinen solchen Beleg. Überall sagt der Kontext entweder nichts über Wärme oder Kälte, oder, wenn er etwas sagt, ist ψύχω mit dem Merkmal ‘Kälte’ verbunden. Man vergleiche dagegen die Semantik von hom. ἀντιμή, ἀντιμήν ‘Hauch, Wehen’ und die Erläuterung dazu in LfgrE: “ἀ. wird gebraucht vom menschlichen Atem (1), vom Wind (2), vom Feuer (3), u. zwar von dem nur noch als Rauch wirksamen Feuerhauch (3a), dem heißen Gluthauch (3b)



und (nur h. Merc.) vom Lodern der Flamme selbst, also fast ident. mit ‘Feuer’ (3c).” Man sieht – ‘Hauch, Wehen’ ist nicht automatisch mit Kälte verbunden.

**2.9** Fazit: ψυχή heißt ‘Schattenseele’, ψύχω heißt ‘wehen, blasen (> kühlen)’. Was hat das miteinander zu tun? Gibt es eine semantische Verbindung oder liegen hier homonyme Wortbasen vor? Rein semantisch ließe sich manches spekulieren. Um so weit wie möglich auf sicherem Boden zu gehen, muss man die historische Morphologie ansehen, in der Hoffnung, dass die Identifizierung der beteiligten Morpheme und Ableitungsbeziehungen einen Weg zeigt, wie die Bedeutungen sich entwickelt haben.

### 3 Die Wortbildung von ψυχή und ψύχω

Neben ψυχή stehen die Wörter ψύχω ‘blasen, kalt machen’, ψυχρός ‘kalt’, ψύχος ‘Kälte’. Über das wechselseitige morphologische Verhältnis sind verschiedene Vermutungen angestellt worden.

- Stellt man die semantischen Differenzen zunächst zurück und betrachtet die Wortfamilie rein morphologisch, scheint das Verb ψύχω grundlegend, die anderen Bildungen sind gängige Nominalableitungen (so beurteilt es auch GEW s. v. ψυχή).
- Es ist aber auch die umgekehrte Theorie aufgestellt worden (Thieme 1951 und noch einmal 1995), dass ψύχ-ω eine “radix postnominalis” sei, abgeleitet von ψυχή; letzteres sei ein mit dem Feminin- bzw. Abstraktsuffix -ή weitergebildetes ursprüngliches Wurzelkompositum \*psu-ug<sup>h</sup> - ‘den Hauch fahrend’.
- Das -χ- in ψύχω sei ein Verbalsuffix (Chantraine 1932: 77–85 und 1973: 330).
- Das -χ- in ψυχή sei ein Nominalsuffix (und stehe irgendwie in einer Reihe mit weiteren Nomina auf -χ-, wie sie etwa bei Schwyzer 498 aufgezählt sind).
- Im ganzen Komplex haben sich zwei homonyme Wurzeln miteinander verstrickt (Benveniste, DELG).

Untersuchen wir zunächst Thiemes Vorschlag, der die Sache am klarsten aufzulösen verspricht.

### 3.1 $\psi\bar{u}\chi\eta$ , $\psi\acute{u}\chi\omega$ , altindisch *-psu-* und die Hypothese von idg. *\*psu-ug<sup>b</sup>-*

**3.1.1** Paul Thieme hat eine ingeniose und dennoch in der Forschung bestenfalls halbherzig akzeptierte Etymologie von  $\psi\bar{u}\chi\eta$  vorgeschlagen:  $\psi\bar{u}\chi\eta$  sei ein Kompositum aus einem Vorderglied, dessen etymologische Entsprechung im ai. Kompositionshinterglied *-psu-* vorliegt, und einem schwundstufigen Nomen agentis *\*ug<sup>b</sup>-* (von *\*ueg<sup>b</sup>-* ‘fahren’), das dann “in typischer Weise” um *\*-eh<sub>2</sub>* erweitert worden sei: *\*psu-ug<sup>b</sup>-(eh<sub>2</sub>)* ‘den Hauch [hin und her] fahrend’ = a) ‘Atem’, b) ‘Wind’ (Thieme 1951: 9 = KS I: 80). Morphologisch ist dieser Vorschlag an sich untadelig. Verbale Rektionskomposita mit wurzelhaftem schwundstufigem Hinterglied sind ererbt, wenn auch im Griechischen nicht häufig; ein Parallelfall innerhalb des Griechischen ist  $\chi\acute{\epsilon}\rho\upsilon\psi$  (zu  $\nu\acute{\iota}\lambda\omega$  ‘wasche’) ‘Waschwasser’, wörtl. ‘Handwäscher’ (weitere Beispiele mit z.T. anderer interner Syntax bei Risch <sup>2</sup>1974: 194f.). Im Altindischen ist der Typ häufiger vertreten; Thieme kann sogar auf ein Kompositum verweisen, das ebenfalls die Wurzel idg. *\*ueg<sup>b</sup>-* > ai. *vah* im Hinterglied hat: *anaḍ-vah-/anaḍ-uh-* ‘Zugtier, Ochse’, wörtl. ‘die Last / den Lastkarren (ai. *anas-*) ziehend’. So weit scheint die Sache in Ordnung.<sup>6</sup> Zu klären bleibt das Vorderglied von *\*psu-ug<sup>b</sup>-*.

**3.1.2** Thieme sieht in *\*psu-* (>  $\psi\bar{u}\chi\eta$ ) nichts anderes als das ai. Element *-psu-*, das nur als Kompositionshinterglied vorkommt und daher auch in seiner Bedeutung nicht leicht zu fassen ist. In seinem Artikel aus dem Jahr 1951 untersucht er alle im Rigveda vorkommenden Komposita mit Hinterglied *-psu-* in ihren typischen Kontexten und kommt zum Ergebnis, dass *psu-* ‘Atem, Hauch’ heißt. Das ist so in die Handbücher aufgenommen worden. Allerdings ist auch Thiemes Ergebnis nicht frei von dem Vorurteil, dass es hier etwas geben müsse, das mit der ‘Hauchseele’ zu vermitteln ist. Sehen wir uns die von Thieme besprochenen Stellen noch einmal an. Die Komposita auf *-psu-* lassen sich in vier Gruppen einteilen: Die Vorderglieder haben

<sup>6</sup> Allerdings ist *anaḍ-vah-/anaḍ-uh-* das einzige Kompositum im RV, das in seinem Paradigma eindeutig das Hinterglied *-vah* zusammen mit seiner schwundstufigen Form *-uh* bietet; vgl. Scarlata 1999: 473-480, und ausführlich zum Paradigma von *anaḍ-vah-/anaḍ-uh-* Jamison 1991. Wortbildungsbedingte Schwundstufen scheinen bei der Wurzel *\*ueg<sup>b</sup>-* überhaupt selten zu sein, nach Pokorny, IEW s. v. *ueg<sup>b</sup>-* sonst nur noch im Albanischen (wozu AE s. v. *údh/ë,-a* und *úr/ë,-a* zu vergleichen ist).

1. konkret-materielle,
2. intentionale,
3. metaphorische,
4. sonstige Bedeutung.

Die interne Semantik der Komposita mit *-psu-* ist angesichts der Isoliertheit von *-psu-* nicht ganz klar. Da *-psu-* keine sonst belegte Verbwurzel ist, handelt es sich wahrscheinlich nicht um verbale Rektionskomposita. In den meisten Fällen sind es eindeutig Possessivkomposita (Bahuvrīhis).

**3.1.2.1** *aruná-psu-* ‘mit rötlichem *psu-*’, gesagt von der Morgenröte; *pruṣítá-psu-* ‘mit besprühtem, sprühenden *psu-*’, gesagt von dem schnellen, mit einem dahinschießenden Falken verglichenen Rennpferd Dadhikrā. *-psu-* muss hier etwas Materielles, Körperliches bezeichnen. Das materiell Gleiche bei Morgenröte und Rennpferd kann eigentlich nur in ‘Dunst, (feuchte) Aura, Windhauch, Fahrtwind’ o.ä. bestehen. Nur wenn die Morgenröte mit einem metaphorischen Körper gedacht wäre, könnte *-psu-* auch diesen Körper oder einen Teil davon bezeichnen, dann wäre auch ‘Atmen, Schnauben (das man dann als rötliche Aura sieht)’ möglich.

Das Kompositum *pruṣítá-psu-* mag, worauf Renou (1957: 29) hinweist, mit dem Syntagma *psúraḥ pruṣāyati* in RV 10,26,3 zusammenhängen. Das Hapax *psúraḥ* ist aber semantisch nicht näher bestimmbar. Es steht lediglich in einem Parallelismus zu *vrajám* ‘die Hürde’, was aber für eine brauchbare Bedeutungsangabe nicht genügt. Der Vers lautet (die Rede ist von Pūṣan): *abhí psúraḥ pruṣāyati vrajám na á pruṣāyati* ‘er benetzt unsere ..... , er besprengt unsere Hürde.’ (Gld.) So hilft das Hapax *psúraḥ* für die Bedeutungsbestimmung von *-psu* nicht weiter.

**3.1.2.2** *ábruta-psu-*. Thieme bestimmt zunächst (1951: 2 = KS I: 73) die Bedeutung des Verbs *hvar* anhand von RV 1,141,1 und 1,173,11 als Gegenstück zu *sādh* ‘gerade zum Ziel gelangen’, also ‘nicht gerade gehen, irre gehen, straucheln’. Das Verbaladjektiv *á-bruta-* heißt dann ‘nicht gestrauchelt, nicht fehlgegangen’; es wird gesagt von einem mit einem siegreichen Pferd verglichenen Gott, von Liedern, die zum Soma zusammenlaufen, von der Gewalt des Flusses Sarasvatī. *ábruta-* hat also überall etwas mit ungehemmter, zielstrebigem und zum Ziel kommender Bewegung zu tun. Mayrhofer, EWAia s. v. *hvar* gibt für *ábruta-* zusätzlich die Bedeutungen ‘unverkümmert, unverkrüppelt’; so wird es von Körpergliedern in VS 8,29 gesagt, von

nicht lahmen Körperteilen in AV 6,120,3 – also ‘nicht fehlgewachsene’ oder, ganz wörtlich, ‘richtig funktionierende, ihre Bewegungen richtig ausführende’ Glieder.

*ábruta-psu-* heißt demnach ‘mit ungehemmtem, nicht fehlgegangenem, nicht fehlgehendem *psu-*’. Hier ist also eine Zielorientierung im Spiel. Übernehmen wir nun die Bedeutungsmerkmale von *aruṇá-psu-* und *pruṣitá-psu-* und suchen wir die Schnittmenge zwischen diesen und denen von *ábruta-psu-*. Die Schnittmenge der semantischen Merkmale ‘Dunst, (feuchte) Aura, Windhauch, Fahrtwind’, evtl. auch ‘Atmen, Schnauben’ einerseits und dem zielorientierten ‘unfehlbar’ andererseits ist ‘zielorientiertes Blasen’ oder ‘zielorientiertes Anstürmen’.

Dieser Bedeutungsansatz bewährt sich gut in den Kontexten von *ábruta-psu-*.

RV 1,52,4 *tám vṛtrahátye ánu tasthur ūtáyah śúṣmā índram avātá ábrutapsavaḥ* – zunächst in der Übersetzung Thiemes (1951: 3):

“Diesem Indra folgten als Hilfen beim Vṛtrakampf seine Schnaubkräfte, die keines Windes bedürfen, deren Atemhauch nicht stockt.”

Was sind aber “Schnaubkräfte, die keines Windes bedürfen”? Hier hilft Thieme selbst. Er analysiert *avātá-*, wörtl. ‘windlos’, als ‘keines Windes bedürftend’; diese Erkenntnis schöpft er aus RV 6,64,4 (an die Morgenröte *Uṣas*). Dort heißt es:

*sugótá te supáthā párvateṣv aváté apás tarasi svabhāno*

‘Wohl zu Begehendes, gute Pfade Besitzendes ist dir (*Uṣas*), du Eigenglanz Besitzende, [auch] in den Bergen; [auch] im Windlosen (in der Windstille) überquerst du das Wasser.’

Indras Schnaubkräfte (*śúṣma-*) in 1,52 haben mit dem Epitheton *avātá-* damit nicht die – für sich genommen widersprüchliche und unverständliche – Eigenschaft, windlos, ohne Luftbewegung zu sein, sondern die Eigenschaft, auch ohne zusätzlich unterstützende Windbewegung zielführend zu sein. Das trifft sich mit der zielorientierten Bedeutung von *ábruta-*. So erschließt sich als Bedeutung von *ábrutapsu-* ‘mit gerade zum Ziel gehenden Blasen/Anstürmen’.

Thiemes Übersetzung “deren Atemhauch nicht stockt” trifft die intentionale Komponente nicht richtig. Der Atemhauch für sich genommen hat kein Ziel, es sei denn, den Atmenden am Leben zu erhalten oder einen Ge-

genstand anzuhauchen. Beides ist hier nicht Thema. Thema ist die Fortbewegung und das Fortkommen im Kampf und die “Schnaubkräfte”, die diesen begleiten.

**3.1.2.3** So auch in RV 8,20,7, den Sturmgöttern *Marut* gewidmet, wo neben *ábrutapsu-* auch das Kompositum *vṛṣapsu-* ‘Stier-*psu-*’ verwendet ist:

*svadhám ánu śríyam náro máhi tveṣá ámavanto vṛṣapsavaḥ | váhante ábrutapsavaḥ*

“Entsprechend ihrer Eigenkraft fahren dahin in Schönheit die Männer (die Marut), die sehr ungestümen, Ansturmkräfte Besitzenden, deren Atemhauche Stiere sind, deren Atemhauche nicht stocken.” (Thieme l.c.)

Wiederum trifft ‘Atemhauch’ nicht, es handelt sich nicht um Atmen, sondern um Schnauben oder Anstürmen. Das Verb *vah*, eigentlich ‘fahren, ziehen’, hat, wie Schlerath 1996 gezeigt hat, im Indoiranischen die Sonderbedeutung ‘wehen’ entwickelt (zur idg. Ausgangsbedeutung, etwa ‘in Bewegung setzen, schweben machen’ vgl. auch Seebold 1999: 293 und in ähnlichem Sinn CEG 9 s. v. 2 ἔχω), hier bezogen auf die Marut. Der mit den Marut einhergehende Luftstrom wird *vṛṣapsu-* ‘mit Stierschnauben versehen’ genannt, und *ábrutapsu-* ‘mit gerade zum Ziel führenden Blasen’.

*vṛṣapsu-* ist auch Beiwort des Wagens der Marut (8,20,7). Thieme bemüht sich (1951: 5 = KS I: 76), zu erklären, wie in der vedischen Vorstellung auch ein Wagen so etwas wie einen ‘Atemhauch’ haben kann, und zieht Parallelstellen heran, wo vom ‘Schnauben’ der Waffen Indras die Rede ist (1,133,6). Dieser Verweis ist zwar nicht falsch. Aber der Zusammenhang ist hier wohl direkter. Ein Streitwagen in Aktion hat etwas ‘Anstürmendes’ wie ein Rennpferd oder ein Stier.

**3.1.2.4** Die Kollokationen von *-psu-* mit Dingen aus der anschaulichen Welt ergeben soweit eine recht klare Bedeutung für *-psu-*: nicht ‘Atem’, sondern ‘Blasen, Anstürmen’. *-psu-* wird nun auch im Zusammenhang mit dem Opferritual und sich daran anschließenden Vorstellungen verwendet. Hier sind die Deutungsmöglichkeiten an sich weiter. Legt man aber die bislang gewonnene Bedeutung zugrunde, ergibt sich auch in abstrakteren Zusammenhängen ein sinnvolles Ergebnis.

*viśvápsu-* bzw., mit Längung des Kompositionsvokals, *viśvāpsu-* ‘all-/ganz-*psu-*’, Beiwort von *yajñá-* ‘Opfer’, *háva-* ‘Opferruf’, *bráhma-* ‘Opferspruch’, *hótar-* ‘Opferpriester’. Thieme (1951: 3f. = KS I: 74f.) setzt die Bedeutung ‘ganz aus Atemhauch bestehend’ an und erklärt, dass das Opfer so heiße “wegen seines zur Atemlosigkeit und damit zur Erschöpfung führenden Eifers.” Dass der Opferpriester in Atemlosigkeit gerät, ist aber sonst, auch wenn die vedischen Priester ‘Ekstatiker’ (*vípra-*, wörtl. ‘zitternd’) genannt werden, nicht überliefert.

Das Bedeutungsverhältnis zwischen Kompositionsvorder- und hinterglied ist hier unklarer als in den Fällen 1–3. *viśvápsu-* kann so interpretiert werden, dass *-psu-* sich auf alles richten oder allumfassend sein oder in besonderem Maße gelten kann. Zu dieser semantischen Unschärfe vgl. etwa *viśvapís-* ‘allgeschmückt’, *viśvabhṛáj-* ‘ganz, voll strahlend’, *viśvābhú-* (= *viśva-ā-bhú-*) ‘für alle anwesend’, *viśvávedas-* ‘der alles Wissen / allen Besitz hat / verschafft’ (Scarlatà 1999: 319, 360, 374, 489).

Legt man die in 1–3 herausgearbeitete richtungsanzeigende und intentionale Komponente zugrunde, ergibt sich für *viśvápsu-* etwa ‘ganz und gar anstürmend/zugkräftig/mitreißend’.<sup>7</sup> Das passt zum Opferritual. Der vedische Sänger hat das Ideal, Opfersprüche zu (er)finden, die so gut gebaut sind, dass das Opfer sein Ziel erreichen muss.

*ṛtapsu-*, einmal von den *Aśvin* gesagt im Rätselgedicht 1,180,3. Die Bedeutung von *ṛtá-* ist Gegenstand vieler Untersuchungen gewesen. Sicher ist, dass *ṛtá-* einerseits ‘Wahrheit’ bedeutet, also eine Eigenschaft von Aussprüchen, andererseits auch eine Eigenschaft der Wirklichkeit, ‘kosmische Ordnung’ o.ä. Hinter dieser Doppelbedeutung steht die im letzten Absatz schon angedeutete Opfermagie, die dem richtigen, wahren Opferspruch Wirkmächtigkeit zutraut. Am nächsten dürfte der Bedeutungsansatz “active, creative truth, realization of truth, Wahrheitsverwirklichung” (Jamison/Witzel 1992: 67) treffen. Jamison/Witzel betonen (l.c. 66) auch die Nähe von *ṛtá-* und *bráhma-* ‘Opferspruch’. Wie wir gesehen haben, hat *bráhma-* einmal das Beiwort *viśvápsu-*. Das Lied 1,180,3 ist ein Rätsellied, was die Deutung des Hapax *ṛtapsu-* erschwert.

<sup>7</sup> Ved. *viśvápsnya-* ist, wie Forssman (1968) zeigt, aus morphologischen Gründen von *viśvápsu-* zu trennen. Forssman schließt es an ved. *stána-* (< iir. *\*pstana-*) m. ‘Brust, Zitze’ an (*-psnya-* < *\*-pstn-jo-*).

1,180,3: *yuvám páya usríyāyām adhattam pakvám āmāyām áva púrvyam góh* |

*antár yád vaníno vām ṛtapsū hvāró ná śúcir yájate havísmān* ||

“Ihr legtet die Milch in die Kuh hinein, die gekochte in die rohe hinein, das vorzüglichste der Kuh, (die Milch), die (der Priester) euch, ihr die R̥ta Atmenden, mit Opfertgabe opfert, (indem er) zwischen den Bäumen wie der reinleuchtende im Bogen Ziehende (wandert).” (Gotō, *Rig-Veda* 2007: 328).

Die Übersetzung von *ṛtapsū* ‘ihr die R̥ta Atmenden’ ist an Thieme angelehnt. Eine Deutung im Sinne etwa von ‘ihr, die ihr die Wahrheitsverwirklichung stürmisch / energisch verfolgt’ scheint aber auch möglich und ist vielleicht sogar besser. Gerade Gotō selbst sieht ja in den *Aśvin* die Pferdemeister, die den Streitwagen der Sonne besorgen und als *nāsatya-* (‘über die unversehrte Rückkehr Waltende’) den zyklischen Lauf der Sonne garantieren (vgl. *Rig-Veda* 2007: 829).

**3.1.3** Im Ergebnis lässt sich als Grundbedeutung von *-psu-* ‘Blasen, Anstürmen’, allgemeiner und übertragen auch ‘Zugkraft, mitreißende Gewalt’ festhalten. Da ‘blasen’ und ‘atmen’ nicht weit auseinanderliegen, scheint dies einerseits kein großer Fortschritt gegenüber Thieme. Aber halten wir den Unterschied fest: ‘Atmen’ ist unwillkürlich und ein regelmäßiges und vergleichsweise sanftes Hin und Her, ‘Blasen’ und ‘Anstürmen’ sind willentlich oder zumindest zielorientiert, gehen nur in eine Richtung und bewirken auch einen stärkeren Luftstrom als das Atmen.

Das von Thieme vermutete Kompositum *\*psu-ug<sup>h</sup>-* müsste demnach nicht die Bedeutung ‘Atem’ im Sinne von “den Hauch [hin und her] fahrend” (Thieme 1951: 9) gehabt haben, sondern eine Bedeutung wie ‘das Blasen / den Ansturm wehend’. In RV 8,20,7 haben wir sogar eine Kollokation des nach Thieme im Kompositum *\*psu-ug<sup>h</sup>-* steckenden Verbs *vah* (< *\*ueg<sup>h</sup>-*) mit *vṛṣapsu-* und *ábrutapsu-*. Dort geht es eindeutig um das Stürmen der Sturmgötter. Falls diese Kollokation Grundlage eines Kompositums war, wäre für die Bedeutung dieses Kompositums also die genannte ‘das Blasen / den Ansturm wehend’ zu erwarten – mithin nichts, das das regelmäßige Hin und Her und das Unwillkürliche des Atmens enthielte.

Thieme favorisiert offenbar nur deshalb die Bedeutung ‘Atem’ für *-psu-*, weil er eine Verbindung mit der ‘Hauchseele’ sucht. Die Beispiele stützen das aber nicht.

**3.1.4** Eine sehr gute semantische Entsprechung ergibt sich dagegen zwischen ai. *-psu-* ‘Blasen, starker Luftzug’ und  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  ‘blasen, kalt machen’,  $\psi\bar{\upsilon}\chi\rho\acute{o}s$  ‘kalt’,  $\psi\bar{\upsilon}\chi\rho\acute{o}s$  ‘Kälte’. Blasen macht im Gegensatz zu Hauchen und Atmen kalt (»Bernoulli-Effekt«). So liegt es nahe, die in  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$ ,  $\psi\bar{\upsilon}\chi\rho\acute{o}s$ ,  $\psi\bar{\upsilon}\chi\rho\acute{o}s$  steckende Wurzel als mit ai. *-psu-* erbverwandt anzusehen.

Da schließen sich nun zwei Fragen an:

1. Lässt sich Thiemes Vorschlag  $*psu-ug^b$  – auch direkt auf das semantisch so nahe liegende  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  anwenden? Wenn ja, wie hat sich dann  $\psi\bar{\upsilon}\chi\eta$  ‘Schattenseele’ aus  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  ‘blasen, kühlen, trocknen’ entwickelt?
2. Wenn nein, wie kann eine Konstellation zustande gekommen sein, in der die direkten Komparanda – ai. *-psu-* und gr.  $\psi\bar{\upsilon}\chi\eta$  – semantisch so weit voneinander entfernt sind, eine Ableitung von  $\psi\bar{\upsilon}\chi\eta$  dann aber wieder ganz nahe an die Ausgangsbedeutung kommt?

Frage 1 ist klar mit “nein” zu beantworten. Es gibt keine thematischen Verben, deren Stamm lediglich aus einem Nominalkompositum besteht.  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  kann nicht auf ein  $*psu-ug^b-\bar{o}$  zurückgeführt werden. Wenn Thiemes Idee überhaupt realistisch ist, dann allenfalls mit Bezug auf  $\psi\bar{\upsilon}\chi\eta$ .

Also ist die Frage 2 zu verfolgen und mit ihr eine neue Schwierigkeit.

Thiemes Vorschlag,  $\psi\bar{\upsilon}\chi\eta$  auf  $*psu-ug^b-eh_2$  zurückzuführen und  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  als sekundäre, postnominale Verbalwurzel zu beurteilen, krankt an einer entscheidenden Schwäche, die eigenartigerweise noch von keinem Kritiker bemerkt worden ist: Wenn  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  tatsächlich von  $\psi\bar{\upsilon}\chi\eta$  abgeleitet wäre, sollte man erwarten, dass es auch in seiner Bedeutung nicht altertümlicher ist als sein nominales Urbild. Nun zeigt aber  $\psi\bar{\upsilon}\chi\eta$ , Verwandtschaft mit ai. *-psu-* vorausgesetzt, eine stark spezialisierte Bedeutung, für deren vermuteten Entwicklungsweg von ‘irgendetwas mit Blasen’ zu ‘Schattenseele’ bei Homer nirgends ein Hinweis zu finden ist. Die Bedeutung ‘Leben, Schattenseele’ ist überall schon fertig vorhanden. Das Verb  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  müsste in seiner Bedeutung irgendetwas ‘Seelen’-Verwandtes haben. Aber das hat es nicht. Die einzige Form, die in diese Richtung weisen könnte,  $\acute{\alpha}\pi\omicron\psi\acute{\upsilon}\chi\omicron\nu\tau\alpha$  *Od.* 24, 348 (s. o.), ist angesichts der sonst ganz einheitlichen Bedeutung ‘blasen, kühlen usw.’ sicher sekundär an  $\psi\bar{\upsilon}\chi\eta$  angelehnt.

Die einzige Möglichkeit, Thiemes Vorschlag der “radix postnominalis” zu retten, wäre eine Verlagerung ihrer Bildung in vorhistorische Zeiten. Man hätte dann das folgende Szenario:



- Phase 1: Es gibt das idg. Element  $*(-)psu-$  mit der Bedeutung ‘(relativ stark) wehen, blasen’;
- Phase 2: In vorgriechischer Zeit bildet sich das Kompositum  $*psu-ugh-$  ‘einen relativ starken Luftzug vorwärts bringend’ und das davon abgeleitete Abstraktum  $*psu-ugh-\bar{a}$  mit etwa der Bedeutung ‘das Vorwärtsbringen eines relativ starken Luftzugs, das Wehen, Blasen’ (vgl. die Kollokation von  $-psu-$  mit  $vah$  im Vedischen, oben 3.1.2.3 und 3.1.3);
- Phase 3: In immer noch vorgriechischer Zeit wird davon das postnominale Verb  $*psu-ugh-\bar{o}$  abgeleitet, mit der Bedeutung ‘das Vorwärtsbringen eines relativ starken Luftzugs machen’, i.e. ‘wehen, blasen’;
- Phase 4: In immer noch vorgriechischer Zeit entwickelt sich  $*psu-ugh-\bar{a}$  semantisch restlos weiter zu  $\psi\bar{u}\chi\etá$ ;  $*psu-ugh-\bar{o}$  dagegen bleibt semantisch konstant.

Angesichts der zweifellos sehr langen Entstehungszeit der homerischen Gesänge ist dieses Szenario kaum glaubhaft. Man sollte entweder irgendwelche Reste alter Semantik bei hom.  $\psi\bar{u}\chi\etá$  erwarten oder aber mindestens irgendwelche Spuren der in Richtung ‘Totenseele’ gehenden Neuerung bei  $\psi\acute{u}\chi\omega$ . Die Texte zeigen aber nichts davon.

Die umgekehrte Entwicklung –  $\psi\acute{u}\chi\omega$  primär,  $\psi\bar{u}\chi\etá$  sekundär – birgt keine derartige Schwierigkeit. Das Verb hätte einfach die alte Wurzelbedeutung behalten, das Nomen  $\psi\bar{u}\chi\etá$  hätte, im Gegensatz zur restlichen Sippe, eine Bedeutungsspezialisierung durchgemacht.

Damit ist Thiemes Theorie, in  $\psi\bar{u}\chi\etá$  stecke ein altes Wurzelkompositum, unwahrscheinlich geworden.

Also schließt sich die Frage an: Woher kommt das Element  $-\chi-$  in der Sippe um  $\psi\acute{u}\chi\omega$ ?

### 3.2 Verbalbildungen auf $-\chi-$

Wenn  $\psi\acute{u}\chi\omega$  primär ist und  $\psi\bar{u}\chi\etá$  sekundär, kann  $-\chi-$  nicht zu einem Kompositionshinterglied gehören, da so gebaute Verben im Indogermanischen nicht existieren. Es bleiben vier Möglichkeiten der Herkunft von  $-\chi-$ :

- a.  $-\chi-$  ist ein im Griechischen synchron erkennbares Verbalsuffix;
- b.  $-\chi-$  ist ein synchron nicht mehr erkennbares, aber im Sprachvergleich feststellbares Verbalsuffix, und  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  ist ein Relikt dieser vorgriechischen Bildweise;
- c.  $-\chi-$  ist Wurzelausgang eines anderen Verbs und von da aus auf  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  übertragen (eingekreuzt) worden;
- d.  $-\chi-$  in  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  verdankt sich keinem innergriechischen Prozess, sondern  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  ist *in toto* entlehnt.

Es wird nun also nach einem im Griechischen erkennbaren Muster für eine verbale  $-\chi$ -Erweiterung in  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  gegenüber der angenommenen Basis  $*psu-$  gesucht. In erster Linie sind hier Verben auf  $-\bar{u}\chi-\omega$  zu untersuchen, in zweiter Linie überhaupt Verben auf  $-\chi-$ . Gesucht werden erstens Verben, deren Stammausgang auf  $-\chi-$  klar sekundär und nicht wurzelhaft ist, zweitens Verben mit wurzelhaftem  $-\chi-$ , von denen aus das  $-\chi-$  mit semantischer Motivierung übertragen worden sein kann.

### 3.2.1 $-\bar{u}\omega$ und $-\bar{u}\chi\omega$

Den Ausgang  $-\acute{\upsilon}\chi\omega$  zeigen außer  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  noch  $\beta\rho\acute{\upsilon}\chi\omega$  ‘mit den Zähnen klappern/knirschen’ (neben  $\beta\rho\acute{\upsilon}\chi\omega$  ‘gierig abfressen’)<sup>8</sup>,  $\sigma\mu\acute{\upsilon}\chi\omega$  ‘verschwelten lassen, hinschmachten lassen, Med. verschwelten, hinschmachten’ und  $\tau\rho\acute{\upsilon}\chi\omega$  ‘aufreiben, erschöpfen, quälen; Med. sich aufreiben, schmachten’.

3.2.1.1  $\sigma\mu\acute{\upsilon}\chi\omega$  hat vermutlich primären, wurzeleigenen Velar, der allerdings im Sprachvergleich hinsichtlich Stimmtone und Aspiration variiert: kymr. *mwg* ‘Rauch, Dampf’ weist auf alte Tenuis, ags. *smēocan* ‘rauchen’ auf alte unaspirierte Media. Die Familie bedarf einer eigenen etymologischen Untersuchung.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Im Ansatz des leichten Bedeutungsunterschieds folgen wir hier DELG, GEW und Tichy (1983: 78); LSJ sieht eher keinen Bedeutungsunterschied.

<sup>9</sup> Vgl. GEW und DELG s. v. sowie Perpillou (1996: 63f.), weiter eDIL s. v. *múch*. – Kurze Darstellungen der Morphologie der Verben mit Velarerweiterung bei Chantraine (1961: 227f.) und Duhoux (1992: 340). Zur Semantik des Etymons von  $\sigma\mu\acute{\upsilon}\chi\omega$  vgl. noch arm. *moxir* ‘Asche’ <  $*smuk^b-i-ro-$  oder  $*-eh_1-ro$  (Olsen 1999: 803).

3.2.1.2 Das neben βρέσκω und βρέσχω existierende βρέω ‘sprossen, treiben, sprudeln, strotzen’ hat, wie die Bedeutung zeigt, mit βρέσκω und βρέσχω weder etymologisch etwas zu tun noch kann es synchron eine Beziehung zu βρέσκω und βρέσχω gehabt haben; so kann βρέω auch nicht synchron als Grundlage einer -κ- bzw. -χ-Erweiterung aufgefasst worden sein. βρέσκω und βρέσχω sind synchron Simplicia.

Daneben existiert βρέχασμαι, Pf. βέβρεχα ‘brüllen’ (vom Löwen oder Stier, vom verwundeten Krieger, vom Meer). Synchron sicher wiederum ein eigenes Verb (diachrone Identität halten DELG und CEG für möglich), kann eine sekundäre Assoziation mit βρέσχω auf Grundlage des Merkmals ‘heftige unartikulierte geräuschvolle Äußerung’ stattgefunden haben. Hier mag eine der Quellen für den »expressiven« Charakter der -χ-Erweiterung liegen (s. u. 3.2.2.1 und 3.2.3).

3.2.1.3 τρέω / τρέχω (vgl. Nussbaum 1997, Kölligan 2007: 383–386): Anders als bei ψύχω, neben dem kein \*ψύω existiert, steht neben τρέχω ‘aufreiben, erschöpfen, quälen; Med. sich aufreiben, schwächen’ eine nicht um -χ- erweiterte Variante τρέω mit derselben Bedeutung. Der Präsensstamm τρέυ- ist nach GEW s. v. τρέω aus dem häufigen Perfekt τέτρῦμαι ‘bin erschöpft’ abstrahiert, vgl. noch ἀτρεῦτος ‘unermüdlich’. τέτρῦμαι umgekehrt ist zumindest von seiner Medialendung her eine griechische Neuerung und wird im LIV<sup>2</sup> s. v. \*treuH- überhaupt als Neubildung beurteilt; τρέω stamme möglicherweise aus \*truH-je/o-.

Die weitere Morphologie lässt sich wie folgt an bekannte indogermanische Mechanismen anschließen. Das Perfekt τέτρῦμαι ist zweifellos mit dem Präsens τείρω ‘aufreiben, erschöpfen, entkräften, quälen’ verwandt. Hierfür spricht nicht nur die Morphologie, sondern auch die paradigmatische Zusammengehörigkeit, die von Kölligan (2007: 383–385) herausgearbeitet worden ist. Der Vokalismus ist erklärbar durch nebeneinanderstehende Erweiterungen einer primären Wurzel \*terH- / trH- mit den uridg. Präsenszeichen (oder, neutraler, Wurzelerweiterungen) \*-i- bzw. \*-u-: \*terH-i- / triH- (> \*τείρ-ω, ?τρί-β-ω?) bzw. \*terH-u- / truH- (> \*τρῦ-).<sup>10</sup> Ein primäres u-haltiges

<sup>10</sup> Zu den Präsenserweiterungen bei Wurzeln mit Laryngal – den in älterer Terminologie “langdiphthongischen Wurzeln” – und zur Laryngalmetathese s. Mayrhofer (1986: 174f.) und Rasmussen (1989: 19–119 und 264–269); zur präsentischen u-Erweiterung auch LIV<sup>2</sup>: 15; zur präsentischen i-Erweiterung bei der vieldiskutierten Wurzel \*seh<sub>2</sub>-i- / sh<sub>2</sub>-i-e/o-, \*sih<sub>2</sub>- vgl. auch Eichner (1988: 134f.), EWAia s. v. SĀ ‘binden’ und LIV<sup>2</sup>

Präsens existiert im Griechischen nicht. Die *u*-haltigen Stammbildungen von  $\tau\acute{\epsilon}\rho\upsilon$  (H.) ‘zart, schwach, ruiniert’ (< Subst. ‘Ruin’),  $\tau\acute{\epsilon}\rho\upsilon\alpha\varsigma$  (H.) ‘Pferde, die viel essen / konsumieren (also ruinös sind, wie dies bei Rennpferden der Fall ist)’,  $\tau\epsilon\rho\acute{\upsilon}\nu\eta\varsigma$  (H.) ‘abgehalfterter Esel oder Mann’ enthalten, wie Nussbaum (1997) zeigt, ein nominales Suffix *-u-*. Dieses nominale *-u-* liegt auch im denominalen  $\tau\epsilon\rho\acute{\upsilon}\sigma\kappa\epsilon\tau\alpha\iota$  (H.) ‘ist unwohl, schwindet dahin’ vor (denominale *-sk-*-Bildung wie  $\gamma\eta\rho\acute{\alpha}\sigma\kappa\omega$ ). Aber neben (unabhängig von?) diesem nominalen *-u-* muss es auch ein verbales ursprünglich auf den Präsensstamm beschränktes *-u-* gegeben haben, das den sekundären Stamm  $\tau\epsilon\rho\upsilon-$  mitaufgebaut hat. Eine solche Präsensbildung liegt vor in der Parallelwurzel (oder ist es genau die auch in  $\tau\epsilon\rho\upsilon-$  fortgesetzte Wurzel?)  $*terh_2-$  ‘überqueren’, fortgesetzt in ai.  $t\acute{u}rvati$  ‘besiegt’, heth.  $tarhuzzi$  ‘kann’ <  $*trh_2-u-$  sowie im Eigennamen des luwischen Wettergottes  $Tarhunt-$  (vgl. Mayrhofer l.c., Oettinger 2005: 468).

Wie immer man die Frage beurteilt, welche Wurzel letztlich dem gr. Stamm  $\tau\epsilon\rho\upsilon-$  zugrundeliegt<sup>11</sup> – der beschriebene Weg würde zunächst den Stamm  $\tau\epsilon\rho\upsilon-$  an bekannte indogermanische Morphologie anschließen und aus ihr herleiten.

**3.2.1.4** Das wirft die Frage auf, ob sich eine analoge Analyse für den als Grundlage für  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  zu postulierenden Stamm  $*\psi u-$  aufstellen lässt. Da es in der Indogermania nirgends eine Verbalwurzel  $*psu-$  gibt, muss man den gesuchten Stamm  $*\psi u-$  als eine wie auch immer geartete *u*-Erweiterung

---

s. v.  $*sh_2\acute{e}i-$  ‘fesseln, binden’ (sowie, in semantischem Zusammenhang, hier weiter unten Punkt 4.3). Nach der Leidener Schule hat die Laryngalmetathese erst nachgrundsprachlich und mit unterschiedlichen Reflexen in den einzelnen Sprachzweigen stattgefunden. Ausführliche Darstellung und Diskussion bei Schrijver (1991: 512-536). Skeptisch zur Laryngalmetathese Ruijgh (2001: 111). Vgl. noch Heidermanns (2004: 139ff.).

<sup>11</sup> In Frage kommen idg.  $*terh_1-$  ‘bohren, reiben’,  $*terh_2-$  ‘überqueren’,  $*terh_3-$  ‘verwunden’. Kölligan (2007: 385) vermutet Anschluss an  $*terh_1-$  und insofern Verbindung mit eindeutig auf  $*terh_1-$  zurückgehendes  $\tau\acute{\epsilon}\rho\epsilon\tau\epsilon\rho\omega$  ‘Bohrer’. Ähnlich Rasmussen (1989: 99). Nussbaum denkt an eine zu  $*terh_2-$  ‘überqueren’ homonyme Wurzel  $*terh_2-$ , fortgesetzt in  $\tau\epsilon\rho\acute{\alpha}\mu\omega\upsilon$  ‘weich’. Aber ein Anschluss an  $*terh_2-$  ‘überqueren’ ist vielleicht doch denkbar; die ai. Bedeutung ‘besiegen’ ist nicht weit weg von ‘erschöpfen, quälen’; auch von der Grundbedeutung ‘überqueren’ aus lässt sich ‘erschöpfen’ unschwer ableiten, vgl. die deutsche Phrase *ich bin hinüber*. Die Wurzeln berühren sich in diesem semantischen Merkmal.

einer schwundstufigen Wurzel  $*ps-$  konstruieren. Rein formal könnte  $\psi-$  die Schwundstufe von  $*pes-$  oder  $*b^hes-$  sein, evtl. auch von  $*k^wes-$ ,  $*g^whes-$  oder  $*g^wes-$  (dazu vgl. die Diskussion von  $*\psi\eta\omega$  und  $\psi\acute{\iota}\delta\nu\epsilon\omicron\varsigma$  in DELG 1442 [Suppl.]). Nimmt man etymologische Identität mit ai.  $-ps-$  an, reduziert sich die Auswahl auf  $*pes-$  oder  $*b^hes-$ . Eine Verbalwurzel  $*pes-$  ist nicht bekannt.<sup>12</sup> Damit richtet sich die Frage an  $*b^hes-$ . Hier ging man früher von zwei homonymen Wurzeln aus:  $*b^hes-1$  'zerkauen, zermahlen, zermalmen, zerkrümeln',  $*b^hes-2$  'blasen'. Semantisch würde natürlich  $*b^hes-2$  passen.

Eine ai. Verbalwurzel *bhas* 'atmen, blasen' scheint es entgegen früheren Ansätzen allerdings nicht zu geben, s. EWAia s. v. *BHAS*<sup>2</sup>. Weder existiert das Verb direkt, noch ist eine Herleitung der folgenden Nominalbildungen aus einem solchen Verb überzeugend (s. hierfür und für die folgenden etymologischen Vorschläge jeweils EWAia s. v.):

Was ai. *bhasád-* 'Hinterteil, weibliche Scham' mit 'blasen' oder 'atmen' zu tun haben soll, bleibt dunkel, auch wenn der etymologische Vorschlag bis auf Brugmann (Grundriß<sup>2</sup> II,1: 469) zurückgeht und damit ehrwürdiges Alter hat. Schaffner (1997: 105<sup>45</sup>) stellt semantisch überzeugender ai. *bhasád-* zu idg.  $*b^hosó-$  'nackt, bar, bloß' und setzt somit für *bhasád-* als ursprüngliche Bedeutung 'Blöße' an. Ein weiterer etymologischer Anschluss von  $*b^hosó-$  an  $*bhes-$  'reiben' ist denkbar,  $*b^hosó-$  wäre dann ursprünglich 'poliert, kahlgewetzt'.

Für ai. *bhástrā-* 'Lederschlauch' müsste man die erst klassisch belegte Bedeutung 'Blasebalg' als primär zugrundelegen, um einen Hinweis auf ein *bhas* 'atmen, blasen' zu gewinnen.

Am ehesten scheint noch ai. *bhásman-* n. 'Asche' zu passen, wenn man 'Asche' mit Thieme (1951) metonymisch als 'Ort, wohin man bläst, um das Feuer wieder anzufachen' versteht. Nun existiert für *bhásman-* aber (s. EWAia s. v.) die konkurrierende Erklärung, die Benennung der Asche metaphorisch aus dem Prozess des Zerkauens oder Zermahlens herzuleiten und an *BHAS*<sup>1</sup> 'zerkauen, zermalmen' anzuschließen. Die Entscheidung zwischen beiden Erklärungen steht und fällt mit der Semantik naher Kognaten von *bhásman-*.

<sup>12</sup> Seebold (1989: 496f.) korrigiert die IEW 823f. angesetzte Wurzel  $*pes-$  'blasen, wehen' in eine *s*-Erweiterung der Wurzel  $*peuH-$  'reinigen' der Gestalt  $*puH-os-$ . Hier ist noch mancher Klärungsbedarf. Festzuhalten ist aber Seebolds Kritik an  $*pes-$ . – Neuerdings rechnet Meier-Brügger (CEG 7 s. v.  $*\psi\eta\omega$ ) wieder mit verbalem  $*pes-$ , vgl. u. Anm. 15.

Nun hat Garnier unlängst (2006) gr.  $\psi\acute{\alpha}\mu\alpha\theta\omicron\varsigma$  ‘Sand’ überzeugend auf  $*b^b smgh_2-d^b h_1\acute{o}$ - ‘pulverisiert, zerkrümelt’ (wörtl. ‘krümelgemacht’), substantiviert  $*b^b smgh_2-d^b h_1o$ - ‘das Pulverisierte, Zerkrümelte’, zurückgeführt, ein passives verbales Rektionskompositum (Typ  $\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\omicron\varsigma$  ‘gut’ <  $*mgh_2-d^b h_1\acute{o}$ - ‘großgesetzt’, vgl. Panagl 1995 und Balles 2006: 27–29), gebildet vom Abstraktum  $*b^b s-meh_2$ - ‘Staub, Asche, Pulver, Kehrriecht’, dieses gebildet zum nomen actionis  $*b^b os-m\acute{o}$ - ‘Reiben, Rubbeln’, letztlich zur Wurzel  $*b^b es$ - ‘zerkauen, zermahlen, zermalmen, zerkrümeln’. Diese Ableitungskette ist kaum bezweifelbar. Sie zeigt, dass es eine aktionale oder resultative  $*-mo$ -Bildung zur Wurzel  $*b^b es$ - gab.

Eine resultative  $*-men$ -Bildung zu ebendieser Wurzel liegt deshalb im Bereich des Wahrscheinlichen.<sup>13</sup> Ai. *bhásman*- ‘Asche’ kann folglich sehr gut an  $*b^b es$ - ‘zerkauen, zermahlen, zermalmen, zerkrümeln’ angeschlossen werden und entfällt damit als relativ stärkster Zeuge der hypothetischen Wurzel  $*b^b es$ - ‘atmen, blasen’.<sup>14</sup>

Die einzigen Zeugen für  $*b^b es_{-2}$  ‘blasen’ wären nur gr.  $\psi$ - und ai.  $-ps$ - in  $\psi u$ - bzw.  $-psu$ -. Als Erklärung von gr.  $\psi$ - und ai.  $-ps$ - ist  $*b^b es_{-2}$  damit wertlos.

Übrig bleibt Kandidat  $*b^b es_{-1}$  ‘zerkauen, zermahlen, zermalmen, zerkrümeln’. Diese Wurzel bildet im Altindischen ein redupliziertes Präsens, im RV ist *bá-ps-ati* 3Pl ‘sie zermalmen’ belegt. Daneben ist die Wurzel  $*b^b es_{-1}$  auch Grundlage der Laryngalerweiterung  $*b^b s-eh_{1/2}$ -, die in ai. *psā* ‘kauen, aufzehren’ und gr.  $\psi\acute{\alpha}$ - /  $\psi\omega$ - ‘reiben, zerreiben’ vorliegt.<sup>15</sup>

<sup>13</sup> Als morphologische Parallele vgl. etwa  $*h_2enb_1-m^e/on$ - > av. *qanman*- ‘Atem, Seele’ (Humbach [1959: 59f.] zu Y 44,20:10 und Humbach [1991: 53] zu Y 30,7:3; *qanman*- ist Oppositum zu *kəbrp*- ‘Körper’ und bedeutet ‘Atem’ in Y 30,7:3, aber ‘Wind’ in Y 44,20:10 und Y 45,10:2) neben  $*h_2enb_1-mo$ - > gr. *ἀνεμος*, lat. *animus*.

<sup>14</sup> Ähnlich mit weiteren Argumenten Koivulehto (1988: 248–251). Koivulehto weist auch darauf hin, dass Asche in zweifachem Sinn zu ‘reiben, zerreiben’ passt: Als Resultat (das ‘Pulverisierte’) und als Mittel (das ‘Poliermittel’). Koivulehto (l.c. 251) zweifelt noch, ob diese doppelte Motivation sich für ai. *bhásman*- geltend machen lässt. Im Lichte der näheren semantischen Analyse von ai. *bhas* (s. Anm. 15) ist dies aber sehr wahrscheinlich.

<sup>15</sup> Die Bedeutung ‘zermalmen’ für *bápsati* bestimmt mit zwingenden Gründen García-Ramón (2000: 122). García-Ramón spricht sich ibid. (und ebenso jüngst NIL 45) für eine Gleichsetzung von ai. *psā* und gr.  $\psi\acute{\alpha}$ - aus – zu Recht, trotz der in EWAia s. v. *PSĀ* geäußerten Zweifel. Ai. *psā* lässt sich zwar mit ‘kauen, aufzehren’ glossieren, was mit ‘reiben’ wenig zu tun zu haben scheint. Aber die vedischen Textstellen zeigen,

Von dieser Neowurzel  $*b^b\text{seh}_{1/2-}$  /  $*b^b\text{sob}_{1/2-}$  kann analog zum Prozess bei  $*\text{terH-}$  eine Erweiterung um  $-u$  oder  $-i$  stattgefunden haben. Tatsächlich ist eine Erweiterung um  $-i$  im Griechischen belegt: ψίω, Ao. ψῖσαι ‘mit Bröckchen füttern, päppeln’ <  $*b^b\text{sib}_{1/2-}$  <  $*b^b\text{sh}_{1/2-i-}$ . Ob auch eine  $u$ -Erweiterung  $*b^b\text{seh}_{1/2-u-}$  (oder  $*b^b\text{seuh}_{1/2-}$ ) /  $*b^b\text{sh}_{1/2-u-}$  >  $*b^b\text{sub}_{1/2-}$ , analog zu  $*\text{treh}_2u-$  (alias  $*\text{treuH-}$ , so im LIV) /  $*\text{tr}_2h_2u-$  >  $*\text{truh}_2-$ , in gr. ψῦ- vorliegt, muss die Semantik entscheiden. Und diese Entscheidung ist negativ. Vom Bedeutungskreis um ‘reiben, zerreiben’ führt kein erkennbarer Weg zu ‘blasen, kalt machen’.<sup>16</sup>

**Fazit:** Gut belegt ist die Wurzel  $*b^b\text{es-}_1$  ‘zerkauen, zermahlen, zermalmen, zerkrümeln’ und die daraus gebildete Erweiterung  $*b^b\text{seh}_{1/2-}$ . Nicht hinreichend sicher erschließbar ist die Wurzel  $*b^b\text{es-}_2$  ‘blasen’. Nur von  $*b^b\text{es-}_2$  aus wäre aber eine verbale Erweiterung  $*\text{psu-}$  ‘blasend’ konstruierbar, die dann morphologisch in ai.  $-\text{psu-}$  und gr. ψῦ- vorläge. Ai.  $-\text{psu-}$  und gr. ψῦ- haben also keine direkt rekonstruierbare gemeinsame verbale Grundlage.

---

dass ‘kauen, aufzehren’ nur in metaphorischem Sinn gilt: AV 10,3,14 (≈ AVP 16,64,8, wo anstelle der Formen *psātó psāhi* die Formen *chāto, chāhi* überliefert sind): *yāthā vātaścāgnīśca vṛkṣān psātó vānaspātīn, evā sapātānān me psāhi pūrvān* ‘As both wind and fire devour the trees, the forest-trees, so do thou devour my rivals ...’ (Whitney): *psā* wird hier also von Wind und Bäumen gesagt; ‘essen, verzehren’ wäre da eine Metapher. Die wörtliche Bedeutung ist ‘vernichten, verwüsten, zerbrechen, zu Asche machen’. – In AV 10,5,43 wird *psā* vom Opfer(feuer) gesagt: *iyām tāṃ psātu ābutiḥ samíd devī sáhīyasī* (≈ AVP 1,63,3 *iyām tvam bhavastu* [v.l. *ṛbhustu*; Konjekturen *babhastu*; ≈ 16,132,9]) ‘let this offering (*ābuti*) devour him, the very powerful divine fuel.’ (Whitney) – In KS 25,9 (= KpS 40,2) wird *psā* im Zusammenhang mit dem gepressten Sommatrester (*ṛjīṣam*) gebraucht, der *jagdhām iva psātām iva evam hi dadbhiḥ psātām* ‘gleichsam geschlagen, gleichsam zermalmt, ja sogar mit den Zähnen zermalmt’ genannt wird. Wiederum heißt *psā* hier nicht ‘essen’, sondern ‘zermalmen’. Ai. *psā* ist von gr. ψᾶ- / ψω- ‘reiben, zerreiben’ semantisch also sehr viel weniger weit entfernt, als es die Wörterbücher glauben machen. – Den Verbalcharakter der Wurzel  $*b^b\text{es-}$  bestimmt García-Ramón angesichts des konjunktivischen Wurzelaorists *bhásat* l.c. als momentativ (‘beißen’). Die Erweiterung  $*b^b\text{seh}_{1/2-}$  hat dagegen durativ-iterative Aktionsart. – Zur Frage des Laryngals vgl. DELG 1442 [Suppl.]; dort auch zu einer möglichen alternativen Wurzeletymologie im Vergleich mit heth. *kusalai* ‘schrubben, kratzen, striegeln’. Wiederum anders Meier-Brügger in CEG 7 s. v.  $*\psi\acute{h}\omega$  <  $*\text{ps-eh}_2-$  (zu einem idg.  $*\text{pes-}$  ‘reiben’, nominal erhalten in  $*\text{pes-os-}$  ‘Penis’).

<sup>16</sup> Wenn Perpillou (1996: 64–66) Recht hat, existiert neben ψῦχῶ<sub>1</sub> ‘blasen, kalt machen’ ein ψῦχῶ<sub>2</sub> ‘kratzen, reiben’. Dies wäre dann der gesuchte Fortsetzer der  $u$ -Erweiterung. Über die Herkunft von ψῦχῶ<sub>1</sub> sagt dies nichts.

**3.2.1.5** Alternativ ist, ohne Rückgriff auf eine Verbalwurzel, die Möglichkeit einer nominalen Stammbildung zu diskutieren. Ai. *-psu-* bzw. gr.  $\psi\bar{u}$ - (mit  $\bar{u}$ !) könnte gebildet sein nach dem Muster *\*peku-/pku-* in ai. *pásu-/kšú-*, av. *pasu-/fšu-* (und evtl. gr.  $\kappa\acute{u}-\omega\nu$  u.a. < *\*pku-ōn*; zu diesem u.a. wegen slav. *\*pšū* [russ. *pēs* u.a.] angesetzten Rekonstrukt vgl. Hamp 1980) oder *\*gónu-/ǵnu-* in ai. *jānu-/jñu-*, av. *zānu-/žnu-*, gr.  $\gamma\acute{o}\nu\upsilon/\gamma\nu\upsilon-$  oder *\*dóru-/dru-* in ai. *dáru-/dru-*, gr.  $\delta\acute{o}\rho\upsilon/\delta\rho\upsilon-$  (vgl. AiGr. II,1: 54f.; II,2: 475; Nussbaum 1986: 267–274; und jeweils die Lemmata bei EWaia). Entsprechend also *\*psu-*, mit verllorener Vollstufe (ob diese nun als *\*\*pesu-/\*\*posu-* oder *\*\*b<sup>b</sup>esu-/\*\*b<sup>b</sup>osu-* anzusetzen ist). Dass die Schwundstufe zunächst kurzes  $\bar{u}$  im Griechischen ergeben hätte, muss kein Einwand gegen diese Herleitung sein. Wie Ruijgh (1976; vgl. auch die kurze Zusammenfassung bei Tucker 1990: 335f.) gezeigt hat, hat das Griechische bei Verben mit mittlerem *u* oder *i* der Struktur *CCu/iC* einen sekundären, regelmäßig auf Stammbildungen verteilten quantitativen Ablaut entwickelt. Ein Verb der Form  $\psi\bar{u}$ -+K entsprach dieser Struktur und nahm folglich an diesem sekundären Ablaut teil. So ergaben sich die Formen  $\psi\acute{u}\chi\omega$ ,  $\psi\bar{u}\gamma\eta\nu\alpha\iota$  wie  $\sigma\acute{u}\chi\omega$ ,  $\sigma\bar{u}\gamma\eta\nu\alpha\iota$  oder  $\phi\acute{\rho}\acute{u}\gamma\omega$ ,  $\phi\bar{r}\bar{u}\gamma\eta\nu\alpha\iota$  ‘rösten, dörren, braten’ u.a.

**Fazit:** Ai. *-psu-* und gr.  $\psi\bar{u}$ - könnten Reste (a) einer *u*-Bildung einer sonst verlorenen verbalen Wurzel oder (b) eines sonst verlorenen nominalen *u*-Stamms sein. *-psu-* und  $\psi\bar{u}$ - können aufgrund ihrer ähnlichen Semantik historisch miteinander gleichgesetzt werden, aber weitere Anschlüsse sind nicht möglich. Immerhin sind ai. *-psu-* und gr.  $\psi\bar{u}$ - nach den Mustern indogermanischer Phonotaktik und Morphologie möglich und unauffällig. Man ist also nicht gezwungen, für  $\psi\bar{u}$ - einen nichtgriechischen Ursprung anzunehmen, wie dies früher vermutungsweise generell für mit  $\psi$ - anlautende Wörter angenommen wurde (worüber Strunk 1968 und Furnée 1972: 66–68 und 324–329 berichten).<sup>17</sup>

Zu erklären bleibt die Erweiterung *-χ-*. Auch wenn die Entstehung von  $\tau\acute{\rho}\bar{u}$ - kein Modellfall für diejenige von  $\psi\bar{u}$ - ist, kann die Erweiterung um *-χ-* ( $\tau\acute{\rho}\bar{u}\chi\omega$  ‘aufreiben, erschöpfen, quälen; Med. sich aufreiben, schwächen’;  $\tau\acute{\rho}\bar{u}\sigma\chi\epsilon\iota$  ·  $\tau\acute{\rho}\bar{u}\chi\epsilon\iota$ ;  $\tau\acute{\rho}\bar{u}\chi\omicron\varsigma$ , *-εος* ‘Lumpen’) vielleicht im Rahmen eines gemein-

<sup>17</sup> Anlautendes  $\psi$ - bleibt gleichwohl auffällig oft unetymologisierbar. Auf onomatopoeische Motivation weist Perpillou (1996: 9f.) hin. Daneben gibt es klare Lehnwörter wie  $\psi\acute{\alpha}\gamma\delta\eta\varsigma$  ‘ägyptische Salbe’, aus dem Ägyptischen.



samen morphologischen Prozesses stattgefunden haben. Dazu sind weitere ähnlich erweiterte Verben zu betrachten.

### 3.2.2 $-\bar{V}\omega$ und $-\bar{V}\chi\omega$ ; Funktion der $-\chi$ -Erweiterung zu $-\bar{V}$ -Wurzeln

Die  $-\chi$ -Erweiterung ist nicht sehr produktiv gewesen. Nur eine Handvoll Verben bietet den Kontrast von unerweiterter und  $\chi$ -erweiterter Stammbildung. Der unerweiterte Partner dieser Paare geht stets auf  $\bar{V}$  aus.

3.2.2.1 Die  $\chi$ -haltigen Verben gr.  $\sigma\mu\acute{\eta}\chi\omega$  ‘einreiben, abreiben’,  $\sigma\mu\acute{\omega}\chi\omega$  ‘zerreiben, zermalmern’ (Erweiterungen von  $\sigma\mu\acute{\alpha}\omega$ ),  $\psi\acute{\eta}\chi\omega$  ‘streichen, striegeln, abreiben’,  $\psi\acute{\omega}\chi\omega$ ,  $\sigma\acute{\omega}\chi\omega$  ‘zerreiben, abreiben’ (Erweiterungen von  $\psi\acute{\alpha}\omega$ ) gehören, wie bereits Persson (1912: 826<sup>1</sup>, 883) und Chantraine (1932: 77) feststellen, zu einem einheitlichen semantischen Feld. In diesem Feld zeigen auch Nominalbildungen die  $-\chi$ -Erweiterung:  $\psi\acute{\iota}\xi$ ,  $\psi\iota\chi\acute{\omicron}\varsigma$ , NPl.  $\psi\acute{\iota}\chi\epsilon\varsigma$  ‘Bröckchen’ <  $*b^h s-ih_{1/2}$ -. Außerhalb dieses semantischen Felds steht lediglich  $\nu\acute{\epsilon}\omega$ :  $\nu\acute{\eta}\chi\omega$  ‘schwimmen’.

In der echten (d. h. in Opposition zu einem unerweiterten Stamm stehenden)  $-\chi$ -Erweiterung wie überhaupt in den Stammerweiterungen auf  $-\tau\omega$ ,  $-\delta\omega$ ,  $-\theta\omega$ ,  $-\kappa\omega$ ,  $-\gamma\omega$ ,  $-\chi\omega$  hat Meillet (1925) eine “determinierende” Funktion gesehen. Dies wurde u.a. von Chantraine (1932) und Perpillou (1996: 53f. und 61–68) wieder aufgegriffen. Wir beschränken uns hier auf die  $-\chi$ -Erweiterung, die nach Chantraine und Perpillou die erfolgreiche Durchführung (“aboutissement”) der Verbalhandlung betont (so auch noch Ruijgh 2001: 106 [“caractère terminatif”]). Chantraine (1932) sucht dies an den Paaren  $\sigma\mu\acute{\alpha}\omega$  :  $\sigma\mu\acute{\eta}\chi\omega$  ‘einreiben, abreiben’,  $\psi\acute{\alpha}\omega$  ‘reiben’ :  $\psi\acute{\eta}\chi\omega$  ‘streichen, striegeln, abreiben’ (und dem späten  $\psi\acute{\omega}\chi\omega$  ‘zerreiben’),  $\tau\rho\acute{\upsilon}\omega$  :  $\tau\rho\acute{\upsilon}\chi\omega$  und  $\nu\acute{\epsilon}\omega$ :  $\nu\acute{\eta}\chi\omega$  (dor.  $\nu\acute{\alpha}\chi\omega$ ) ‘schwimmen’ zu erweisen. Nach Perpillou (l.c.) hat die  $-\chi$ -Erweiterung dann speziell im Ionisch-Attischen gewuchert und sich funktional tendenziell an die Stelle von determinierenden Präfixbildungen gesetzt.

Daneben gibt es die Auffassung, die  $-\chi$ -Erweiterung sei expressiv und onomatopoetisch (Ruijgh 1976: 342 = *SM* 1: 483; Tichy 1983: 78ff. [für  $\beta\rho\acute{\upsilon}\chi\omega$  und  $\acute{\epsilon}\acute{\epsilon}\gamma\chi\omega$ ]). Nun kann es sich bei den  $-\chi$ -erweiterten Verben (abgesehen von  $\nu\acute{\eta}\chi\omega$ , s. den nächsten Absatz) nicht um ‘determinierte’ Verbalhandlungen im strikten Sinn eines terminativen oder telischen Verbalcharakters handeln. Darin unterscheiden sich  $\sigma\mu\acute{\alpha}\omega$  und  $\sigma\mu\acute{\eta}\chi\omega$  im von Chantraine (1932) angeführten Paar Hdt. 9,110  $\tau\acute{\eta}\nu\ \kappa\epsilon\phi\alpha\lambda\acute{\eta}\nu\ \sigma\mu\acute{\alpha}\tau\alpha\iota\ \dots\ \beta\alpha\sigma\iota\lambda\acute{\epsilon}\upsilon\varsigma$

‘der König salbt sein Haupt’ (“*σμάω* has the sense of ‘wipe clean with soap or unguent’” [Hdt., ed. Flower / Marincola 2002: 296]) und *Od.* 6,226 *ἐκ κεφαλῆς δ’ ἔσμηχεν ἄλως χυβόν ἀπρυγέτοιο* ‘er wischte sich den Schaum des geräuschvollen<sup>18</sup> Meeres vom Kopf gerade nicht. Ebenso wenig sind die anderen von Chantraine diskutierten Verba im Wortfeld ‘reiben’ nach dem Kriterium telisch-atelisch unterschieden. Allerdings lässt sich, folgt man den von Chantraine analysierten Beispielen, bei *ψήχω* und *ψώχω* gegenüber *ψάω* und ebenso bei *τρύχω* gegenüber *τρύω* ein größerer Intensitätsgrad beobachten. ‘Striegeln’ und ‘zerreiben’ sind intensive Formen des Reibens; bei *τρύω* ist die Verbalhandlung an sich schon intensiv. Auch das von Chantraine nicht angeführte *βρύχω* ‘mit den Zähnen klappern/knirschen’ lässt sich gegenüber *βρύκω* ‘gierig abfressen’ als Intensivierung deuten.

Das Paar *νέω*: *νήχω* scheint zunächst anders zu funktionieren. Beides bedeutet menschliches, aktives Schwimmen (vgl. Strunk 1983: 124). Für Chantraine (1932 und <sup>5</sup>1973: 331) gibt es dabei noch einen Unterschied, nämlich den von ‘déterminé’ und ‘indéterminé’. Gerade am Paar *νέω*: *νήχω* glaubt Chantraine diesen Unterschied besonders gut nachweisen zu können. Chantraine führt die Textstellen *Il.* 21,11 und *Od.* 5,399 an. In *Il.* 21,8ff. werden die Troer von Achill in den Xanthos getrieben und “schwammen (*ἔννεον*) dort hin und her, sich in den Strudeln drehend”. In *Od.* 5,398f. (ähnliche Situationen in *Od.* 7,276–281; 23,233) erblickt Odysseus, nachdem er zwei Tage und Nächte auf hoher See getrieben ist, Land und “schwamm (*νήχε*) stürmisch, um mit seinen Füßen Land zu betreten”. Der Gegensatz zwischen zielgerichteter und nicht zielgerichteter Bewegung scheint deutlich. Nun existiert für *Il.* 21,11 allerdings auch die v.l. *νήχοντ’*, und umgekehrt wird die ganze Episode des schiffbrüchigen und um sein Leben schwimmenden Odysseus in *Od.* 5 vom unerweiterten *νέω* eingeleitet, das Leukothea in ihrem natürlich ebenfalls auf das Ziel der Rettung am Ufer hin orientierten Rat an Odysseus gebraucht: *χεῖρεςσι νέων ἐπιμαίεο νόστου* ‘mit den Händen schwimmend bemü dich um die Rettung’ (*Od.* 5,344). Im folgenden wird dann allerdings, wenn Odysseus selber oder aber der Dichter spricht, immer *νήχω* verwendet (*Od.* 5,364, 375, 399, 417, 439), und erst zum Schluss, kurz vor der Rettung, wieder *νέω* (*Od.* 5,442). LfgrE spricht sich angesichts dieser Sachlage für Bedeutungsgleichheit von *νέω* und *νήχω* aus. Der Gegensatz von ‘zielgerichtet’ und ‘nicht zielgerichtet’ scheint in der Tat nicht zuzutreffen.

<sup>18</sup> So Leukart 1986.

Man kann allerdings angesichts der konstanten Verwendung von νήχω im Mittelteil dieser Schiffbruchsepisode (wie auch in *Od.* 7 und 23) doch einen semantischen Unterschied zu νέω vermuten, nämlich einen Unterschied im Intensitätsgrad der Handlung. Immer geht es hier um lebensrettendes Schwimmen bis zum Ende der Kräfte. Der Rat von Leukothea muss nicht die intensive Form verwenden. Den Rat in die Tat umzusetzen bedeutete dann allerdings Anstrengung.

Wie immer bei nur wenigen belegten Formen ist diese Interpretation, die in νήχω ein Intensivum zu νέω sieht, unsicher. Aber sie passt zum Text und auch zu der Bedeutungsnuance, die erweiterndes -χ- sonst hat.<sup>19</sup>

Der gemeinsame Nenner aller Verben mit innergriechisch greifbarer -χ-Erweiterung ist also, sofern überhaupt greifbar, der größere Intensitätsgrad – bei intransitiven Verben die intensivere, länger andauernde Handlung, bei transitiven Verben die intensivere materielle Einwirkung auf ein Objekt.

Zu einem wirklichen, frei verwendbaren Suffix ist die -χ-Erweiterung trotz ihrer – mit etwas Mühe nachvollziehbaren – semantischen Tendenz nicht geworden. Mit der einzigen Ausnahme νέω: νήχω (und dem bislang noch außer Betracht gelassenen ψύχω) gehören alle Verben mit -χ-Erweiterung dem unscharfen semantischen Feld zwischen ‘reiben’ und ‘ruinieren’ an. Wie sich νήχω hier hat anschließen können, ist etwas rätselhaft. Vielleicht ist das Merkmal ‘zugrunderichten’ in τρύχω hier im Sinne von ‘bis zur völligen Erschöpfung’ eingekreuzt. (s. auch o. 3.2.1.1).

Die intensivierende Semantik bei gleichzeitig kleinem Wirkungskreis verleiht der -χ-Erweiterung, diachron betrachtet, den Status eines »gebremsten« oder »noch nicht entfaltenen« Morphems.

<sup>19</sup> Dass νήχω dann wohl auch in das griechische Wort für ‘Ente’ eingekreuzt wurde (νήττα/νήσσα/νᾶσσα < \*(s)nāk<sup>b</sup>ia- statt \*snātia-, das regulär †νήσα/νᾶσα ergeben hätte; so Rix [1991: 196–198 = KS 103–105]), muss die Theorie vom intensiven Wert der -χ-Erweiterung nicht widerlegen. Die Ente schwimmt zwar nicht ständig um ihr Leben wie Odysseus. Aber νήχω kann seinen kontrastiven Wert bald verloren haben; das Schwimmen der Ente kann aber auch, vor allem, wenn es die Ente eilig hat, einen sehr bemühten Eindruck machen. Schon im Altertum wurde gelegentlich ein etymologischer Zusammenhang zwischen νήσσα und νήχω empfunden, s. die Belege bei Katz (2004: 196 Anm. 6). Dasselbe Benennungsmotiv sieht Katz (2004) in heth. lahhanza(n)- ‘Ente’, wozu sich EDHIL (511) allerdings skeptisch äußert.

Angesichts des marginalen Auftretens, noch dazu bei Verben der Form *CCu/iC*, die ein sekundäres Ablautmuster entwickelt haben, liegt es nahe, hier einen innergriechischen Ursprung zu suchen. Zwar vergleicht Meillet (1925) die  $-\chi$ -Erweiterung mit der kausativen  $-z$ -Erweiterung im Armenischen (arm. *elowzi* 'j'ai fait monter', Ao. von *elanem* und *ənklowzi* 'j'ai plongé', Ao. von *ənknowm*), doch dagegen erhebt Klingenschmitt (1982: 263–266) zu Recht semantische wie formale Einwände und zeigt, dass die armenische  $-z$ -Erweiterung ihrerseits besser innerarmenisch zu erklären ist.

Noch weniger bietet sich ein Rückgang ins Urindogermanische an. Eine uridg. Wurzelerweiterung auf  $*-g^b$ - findet man etwa in  $*d^b reu-$  vs.  $*d^b reug^b$ - vor, beides 'betrügen' (vgl. LIV<sup>2</sup>: 156f.). Eine semantische Differenzierung ist dort nicht ersichtlich; ebensowenig, wie dieses  $*-g^b$ - den funktionalen Ausgangspunkt für griechisch  $-\chi$ - hätte geben können.

**3.2.2.2** Woher kommt griechisch  $-\chi$ -? Allem Anschein nach nicht ererbt, taucht es bei einigen wenigen Verbaaren wie aus dem Nichts auf – eine morphologische *creatio ex nihilo*.

**3.2.2.2.1** Elemente unbekannter Herkunft ziehen gern den Verdacht auf sich, entlehnt zu sein. Eine lehngedende Sprache ist aber nicht in Sicht, und selbst wenn sie es wäre, wäre dadurch der Mechanismus noch nicht erklärt, wie und über welche Wörter das Suffix entlehnt worden wäre und seine beschränkte Produktivität entfaltet hätte.

**3.2.2.2.2** Eine andere Möglichkeit ist, den Antritt einer Partikel zu vermuten. Überzeugend hat Dunkel (2004) die griechischen  $-\chi$ -Aoriste und  $-\chi$ -Perfekte sowie letztlich auch die  $-\chi$ -Präsentien (Typ *όλέκω*, *έρύκω* [Dunkel 2004: 56]; und weiter wohl auch *πτήσσω*, *πλήσσω*, *πρήσσω* [Hackstein 2002a: 138]) aus dem ursprünglichen Antritt der deiktischen Partikel  $*ke > κε$  an die 3. Person Singular des Wurzelaorists mit nachfolgender falscher Segmentierung und Verallgemeinerung in neuer Stammbildung erklärt:  $ε̇θη-κε > ε̇θηκ-ε$ , danach  $ε̇θηκ-α$  usw. Die entscheidende Stütze dieser Erklärung liegt in der Tatsache, dass die  $-\chi$ -Erweiterung eine klare Verteilung im Paradigma hat: ursprünglich komplementäre Verteilung auf Aorist und Perfekt bei Homer, Fehlen der  $o$ -Abtönung bei den Perfekten (vgl. auch Hackstein 2002a: 136f. mit Anm. 1 und Hill 2007: 13f.). Über die präsensnahen Werte von Aorist (Aktualität) und Perfekt (Zustand) konnte die  $-\chi$ -Erweiterung dann letztlich

sogar in den Präsensstamm eindringen und damit zugleich ihre Verteilung im Paradigma verlieren. Der Verlust der paradigmatischen Verteilung hat der  $-\chi$ -Erweiterung dann den letzten Rest ihrer ursprünglich deiktischen Semantik geraubt und sie zu einer in typischer Weise undurchsichtigen Wurzelenerweiterung gemacht.

Eine ähnliche Erklärung könnte man für die  $-\chi$ -Erweiterung suchen. Tatsächlich existiert eine bekräftigende Partikel idg.  $*g^b o / *g^b e$ , die im Griechischen allerdings nicht fortgesetzt ist (allenfalls, mit Aspirationsverlust, in  $\gamma\epsilon$ ; s. EWAia s. v. *gha* mit weiterem sprachvergleichenden Material und Literatur). Nun kann es vorkommen, dass Partikeln sich im freien Gebrauch verlieren und nur in petrifizierter, inkorporierter Form weiterleben. Aber es gibt ein entscheidendes Hindernis für die Erklärung der  $-\chi$ -Erweiterung aus einer Partikel: die  $-\chi$ -Erweiterung hat keine paradigmatische Verteilung. Sie erscheint von vornherein als Wurzelenerweiterung. So ist kein funktionaler Weg für die Partikelaufnahme in Sicht. Modalpartikeln fungieren auf der Ebene der finiten Satzaussage, die am Verb durch Tempus und Modus ausgedrückt wird. An einen aktuellen Aorist kann sich gut eine deiktische Partikel anheften. Aber wie könnte eine Modalpartikel an eine temporal und modal noch gar nicht spezifizierte Wurzel treten?

Wohl gibt es auch  $-\chi$ -Präsentien wie  $\acute{\omicron}\lambda\acute{\epsilon}\kappa\omega$ ,  $\acute{\epsilon}\rho\acute{\upsilon}\kappa\omega$ ,  $\pi\tau\acute{\eta}\sigma\omega$ ,  $\pi\lambda\acute{\eta}\sigma\omega$ ,  $\pi\rho\acute{\eta}\sigma\omega$ , die die ursprüngliche Funktion der  $-\chi$ -Partikel nicht mehr zeigen, s. o. Will man die Partikeltheorie für die  $-\chi$ -Erweiterung beibehalten, müsste man den kompletten Vorgang einer ursprünglich auf bestimmte Tempus-Modus-Kategorien verteilten Erweiterung in die unbelegte Vorgeschichte verlegen. Das ist möglich, aber rekonstruktiv sinnlos. Mit einer solchen Methode könnte man alles und würde daher nichts erklären.

**3.2.2.2.3** Schließlich wäre denkbar, hinter der  $-\chi$ -Erweiterung keine Partikel zu sehen, sondern eine Verbwurzel, die ursprünglich Bestandteil eines Funktionsverbgefüges war, das dann zu einem Wort zusammengeschmolzen ist, Typ lat. *ven-d-ō* ‘verkaufen’ neben *vēnum dō* ‘zum Verkauf geben’. Balles (2006: 27–29 und 34–39) hat viele Beispiele solcher grund- und nachgrundsprachlich univierterter Funktionsverbgefüge gesammelt, Hackstein (2002b: 6–19) speziell zum Hinterglied  $*-d^b h_1-$ . Als Vorläufer der  $-\chi$ -Erweiterung müsste man demnach ein Verb suchen, dessen Fortsetzung im Griechischen auf  $\chi$  reduziert werden kann; also ein Verb der Struktur  $*Heg^b$  oder  $*Heg^b$  oder  $*g^b eH$  oder  $*g^b eH$ . Nach LIV kämen hier in Frage  $*h_2 eg^b$  ‘in Furcht gera-

ten, betrübt werden’,  $?*g^b eH$  ‘die Körperstellung verändern, sich bewegen’,  $*g^b e h_1$  ‘kommen, erreichen’,  $*g^b e h_1$  ‘zurücklassen’. Da Funktionsverben eine allgemeine, grammatischen Funktionen nahestehende Semantik haben müssen, scheidet  $*h_2 g^b$  ‘in Furcht geraten, betrübt werden’ aus. Die drei restlichen Kandidaten (die evtl. aufeinander zurückgeführt werden können, s. CEG 10 s. v.  $\kappa\iota\chi\acute{\alpha}\nu\omega$ ,  $\kappa\iota\chi\acute{\eta}\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ ) wären semantisch gut möglich. Bislang sind mit diesen Verben gebildete Funktionsverbgefüge der Forschung allerdings nicht aufgefallen, auch in der gründlichen Untersuchung von Balles (2006) findet sich kein Hinweis.

**3.2.2.2.4** Vielleicht lohnt es sich, in der entgegengesetzten Richtung zu forschen. Die  $-\chi$ -Erweiterung ist möglicherweise kein Fossil aus einer Entlehnung oder einer Univerbierung, sondern umgekehrt ein gerade entstehendes Suffix.

In diesem Fall müssten griechische Verben mit wurzelhaftem  $\chi$  und intensiver Semantik der Ausgangspunkt gewesen sein, und das  $\chi$  müsste auf irgendeinem Wege als Zeichen der Intensität umgedeutet und daraufhin abgetrennt worden sein. Wie dies gegangen sein kann, soll nun untersucht werden.

### 3.2.3 Herkunft der $-\chi$ -Erweiterung; »intensive« Verben mit wurzelhaftem $-\chi$ -

Vorweg eine Bemerkung zum Begriff der intensiven Semantik. »Intensive« Semantik ist nicht automatisch dadurch gegeben, dass die bezeichnete Handlung intensiv ist. ‘Kämpfen’ ist an sich intensiv, weil mit großer Energie betrieben. Ob  $\mu\acute{\alpha}\chi\omicron\mu\alpha\iota$  darum Quelle der intensivierenden  $-\chi$ -Erweiterung gewesen ist, ist aber schwer zu entscheiden.  $\mu\acute{\alpha}\chi\omicron\mu\alpha\iota$  ist ja andererseits das ganz normale unmarkierte Verb für diese Tätigkeit. Umgekehrt wird ‘schwimmen’ nicht immer mit großer Energie betrieben. In der oben zitierten Stelle *Il.* 21,11 geht es aber ums Überleben, und dennoch wird das unerweiterte  $\nu\acute{\epsilon}\omega$  gebraucht.

Zur »intensiven« Semantik gehören besondere (morpho)phonologische (z. B. lautmalerische), morphologische (z. B. affixale), semantische (tropische) oder pragmatische (registerbezogene) Merkmale, die den intensivierten Grad der Handlung bezeichnen.

Wir sind hier nun aber gerade auf der Suche nach der Entstehung des intensivierenden Zeichens -χ- aus einer nichtmorphologischen Einheit. Wir sind dabei, eine morphologische *creatio ex nihilo* aufzuspüren. Es bleiben also Lautmalerei, Tropik und Register für die Entscheidung über das Merkmal 'intensiv' übrig. Lautmalerei ist nun selbst ein unscharfes Feld, und Tropik verblasst auf dem Weg der Usualisierung. Die folgende Einteilung der -χ-Verben, vorgenommen auf Basis der Sammlung bei Schwyzer (702) und der Einträge bei Kretschmer / Locker,<sup>20</sup> ist darum zwangsläufig unsicher.

- a. Verben ohne hervorstechende intensive Semantik: ἄρχω 'vorangehen, anfangen'; βρέχω 'nässen, überfluten; regnen (lassen)'; δέχομαι att. für δέχομαι (ion. äol. kret.) 'annehmen, aufnehmen, erwarten' (s. Schwyzer 772; nach Szemerényi [1964: 170–173] ist δέχομαι nach medialen Komposita von ἔχω gebildet); ἐλέγχω 'beschimpfen, beschämen'; ἔχω 'haben, halten'; ἴσχω 'halten'; λαχεῖν 'teilhaft werden' (Perpillou 1996: 165–204; einen etymologischen Vorschlag macht Hackstein 2002a: 182f.); λείχω 'lecken'; λέχεται · κοιμάται; οἶχομαι 'weggehen, fort sein'; ὀρύχω = ὀρύσσω 'graben'; στείχω, στίχω 'einherschreiten' (vgl. Kölligan 2007: 163f.); τεύχω 'verfertigen'; τρέχω 'laufen' (zu Semantik und Etymologie ausführlich Kölligan 2007: 188–195); τυχεῖν 'treffen'.
- b. Aufgrund ihrer onomatopoetischen Eigenschaften, verbunden mit ihrer Bedeutung, haben wahrscheinlich intensive Semantik hom. βράχε 'krachte, ertönte' (Tichy 1983: 57ff.; Perpillou 1996: 18); °βεβεροχα- 'schlucken, verschlingen' (Kölligan 2007: 448); βρύχω 'mit den Zähnen klappern/knirschen'; βέβρυχε 'brüllen, tosen' (Perpillou 1996: 13; Tichy 1983: 63 u.ö.); ἰάχω 'laut schreien, tosen, rauschen' (Schwyzer 690; Tichy 1983: 70, 72); λαιλάχω (dazu Tichy 1983: 297); ῥέγχω 'schnarchen, schnauben'; ῥώχω 'röcheln' (Tichy 1983: 78f.); στενάχω 'stöhnen' (Tichy 1983: 194f.).
- c. Aufgrund ihrer lexikalischen (bzw. bei ὀμείχω, ὀμίχω pragmatischen) Merkmale haben möglicherweise intensive Semantik ἄγχω 'zuschnüren, erdrosseln'; ἀποσθήχειν · ἀποδιώκειν; ἀρίχεται, ἀρόχεται · γλίχεται, ἐπιθυμεί; ἄχομαι 'betrübt sein, trauern'; γλίχομαι 'an et-

<sup>20</sup> Weggelassen wurden unergiebiges Glossenwörter wie ἀέχοντο · ὤρων, späte Bildungen wie τρήχω und alle Verbalkomposita.

was kleben, etwas heftig verlangen'; ἐλέχει·ψηλαφᾶ; κέγχει·ἐπιδάκνει; μάχομαι 'kämpfen'; εὐχομαι 'revendiquer ce à quoi on a droit' (Perpillou 1996: 152–164), 'beanspruchen, behaupten' (Panagl 1997a: 13); μώχεται·φθονεῖ; ὀμείχω, ὀμίχω 'pissen' ("die durchgehend itazistische Schreibweise hängt mit dem volkstümlichen Charakter des Wortes zusammen" GEW); πάσχω 'leiden', σμύχω 'verschwelten lassen, hinschmachten lassen'; σπέρχομαι 'einherstürmen, aufgebracht sein'.

- d. Ein Sonderfall ist ἔρχομαι 'kommen', falls die ursprüngliche Bedeutung 'geil herumlaufen' ist. ἔρχομαι ist etymologisch viel behandelt worden. Teils wird es mit Rix (<sup>2</sup>1992) auf \*h<sub>1</sub>r̥-sk<sup>h</sup>l<sup>o</sup>- 'erreichen' (ai. ṛcchā-<sup>ti</sup>) zurückgeführt, teils mit Watkins (1975) auf \*h<sub>1</sub>zerg<sup>h</sup>- 'bespringen' (heth. ark-; zur idg. Rekonstruktion vgl. EDHIL s. v. sowie CEG 10 s. v. ὄρχις). Eine Kontamination beider Wurzeln im Griechischen vermutet Oettinger (2005: 463–470; dort auch zur Semantik). Ausführlich zur Semantik von ἔρχομαι im Wortfeld 'kommen, gehen' Kölligan (2007: 134–172).

Verben aus Gruppe c und d, vielleicht auch ἔρχομαι sind Kandidaten, von denen aus die intensivierende -χ-Erweiterung abgelöst worden sein kann. Synchron ist das -χ- fast überall wurzelhaft, in Gruppe b steht es gelegentlich im Wechsel mit κ. Einen morphologisch besonders stabilen Eindruck macht in Gruppe b ἰάχω, da es ἡχή neben sich hat.

Eine Ausnahme in Gruppe b ist στενάχω, das von στένω abgeleitet ist. Offenkundig aus metrischen und onomatopoetischen Gründen erweitert, ist στενάχω nicht selber Urbild der -χ-Erweiterung. Vorbild ist wohl ἰάχω (Schwyzer 105, 736; Chantraine <sup>5</sup>1973: 112; Tichy 1983: 194f.; Kölligan 2007: 38).

Grenzfälle sind πάσχω und γλίχομαι, die χ-lose Nomina wie πάθος 'Leid' bzw. γλοιός 'klebriger Stoff, Harz, Gummi' neben sich haben. Die -χ-Erweiterung ist hier erst innergriechisch.

Vorgriechische Wurzelerweiterungen wie bei σπέρχομαι 'einherstürmen, aufgebracht sein' (s. z. B. LIV<sup>2</sup> s. v. \*sperǵ<sup>h</sup>- 'sich eifrig bemühen'), die innergriechisch keine unerweiterten Gegenstücke haben, sind für die griechische Morphologie natürlich nicht zu unterscheiden von echten urindogermanischen Wurzelausgängen.



Unterschiedlicher Ursprung verhindert nicht sekundäre Annäherung. Perpillou (1996: 64) verfolgt die Bedeutungsentwicklung von *σμύχω* weiter in die alexandrinische Zeit und stellt fest, dass *σμύχω* offenbar infolge des Reims mit *τρύχω* bzw. der mit der -χ-Erweiterung verbundenen ‘ruinösen’ Bedeutungssphäre eine Ausweitung der Bedeutung in Richtung ‘ruinieren’ mitgemacht hat. Hier ist also *σμύχω* sekundär beeinflusst worden. Grundlage des Einflusses war der Reim zusammen mit einer schon im Ausgangspunkt vorhandenen lockeren Bedeutungsaffinität, die dann noch verstärkt wurde.

So lassen sich im hier aufgelisteten Verbalfeld weitere lautlich-semantiche Assoziationen feststellen. *γλίχομαι* und *σπέροχομαι* haben die intensive Gemütsregung gemeinsam, *ἀγχω*, *κέγχει* und *σμύχω* die physische Gewalteinwirkung, *ἀχομαι* und *πάσχω* das Leiden. Allen drei Merkmalen gemeinsam ist die ‘intensive Einwirkung’.

Im Zusammenspiel mit dem wiederum ursprungsverschiedenen χ der Geräuschverben hat sich hier offenbar eine Konstellation für wurzelauslautendes χ ergeben, die diesem die schattenhafte Bedeutung eines Symbols für Geräusche und intensive Einwirkungen zugespielt hat: χ wurde zu einem »Phonästhem« oder »Submorphem«.

Die Begriffe »Phonästhem« und »Submorphem« werden von Ronneberger-Sibold (2004: 596) wie folgt erklärt:

“Eine ... in verschiedenen Wörtern rekurrierende Lautfolge, die zwar nicht den Status eines Morphems hat, aber dennoch in den meisten Wörtern, in denen sie vorkommt, eine gemeinsame, assoziative Bedeutungsnuance hervorhebt, bezeichnet man als »Phonästhem« oder – weil sie gewissermaßen unterhalb der Morphemebene, aber über der reinen Phonemebene angesiedelt ist – als »Submorphem«.”

Kubrjakova (2000: 423) unterscheidet noch zwischen Submorphemen und Phonästhemem: Submorpheme sind Wortbestandteile, die nach Abtrennung eines klar abgrenzbaren Wortbestandteils übrigbleiben und entweder Affixen oder Wurzeln ähneln (wie dt. *-ut* in *Arm-ut* bzw. *Brom-* in *Brom-beere*) oder nicht (wie engl. *sol-* in *solid* neben *liquid*, *candid* usw.), jedenfalls aber Überbleibsel einer klaren Abtrennung sind; Phonästhemem dagegen sind Wortbestandteile mit Ähnlichkeiten in einer Reihe anderer Wörter, aber die verbleibenden Reste sind “völlig sinnlos” (l.c.), wie z. B. engl. *fl-* neben für sich sinnlosem *-ash* in *flash* ‘blitzen’, reihenbildend mit *flare* ‘flackern’, *flame*

‘Flamme’ u.a.; *flash* steht dabei zufälligerweise in einer doppelten phonästhetischen Reihe, denn auch *-ash* neben für sich sinnlosem *fl-* kommt in *bash* ‘schlagen’, *crash* ‘krachen’, *dash* ‘stürmen, rasen’ wieder vor. (op. cit. 418).

Charakteristisch für Phonästhemie ist, dass sie in einer Reihe stehen – sonst könnte man sie gar nicht identifizieren –, dass diese Reihe aber nicht alle analog gebauten Wörter umfasst. So ist anlautendes *schl-* im Neuhochdeutschen (vgl. Ronneberger-Sibold 2000: 90–94 sowie Ullmann 1973: 107–111 mit älterer Literatur) in den meisten Fällen mit dem Merkmal ‘unsauber, ungut’, teilweise auch ‘niedrig’ verbunden (*schlampig*, *schlabbern*, *Schlamm*, *Schlick*, *Schlamassel*, *Schlawiner*, *Schleim*, *Schlange* usw.), aber nicht überall – *schlagen* und *Schlips* z. B. stehen nicht in dieser Reihe. Nichtsdestoweniger existiert die Reihe – hier sogar mit auffällig vielen Vertretern.

Der Elementarfall der phonästhetischen Reihenbildung ist die einzelne Einkreuzung. Hermann Paul (<sup>5</sup>1920: 161) erklärt spätmhd. *krûsp* ‘kraus, gelockt’, erweiterte Form von *krûs* ‘ds.’ mit aus *krisp* ‘ds.’ (entlehnt aus lat. *crispus*) »eingekreuztem« oder »verschlepptem« *p*. Leitend für diese Einkreuzung war offenbar die Assoziation, dass zum richtigen Ausdruck des Gelocktseins noch ein *p* gehört, oder umgekehrt, dass das Wort *krûs* ohne *p* nicht ganz »vollständig« oder »richtig« ist. In der Konstellation einer solchen Einkreuzung lässt sich ein Phonästhem identifizieren, auch ohne dass es selbst eine Reihe bilden müsste. Die Reihe – oder besser Pseudoreihe – wird vielmehr vom restlichen Wortkörper gebildet: *krûs* : *cris-*. *p* wird hier durch den restlichen Wortkörper, allerdings auch beschränkt auf die Verbindung mit ihm, mit der Bedeutung des Gelocktseins ausgestattet.

Der Fall zeigt zugleich, dass ein Phonästhem auch durch eine derart rudimentäre Reihenbildung produktiv werden kann.

Die Entstehung einer phonästhetischen Reihe beruht im ersten Schritt auf dem etymologischen Zufall, dass mehrere Morpheme ähnlicher Bedeutung auch äußerlich ähnlich werden oder – bei Entlehnung – zufällig ähnlich lauten. Joseph (1998: 360f.) führt das englische Phonästhem *-ag* mit der ungefähren Bedeutung “slow, tired, or tedious action” an, das die Reihe *drag* (< germ. \**dragan-* ‘schleppen’) ‘schleifen (lassen)’, *fag* (< ?) ‘müde, erschöpft werden’, *flag* (< ?) ‘schlaff herunterhängen’, *lag* (vgl. nir. *lag* ‘schwach’) ‘zurückbleiben’ bildet. Einmal etabliert, wurde die Reihe auch beschränkt produktiv und attrahierte *sag* (bis ins 16. Jh. *sak*) ‘herabhängen’. Das Phonästhem ruft also durch rudimentäre – wie bei mhd. *krûs*, *cris-* – oder ausgeprägte – wie bei nhd. *schl-* – Reihenbildung mit semantisch unge-

fähr ähnlichen Wörtern eine Ausdrucks-Inhalts-Assoziation hervor. Diese Assoziation ist der Same, der aus der bedeutungslosen phonologischen Einheit ein embryonales Morphem macht. Dieses kann im embryonalen Zustand verharren, es kann aber auch zur Geburt streben, sich als eigenes Morphem abspalten und auf andere Wörter übertragen.

Die Abspaltung und Übertragung folgt keiner Proportionalanalogie. Es gibt ja noch keine Proportion, die die Basis sein könnte. Die Abspaltung folgt vielmehr einer Ausdrucks-Inhalts-Analogie. So kann – zurück zum Griechischen – στενάχω nach ἰάχω gebildet sein, weil ‘stöhnen’ ähnlich wie ‘laut schreien’ ist.<sup>21</sup>

Kreuzungen dieser Art – Stein (1970: 162) und Dunkel (1987: 12) streifen sie in ihren typologischen Überblickdarstellungen zur Morphologie nur kurz, Heidermanns (2004) erwähnt sie gar nicht – haben, wie Ruijgh (2001: 109) mit Recht bemerkt, im morphologischen Wandel wohl einen größeren Stellenwert als traditionell angenommen – speziell bei »expressiver« oder »intensiver« Semantik. Vgl. auch Blust (1988: 67): “low level awareness of phonesthemes plays an important role in neology, and the value of such elements to historical study therefore should not be underestimated.”

Dass Kontaminationen in der historischen Sprachwissenschaft stiefmütterlich behandelt werden, liegt an ihrer ungesetzlichen und im Einzelfall schwer zu beweisenden Natur. “Es ist dies ... ein Gebiet, auf dem begrifflicherweise der Vermutung ein weiter Spielraum gewährt ist, während sichere Feststellungen schwierig sind.” (Paul <sup>5</sup>1920: 161). Das macht Kontaminationen und Phonästhemie auch anfällig für laienhafte Phantastereien über die allgemeinmenschliche Bedeutung bestimmter »Laute«. Bei solchen Phantastereien wird verkannt, dass die Bedeutungsträchtigkeit des Phonästhemens nicht seiner phonetischen Natur entspringt, sondern der zugrundeliegenden Wortreihe. Erst von da aus überträgt sich die Bedeutung auf die phonologische Einheit, die dann je nachdem als mehr oder weniger onomatopoetisch erscheint, bis hin zu ungreifbaren subjektiven Assoziationen über den Bedeutungswert einzelner Laute. Ullmann (1973: 111) spricht hier treffend von einer “Resonanzwirkung”, die sich einstellt, “wenn sich ein Laut zufällig mit einer Bedeutung verbinden kann, zu der er von Natur aus paßt”. Echte

---

<sup>21</sup> Ähnlich zum Methodischen bereits Güntert (1914: 2ff. und 11f.); mit Güntert wird im folgenden der Kürze halber gelegentlich statt von »Submorphem« oder »Phonästhem« einfach von »Reim« gesprochen.

Onomatopoetika dagegen stellen auch ohne vorhergehende lexikalische Reihenbildung eine Beziehung zwischen Phonetik und Bedeutung her. Freilich gibt es da fließende Übergänge. Klare Extremfälle sind vielleicht sogar die Ausnahme.

Wiewohl Phonästhemie und Kreuzungen oft schwer nachzuweisen sind, gibt es doch zahlreiche unumstößliche Beispiele. „Schwierig“ heißt nicht automatisch „unwahrscheinlich“. Es heißt nur, dass der Nachweis aufwendig ist: Alle regulären lautlichen und morphologischen Prozesse müssen ausgeschlossen und die semantische Nähe muss hinreichend nachgewiesen werden.

### 3.2.4 »intensives« -χ- und ψύχω

Es bleibt die Frage, wie sich ψύχω zu dieser semantischen Sphäre verhält. Das Simplex ‘blasen, kalt machen’ und die Komposita ἀποψύχομαι ‘sich anblasen lassen, sich abkühlen, sich trocknen’ und ἀναψύχειν ‘anblasen, erfrischen’ haben mit ‘reiben’ das Merkmal ‘(mehr oder weniger) intensive materielle Einwirkung’ gemeinsam. Dies ist zwar sehr allgemein und reicht angesichts der Unzahl von Verben ohne χ, die ebenfalls eine materielle Einwirkung bezeichnen, nicht als Grund für die analogische Umgestaltung eines \*ψύω in ψύχω hin; immerhin bietet es aber eine positive Bedingung. Und dass das Submorphem χ in begrenztem Umfang produktiv war, ist ja gezeigt worden.

Es ist also nicht strikt beweisbar, dass ψύχω eine intensivierende Erweiterung von \*ψύω ist. Aber es gibt die Modellfälle τρύω / τρύχω, σμάω / σμήχω usw., deren -χ- als Intensivierungszeichen erklärt werden kann. ψύχω, das derselben unscharfen semantischen Sphäre angehört, ist wahrscheinlich in analoger Weise gebildet.

Es hat sich also ein möglicher Weg für die Erklärung von ψύχω gezeigt.

Die Untersuchung ist damit aber nicht zu Ende. Denn es ist noch die Frage offen, ob ψύχη ‘Schattenseele’ semantisch überhaupt mit ψύχω vereinigt werden kann. Wenn ja, muss gezeigt werden, wie. Wenn nein, handelt es sich um homonyme Wurzeln. Dann muss ψύχη im Rahmen der Nominalmorphologie untersucht werden.

Wenden wir uns zunächst der Nominalmorphologie zu.

### 3.3 Nominalbildungen auf -χ-

Wie im verbalen Bereich für ψύχω werden nun also im nominalen Bereich mögliche Muster der Bildung von ψυχή gesucht. Da ein verdunkeltes Kompositum unter 3.1.4 schon als unwahrscheinlich ausgeschieden wurde, bleiben, ähnlich wie in 3.2, vier Möglichkeiten:

- χ- ist ein synchron erkennbares Nominalsuffix;
- χ- ist ein synchron nicht mehr erkennbares, aber im Sprachvergleich feststellbares Nominalsuffix, und ψύχω ist ein Relikt dieser vorgriechischen Bildweise;
- χ- ist Wurzelangang eines anderen Nomens und von da aus auf ψυχή übertragen (eingekreuzt) worden;
- χ- in ψυχή verdankt sich keinem innergriechischen Prozess, sondern ψυχή ist *in toto* entlehnt.

Die Nominalbildungen auf -χ- stehen möglicherweise in einem ganzen System velarer Ausgänge. Robert Beekes (2003: 112) hat in seiner Untersuchung der Etymologie von gr. κῆρυξ (κῆρυξ)<sup>22</sup> ‘Herold, Bote’ die nebenstehende Matrix griechischer Suffixe aufgestellt, jeweils mit Lang- oder Kurzvokal, die im Verdacht stehen, nicht-indogermanischer oder zumindest vorgriechischer Herkunft zu sein.

-ακ-	-ικ-	-υκ-
-αγ-	-ιγ-	-υγ-
-αχ-	-ιχ-	-υχ-
-αγγ-	-ιγγ-	-υγγ-
-αυθ-	-ιυθ-	-υυθ-
-αθ-	-ιθ-	-υθ-

Die Systematik dieser Matrix ist beeindruckend. Natürlich enthebt sie nicht der Aufgabe, die Etymologien der einschlägigen Wörter im Detail zu untersuchen. Beekes tut dies l.c. u.a. für κῆρυξ und argumentiert dafür, dass κῆρυξ entgegen der bisherigen communis opinio nicht mit ai. *kāru-* ‘Sänger’ zu verbinden ist.<sup>23</sup> In dem Maß, wie weitere genauere Untersuchungen folgen, kann sich die von Beekes aufgestellte Matrix bestätigen.

<sup>22</sup> Zur Frage der Kürze eines sonst langen υ vor vor ξ (von Herodian gelehrt) vgl. die kurze Diskussion bei Ruijgh (1976: 339 [= SM Bd. 1: 480]) und Forssman (2005: 115). Ruijgh entscheidet sich, anders als Schwyzer, Herodian zu folgen. Ähnlich Forssman.

<sup>23</sup> Beekes’ Hauptargumente sind: Morphologie: Merkwürdigkeit der Wurzelstruktur (\*keh<sub>2</sub>r-, aus \*kerh<sub>2</sub>-?), vor allem aber Seltenheit eines -χ-Suffixes im Griechischen;

In den Verdacht, vorgriechischen und evtl. nichtindogermanischen Ursprungs zu sein, sind diese Suffixe natürlich nicht in erster Linie aufgrund ihrer systematischen Beschaffenheit, sondern aufgrund mangelnder Gegenstücke innerhalb der Indogermania gekommen. Mangelnde Etymologisierbarkeit allein reicht allerdings wiederum zum Nachweis von Entlehnung ebenfalls nicht hin. Es kann sich auch um innersprachliche Neubildung handeln. Dezidiert spricht sich RIG (681) für erst innergriechische Ausbildung gewisser indogermanisch nicht vergleichbarer  $-\chi$ -Suffixe aus.

Im folgenden werden einige Wortgruppen auf  $-\chi$ - zusammengestellt. Da es beim Nomen keine regelmäßigen Paare von der Art  $\tau\rho\acute{\upsilon}\omega$  /  $\tau\rho\acute{\upsilon}\chi\omega$  oder  $\psi\acute{\alpha}\omega$  /  $\psi\acute{\eta}\chi\omega$  gibt, werden die Wörter hier nach gleichlautenden Ausgängen (»Reimen«) zusammengestellt. Dabei ergeben sich einige morphologisch-semantiche Untergruppen, die sich offenbar jeweils im Reim mit einem primären, wurzelhaftes  $-\chi$ - enthaltenden Ausgangswort herausgebildet und dabei ein entsprechendes Submorphem und dann ggf. Morphem beschränkter Produktivität erschaffen haben. Die Etymologien können hier nicht im Detail diskutiert werden, und die Zusammenstellung ist nicht erschöpfend. Leitfrage ist, ob sich einzelne Vorbilder oder ganze Muster für  $\psi\bar{\upsilon}\chi\acute{\eta}$  finden. Wenn ja, ist angesichts der semantischen Kluft zwischen  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  und  $\psi\bar{\upsilon}\chi\acute{\eta}$  die Wahrscheinlichkeit hoch, dass  $\psi\bar{\upsilon}\chi\acute{\eta}$  nur scheinbar von  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  abgeleitet ist und in Wahrheit auf einer homonymen Wurzel beruht. Wenn nein, ist der Ball an das semantische Verhältnis von  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  und  $\psi\bar{\upsilon}\chi\acute{\eta}$  zurückgespielt. Lässt

---

Semantik: die Berufe ‘singer Priesters, Barde’ und ‘Gefolgsmann eines Fürsten, Herold’ haben wenig miteinander zu tun; und gerade im Bereich von Herrschaft und Verwaltung gibt es auch sonst entlehnungsverdächtige Wörter wie  $\acute{\alpha}\nu\alpha\acute{\xi}$ ,  $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$ ,  $\tau\rho\epsilon\alpha\nu\nu\omicron\varsigma$  (eine idg. Etymologie zu  $\acute{\alpha}\nu\alpha\acute{\xi}$  <  $*\text{un}_2\text{-h}_2\text{d}\acute{\alpha}\acute{\xi}\text{-t}$ - schlägt allerdings Hajnal 1998: 66ff. mit Verweis auf frühere Versuche vor; für die Möglichkeit einer idg. Herleitung auch CEG 10 s. v.; zu  $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$  s. Hajnal 1998: 25–28, und, mit Favorisierung indogermanischer Herleitung, Janda 2004). Insgesamt äußert sich Beekes nur sehr knapp. Hackstein (2002a: 212f.) schlägt zur Morphologie vor, die Vokallänge in  $\kappa\eta\rho\upsilon\acute{\xi}$  als sekundäre Dehnstufe zu verstehen. Die Merkwürdigkeit der idg. Wurzelstruktur wäre damit umgangen, der Zusammenhang mit ai.  $k\bar{a}r\acute{u}$ - aber indirekter. Panagl (2007b) bietet eine ausführliche semantische Analyse von  $\kappa\eta\rho\upsilon\acute{\xi}$  und myk.  $ka\text{-}ru\text{-}ke$  sowie von ai.  $k\bar{a}r\acute{u}$ -; angesichts der Parallelen im Merkmal ‘eifrig seine Stimme erheben’ und eines neuen Täfelchenfonds aus Theben, das das Spiel der Lyra bei Hofe zu dokumentieren scheint, schließt sich Panagl wieder der traditionellen etymologischen Verbindung von  $\kappa\eta\rho\upsilon\acute{\xi}$  und ai.  $k\bar{a}r\acute{u}$ - an. Es wäre lohnend, die Argumente noch einmal insgesamt abzuwägen. Zum Suffix idg.  $*\text{-k}$ - vgl. auch Oettinger (2004: 169f.).

sich hier eine Verbindung finden, ist innergriechischer Ursprung wahrscheinlich; im negativen Fall ist Entlehnung wahrscheinlich.<sup>24</sup>

**3.3.1** Wörter auf  $-\bar{\nu}\chi\eta-$ : Das einzige Wort, das sich auf  $\psi\bar{\nu}\chi\eta$  reimt, ist das deverbale  $\beta\epsilon\bar{\nu}\chi\eta$  'Zähneklappern/-knirschen'. Zwei weitere Geräuschwörter auf  $-\bar{\nu}\chi\eta-$  sind  $\eta\chi\eta$  'Schall, Geräusch, Ton' und  $\beta\lambda\eta\chi\eta$  'Geblock'<sup>25</sup>. Eine semantische Brücke zwischen  $\beta\epsilon\bar{\nu}\chi\eta$  und  $\psi\bar{\nu}\chi\eta$  ist kaum sichtbar, es sei denn unter dem Merkmal 'starke Emotion', unter das sowohl das Zähneklappern/-knirschen fällt als auch das von  $\psi\bar{\nu}\chi\eta$  bezeichnete Lebensrisiko. Mit Geräuschwörtern hat  $\psi\bar{\nu}\chi\eta$  semantisch sonst wenig gemein. Zwar werden die  $\psi\bar{\nu}\chi\alpha\iota$  der toten Freier *Od.* 24,5-10 mit Fledermäusen ( $\nu\kappa\tau\epsilon\rho\iota\delta\epsilon\varsigma$ ) verglichen, die, im Schwarm aus der Höhle aufgescheucht, ein schwirrendes oder zirpendes Geräusch von sich geben ( $\tau\rho\iota\lambda\omicron\upsilon\sigma\alpha\iota$ ). Ähnlich *Il.* 23,100f., wo dasselbe Geräuschwort ( $\tau\epsilon\tau\rho\iota\gamma\upsilon\iota\alpha$ ) für die "wie Rauch" verschwindende Seele des Patroklos gebraucht wird (vgl. auch unten 4.4). Und im Sophokles-Fragment F 879 kommen die Toten aus der Unterwelt, laut summend wie ein Schwarm Bienen (vgl. Bremmer 2002: 163). Aber sonst tun sich  $\psi\bar{\nu}\chi\alpha\iota$  nicht durch Geräusche hervor.<sup>26</sup> Im Etymon steckt kaum eine Geräuschsymbolik.

<sup>24</sup> An dieser Stelle eine Bemerkung zur öfters vertretenen Ansicht (Burkert 1984: 36f., Vennemann 1998: 130f.), die Indogermanistik bevorzuge in ihren etymologischen Erklärungen aus einer Art Lokalpatriotismus heraus das indogermanische Erbe und sei gegenüber den ebenfalls vorhandenen Lehnwortgebern gerne blind. Es ist keine Frage, dass es unwissenschaftliche Motive in der historischen Sprachwissenschaft gegeben hat und gibt. Dazu gehören die Liebe zu einer phantasierten Heimat wie auch die Liebe zum Exotischen. Der Nachweis solcher Motive muss aber den wissenschaftlichen Fehler zeigen. Ein bloßer Verweis auf den Erklärungsschwerpunkt genügt nicht, um dessen unwissenschaftliches Motiv nachzuweisen. Dass in verwandten Sprachen der überwiegende Teil ererbt ist, liegt in der Natur der Sache. Daher zieht man im Sprachvergleich erst das Nächstliegende in Betracht und erst dann das Fernerliegende. Vgl. auch Janda, *Kratylos* 46 (2001): 206.

<sup>25</sup> Von GEW und DELG als postverbal zu  $\beta\lambda\eta\chi\acute{\alpha}\omicron\mu\alpha\iota$  'blöken' beurteilt, das mit den Geräuschverben  $\beta\epsilon\bar{\nu}\chi\acute{\alpha}\omicron\mu\alpha\iota$ ,  $\mu\bar{\nu}\kappa\acute{\alpha}\omicron\mu\alpha\iota$  u.a. in einer Reihe steht (Schwyzer 683). Aber der Anschluss von  $\beta\lambda\eta\chi\acute{\alpha}\omicron\mu\alpha\iota$  an diese Verben ist nicht enger als der Anschluss des Nomens  $\beta\lambda\eta\chi\eta$  an  $\eta\chi\eta$  und  $\beta\epsilon\bar{\nu}\chi\eta$ .  $\beta\lambda\eta\chi\acute{\alpha}\omicron\mu\alpha\iota$  kann durchaus eine normale Denominalableitung sein.

<sup>26</sup> Vgl. auch die Bedeutung 'Schmetterling' und die Metapher vom Seelenschmetterling, der ebenfalls keine auffälligen Geräusche produziert. Zum Seelenschmetterling Im-misch (1915), Güntert (1919: 213–238), Barasch (2002): 141.

Die wenigen sonstigen griechischen Wörter auf  $-\bar{V}\chi$ <sup>27</sup> bieten weder semantisch noch morphologisch ein Muster für  $\psi\bar{\upsilon}\chi\acute{\eta}$ .

**3.3.2** Die Wörter auf  $-\ddot{\upsilon}\chi\text{-o}$  /  $-\ddot{\upsilon}\chi\text{-n}$  bilden keine semantischen Gruppen, und es gibt auch keine einzelnen lautlich-semantischen Vorbilder für  $\psi\bar{\upsilon}\chi\acute{\eta}$ :  $\acute{\alpha}\mu\ddot{\upsilon}\chi\acute{\eta}$  ‘Kratzer, Riss, Schürfwunde’;  $\acute{\omicron}\rho\upsilon\chi\acute{\eta}$  ‘das Graben’;  $\pi\tau\ddot{\upsilon}\chi\acute{\eta}$  neben Wurzelnomen  $\pi\tau\ddot{\upsilon}\chi\text{-}$  ‘Falte, Schicht, Lage; Tal, Schlucht (GEW), Gipfel, Höhe (LfgrE); Saum, Faltenwurf’;  $\tau\acute{\upsilon}\chi\eta$  ‘Zufall, Ereignis, Schicksal’.

$\acute{\alpha}\lambda\ddot{\upsilon}\chi\acute{\eta}$  (neben  $\acute{\alpha}\lambda\acute{\upsilon}\chi\eta$ ,  $\acute{\alpha}\lambda\upsilon\sigma\mu\acute{\omicron}\varsigma$ ) ‘Angst, Unruhe’ (vor allem des Kranken, der sich im Schlaf hin und her wälzt) ist ein medizinischer Terminus, der einen psychosomatischen Zustand bezeichnet. (Die Herkunft des  $\chi$  ist dunkel. Vgl. außer GEW und DELG noch Kölligan [2007: 432 und 434f.], zum Etymon außerdem Hackstein [1995: 215f.] )

$\eta\acute{\iota}\sigma\upsilon\chi\omicron\varsigma$  ‘ruhig, still, langsam’ (Etymologie ungeklärt), bei oberflächlicher Betrachtung eine Art Antonym zu  $\acute{\alpha}\lambda\ddot{\upsilon}\chi\acute{\eta}$ , bezeichnet im frühgriechischen Epos keinen Gemütszustand, sondern ein soziales Verhältnis, nämlich Unge-störtsein; vgl. die Bedeutungsangaben im LfgrE mit den entsprechenden Kontexten; auch LSJ gibt als erste Bedeutung ‘still, quiet, at rest’, dann ‘quiet, gentle (of character)’. – Es gibt also keine übergreifenden semantischen Merkmale bei den Wörtern auf  $-\ddot{\upsilon}\chi\text{-o}$  /  $-\ddot{\upsilon}\chi\text{-n}$ .

**3.3.3** Unter den Wörtern auf  $-\alpha\chi\text{-o}$  und  $-\alpha\chi\text{-n}$  zeichnen sich etwa drei semantische Gruppen ab.

**3.3.3.1** »Geräuschsubmorphem«  $-\alpha\chi(-o/-n)$ :  $\iota\alpha\chi\acute{\eta}$  ‘Geschrei, Lärm’; danach (so sieht es vor allem RIG; vgl. auch Kölligan 2007: 34)  $\kappa\alpha\nu\alpha\chi\acute{\eta}$  ‘widerhal-

<sup>27</sup>  $\beta\acute{\eta}\xi$ ,  $\beta\eta\chi\acute{\omicron}\varsigma$  /  $\beta\eta\kappa\acute{\omicron}\varsigma$  m. f. ‘Husten’;  $\gamma\lambda\omega\chi\acute{\epsilon}\varsigma$  f. ‘Grannen der Ähren’,  $\gamma\lambda\omega\chi\acute{\iota}\varsigma$  f. ‘Spitze’;  $\acute{\omicron}\rho\epsilon\nu\acute{\iota}\chi\text{-}$  dor. neben sonst  $\acute{\omicron}\rho\epsilon\nu\acute{\iota}\delta\text{-}$  (“analogisch-erweiternde od. volkstümliche  $\delta\text{-}$  bzw.  $\chi\text{-}$  Suffixe” GEW) ist ein Dorismus (RIG 621);  $\pi\tau\omega\chi\acute{\omicron}\varsigma$  m. (f.) ‘Bettler’, zu  $\pi\tau\omega\kappa\text{-}$  ‘Hase’,  $\pi\tau\acute{\eta}\sigma\sigma\omega$ ,  $\pi\tau\acute{\omega}\sigma\sigma\omega$  ‘sich ducken’ ( $\chi$  sekundär wurzelhaft geworden, vgl.  $\pi\epsilon\text{-}\pi\tau\eta\text{-}\acute{\omega}\varsigma$ ,  $\pi\acute{\epsilon}\text{-}\pi\tau\omega\text{-}\kappa\alpha$ ; nach GEW letztlich von  $\pi\acute{\epsilon}\tau\omicron\mu\alpha\iota$  abgezweigt, nach Hackstein 1992 aus idg.  $*p\acute{r}eh_2\text{-}$  ‘ruckartig niederschlagen’; zur  $k\text{-}$ Erweiterung s. o. 3.2.2.2.2); LfgrE: ‘Ducker’, “professionalisierende Nominalbildung” zu  $\pi\tau\omega\kappa\text{-}$  ‘Hase’;  $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\chi\acute{\omicron}\varsigma$  ‘Dorn, Dornstrauch’;  $\tau\acute{\alpha}\rho\acute{\iota}\chi\omicron\varsigma$  m., n. ‘durch Salzen, Räuchern oder Dörren konservierte Ware (Fisch oder Fleisch); Mumie; eingepökelt’; Etymologie unklar. Jedenfalls zu trennen von  $\tau\alpha\rho\chi\acute{\upsilon}\omega$  ‘bestatten’, dies aus  $*d^b\acute{r}\acute{g}^b\text{-}$  ‘festmachen’ (Janda 1996 [1998] und Janda 2000: 91f.);  $\psi\acute{\iota}\xi$ ,  $\psi\iota\chi\acute{\omicron}\varsigma$ , NPl.  $\psi\acute{\iota}\chi\epsilon\varsigma$  ‘Bröckchen’.



lender Lärm' (von Waffen, klappernden Zähnen und Musikinstrumenten), *στοναχή* 'Stöhnen, Seufzen' (dazu vgl. Tichy 1983: 194f.) und byz. *πολυστέναχος* 'laut stöhnend'. Weiter die Adjektive *καναχός* 'lärmend' und *νηπίαχος* 'unmündig (schreiend?), dumm' (LfgrE; zu *νήπιος* 'noch unmündig, jung, schwach, töricht' mit, so RIG 681, Einkreuzung von *ιαχεῖν* [ebenso wie in *αύιαχος* 'laut schreiend, lärmend, brüllend']; oder – morphologisch weniger klar nachvollziehbar – diminutiv-expressiv [Chantraine 1933: 403]). Sekundär mag sich dieser Reihe auch *βάτραχος* m. 'Frosch' (mit ursprünglichem Suffix -χο-? So DELG) angeschlossen haben (zu den mannigfaltigen Varianten dieses Worts vgl. Schwyzer 269; zur "regelmäßigen Hauchversetzung" wie in ion. *βάτρακος* Beekes (2003: 109f.) zu *φάτνη*. Weitere Varianten des Froschnamens bei Frisk und Specht [1947: 255]). – Wenn der Ausgangspunkt dieser ganzen Gruppe in *ιαχή* liegt, läge dieselbe Wurzel zugrunde wie bei den expressiven Geräuschverben (s. o. 3.2.3.b).

**3.3.3.2** -αχ-ο für 'Ende von': *ούραχός* m. 'auslaufende Spitze', z. B. des Herzens, der Augenbrauen, eines Stengels; *ουρίαχος* m. 'unteres Speerende'; zu *ουρά* f. 'Schwanz, Schweif' (seit *Il.*). *στόμαχος* m. 'Kehle' (*Il.*), 'Speiseröhre' (Hp., Arist.), 'Mündung (der Blase, des Uterus)' (Hp.); zu *στόμα* n. 'Mund, Maul, Mündung'. Schwierig und vieldiskutiert ist *κύμβαχος* 1. 'kopfüber, polternd fallend'; 2. 'Helmspitze, Helmkuigel' (beide schon *Il.*); nach Leumann (1950: 231ff.) ist Bedeutung 2 ursprünglich, dann innerhomerisch umgedeutet; zu *κύμβη* f. 'Trinkgefäß, Becken, Schale; Kopf. Entlehnung sieht Szemerényi, *SM* III: 1450; vgl. aber auch Puhvel, HED s. v. *kurahi-*; RIG: wie *νηπίαχος* nach *ιαχεῖν* zu *κύμβη* gebildet (wegen des polternden Geräusches). Unklar ist *πύσσαχος* (neben Konjektur *πύσσακος*) m. 'Art Nasenring für Kälber, damit sie nicht saugen'.

**3.3.3.3** *μόναχος* 'einzeln, Einsiedler, Mönch', nach RIG isoliert, nach GEW sekundär zu *μοναχή* 'nur in einer einzigen Weise', gehört sicher in die Reihe der Zahl- und Ortsadverbien auf -χα, -χή (Schwyzer 598, Chantraine 1933: 403, DELG s. v. *μόνος*, Chantraine 1970 [1977]: 400ff.).

**3.3.4** Unter den Wörtern auf -ιχο- gibt es eine Untergruppe von Diminutiva wie *ορτάλιχος* m. 'junger Vogel' zu *ορτάλις* f. 'Huhn' (Chantraine 1933: 404), nach RIG vielleicht letztlich alle nach *δολιχός* 'lang' (zu dessen Entstehung s. CEG 7 s. v.) über \**μικκιχος* in Lak. *μικκιχιδδόμενος*, dann *όσσιχος* usw.

Die Gruppe braucht hier nicht aufgezählt zu werden, da sie für ψυχή sicher keine Rolle spielt.

**3.3.5** Weitere Wörter auf -χ- bilden keine semantischen Untergruppen: λαχή ‘Rechtsanspruch’, λόγχη ‘ds.’ (Perpillou 1996: 196f.); λέσχη f. ‘Raum oder Gebäude zu müßigem Aufenthalt; Ruhestätte, Grab; öffentliche Halle’ (zu λέχος n. ‘Bett’, λόχος m. ‘Lagern, Hinterhalt’); μάχη ‘Kampf; μύσχος m. ‘Pflanzentrieb’; ὄρχος m. ‘Reihe von Weinstöcken oder Obstbäumen’, ὄρχος ‘Rand des Augenlids’; πλίξ, f. -χα ‘Schritt; pelvis’; πλιχάς, -άδος f. ‘Schritt [Körperteil zwischen den Schenkeln]’; ταραχή ‘Verwirrung’ u.a.

**3.3.6.** Schließlich ist denkbar, dass ψυχή in einer Reihe mit entlehnten Wörtern auf -χ- steht, die semantisch nichts gemeinsam haben. Zu den etymologisch unklaren und lehnwortverdächtigen Wörtern auf -χ- gehören ἄρριχος, ἄρσιχος f. (m.) ‘Korb’; ἀσκόλαχα (s. GEW s. v. ἀσκάλαβος m. ‘Eidechsenart’); βάστραχας · τοὺς τραχήλους; βόστρυχος m. ‘Haarlocke’; μαλάχη, μολόχη, μολάχη f. ‘Malve’ (nach GEW evtl. semit., nach DELG mediterran; nicht in Masson [1967]); σέλαχος n. ‘Knorpelfisch’ (zu σέλας “wegen des phosphoreszierenden Lichts gewisser Knorpelfische” [GEW]?); σύριχος m. ‘Korb’; τάρτιχος m., n. ‘durch Salzen, Räuchern oder Dörren konservierte Ware (Fisch oder Fleisch); Mumie; eingepökelt’; ὕρη f. ‘irdenes Gefäß zum Einsalzen der Fische’. – Hier wäre der Ort, wo Beekes’ Matrix (s. o. 3.3) möglicherweise greift.

Ob ψυχή in diese Reihe gehört, ließe sich erst nach Ermittlung der lehngebenden Sprache entscheiden. Nur deren Morphologie könnte darüber Aufschluss geben.

**3.3.7. Fazit:** Im nominalen Bereich gibt es für ψυχή weder ein klares Submorphem noch ein Suffix, nach bzw. mit dem sich ψυχή hätte bilden können. Der einzige schwache Anknüpfungspunkt ist βεϋχή, das unter dem Merkmal ‘starke Emotion’, s. o. 3.3.1, ein Reimvorbild hätte abgeben können. Es besteht also kein Grund, die aus den in den vorhergehenden Kapiteln diskutierten Gründen ohnehin näherliegende, wenn auch semantisch problematische deverbale Natur von ψυχή zu revidieren.

Die andere Möglichkeit, dass ψυχή *in toto* aus einer anderen Sprache entlehnt ist, ist nach wie vor nicht auszuschließen. Allerdings geben weder ψυχή

noch die anderen lehnwortverdächtigen Wörter auf  $-\chi-$  einen konkreten Hinweis auf die lehngabende Sprache.

So bleibt nun die Aufgabe, die semantische Entwicklung von ‘blasen, kühlen, trocknen’ zu ‘Schattenseele’ zu verstehen. Findet sich ein Weg, ist die Etymologie von  $\psi\bar{\upsilon}\chi\eta$  erklärt. Findet sich kein Weg, ist  $\psi\bar{\upsilon}\chi\eta$  wahrscheinlich entlehnt.

#### 4 Von ‘blasen, kaltmachen’ zur ‘Schattenseele’

Die Diskussion hat sich bislang nach Möglichkeit an das semantisch und morphologisch Belegte gehalten. Kapitel 3.1 hatte ergeben, dass die Sippe um  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  etymologisch gut mit ai.  $-psu-$  verbunden werden kann. 3.2 hatte die Probe an der Verbalmorphologie, 3.3 die Gegenprobe mit  $\psi\bar{\upsilon}\chi\eta$  an der Nominalmorphologie gemacht. Ergebnis war, dass  $\psi\bar{\upsilon}\chi\eta$  morphologisch gesehen am wahrscheinlichsten eine Ableitung von  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  ist. Offen blieb das semantische Verhältnis von  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  und  $\psi\bar{\upsilon}\chi\eta$ . Offenbar ist die semantische Ableitung nicht so direkt wie die morphologische. Es sind Interpolationen nötig.

4.1 Auszuschließen ist jedenfalls die übliche Vorstellung, hier hätte sich ‘Seele’ aus ‘Atem, Hauch’ entwickelt. Mit entsprechenden Zusatzannahmen scheint das zwar möglich. Es ist möglich, dass  $*psu$  urindogermanisch ‘Atem’ oder ‘atmen’ hieß und sich dann im Indischen und Griechischen jeweils unabhängig zu ‘blasen, wehen’ entwickelte. Im Griechischen müsste dies recht spät, erst nach dem Antritt von  $-\chi-$  an  $*\psi\acute{\upsilon}-$ , aber vor der Bildung der deverbale Ableitung  $\psi\bar{\upsilon}\chi\eta$  passiert sein, die diesen semantischen shift nicht mehr mitbekommen hätte. Dann müsste sich  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  semantisch restlos in Richtung ‘blasen, kühlen’,  $\psi\bar{\upsilon}\chi\eta$  dito semantisch restlos in Richtung ‘Schattenseele’ weiterentwickelt haben. Das Postulat einer beiden Wörtern gemeinsamen, bis in relativ späte Zeiten erhaltenen, dann aber doch vollständig verlorenen semantischen Grundlage ist aber in sich wenig stimmig, wenn auch nicht ganz unmöglich.

Außerdem ist der Übergang von ‘atmen’ zu ‘Totenseele’ nicht gut nachvollziehbar. Denn für sich genommen wäre es zwar wohl möglich, dass die ‘Totenseele’ etymologisch der verselbständigte ‘letzte (kalte) Hauch’ ist. Dann aber wäre zu erwarten, dass  $\psi\bar{\upsilon}\chi\eta$  und  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  sich auch irgendwo auf

den Atemhauch des lebendigen Menschen beziehen. Das ist aber, wie gesehen, nicht der Fall.

Auch die Typologie der Seelenvorstellungen spricht dagegen, dass die Schattenseele über den Atem bezeichnet wird (s. o. 1.1). In der Regel stehen Schattenseele und Atemseele einander gegenüber. Das muss zwar nicht so sein, wie die platonisch-christliche Tradition zeigt, die beide identifiziert. Aber Schatten- und Atemseele sind von ihrem Ursprung her doch komplementäre Konzepte, und so ist es sozusagen der Normalfall, dass sie einander gegenübergestellt werden, siehe das von Böhme (1929) im Anhang ("Vergleich mit dem Glauben der Primitiven", 114–126) angeführte ethnologische Material. Lehrreich sind in unserem Zusammenhang die Ausführungen von Paulson (1964: 222) über die finnisch-permischen Kulturen:

"Man kann die Seelenauffassung der Syrjänen auf einen ursprünglichen Dualismus zwischen der im Atem identifizierten Lebensseele (*lol*, *lov*) einerseits und der Freiseele (*ort*) andererseits zurückverfolgen."

Dito über die Wotjaken (227), Tscheremissen (228) und Mordvinen (232ff.). Dass in jüngerer Zeit *lol* / *lov* auch für die Freiseele gebraucht wird, erklärt Paulson (op. cit. 217) wie folgt:

"Wie in ihren anderen Glaubensvorstellungen, so haben auch im Seelenglauben der Syrjänen grosse und bedeutende Verschiebungen stattgefunden, was durch den lange angedauerten und ziemlich tiefgreifenden russischen bzw. auch orthodoxen Einfluss auf ihre alte Volksreligion erklärt werden kann. Die ursprüngliche Lebensseele von der Art einer 'Atemseele' hat bei ihnen die Rolle der Freiseele ganz usurpiert und stand bereits zur Zeit der diesbezüglichen Aufzeichnungen, d. h. Ende des 19. Jahrh., im Begriff, einen einheitlichen Seelenbegriff nach Muster der christlich-orthodoxen Seelenlehre zu bilden. Die ursprüngliche Freiseele dagegen, hat sich vom Menschen sozusagen völlig gelöst und ist zu einer sog. Schutz- oder Schicksalsseele geworden. In dieser Funktion, sowie z.T. auch noch im Totenglauben, lässt sie jedoch ihren ursprünglichen Charakter noch klar genug erkennen.

Dass mit der später immer mehr im christlich-monistischen Sinne gebrauchten Seelenbenennung, *lol*, *lov*, 'Atem, Leben, Seele des Menschen', ursprünglich an die im Atem aufgefasste belebende Seele ('Atemseele') des Körpers gedacht worden ist, die während des ganzen Lebens untrennbar an den Körper gebunden war, geht aus einigen Nachrichten

hervor, wo es heisst, dass manche Syrjänen noch am Ende des 19. Jahrh. fest daran geglaubt haben, *lol, lov*, verschwinde beim Sterben wie Dampf in der Luft.”

Die spätere Vermischung geht demnach auf christlichen Einfluss zurück.

Im älteren Griechischen bezieht sich, wie gesehen, ψυχή und ψύχω nirgendwo auf den Atemhauch des lebendigen Menschen. Sie etymologisch aufeinander zu beziehen, hieße also, zu behaupten, dass das Aufhören des Atmens ursprünglich ‘Atmen’ genannt wurde – *lucus a non lucendo*.<sup>28</sup>

**4.2** Man kann die Vorstellung etwas modifizieren und statt ‘Hauchseele’ etwas ansetzen, das näher an der beobachteten Bedeutung ‘blasen’ ist. Es ist ja wahrscheinlich, dass es im Urindogermanischen verschiedene Verben und Nomina im Wortfeld ‘Atmen-Blasen-Wind’ gegeben hat, so wie es auch im Deutschen *blasen, pusten, hauchen, atmen, schnaufen, schnauben, wehen, ziehen, Wind, Sturm, Brise, Dunst, Dampf* usw. gibt. In 2.8 wurde darauf hingewiesen, dass ein Luftzug warm oder kalt sein kann. ἀντημή(ν) ist warm, ψύχω (und Komposita) immer kalt. Ai. -*psu-* ist eine energische, oft zielorientierte und oft willentlich in Gang gesetzte Luftbewegung. ψύχω (und Komposita) kann von Menschen oder Göttern ausgehen oder die Bewegung des Winds sein. Die besten deutschen Äquivalente scheinen somit *blasen, pusten* zu sein.

Als Nominalisierung bietet das Deutsche die *Puste* an. ψυχή als ‘Puste’ wäre eine mögliche Benennung der Lebenskraft. Seine ψυχή zu verlieren hätte dann ursprünglich bedeutet, ‘ihm geht die Puste aus’, als bildlicher Ausdruck für den Tod. Dass die Puste auch zu Lebzeiten tätig ist, wäre im griechischen Sprachgebrauch früh verlorengegangen.

Diese Variante der Hauchseelentheorie läge etwas näher an den Tatsachen. Sie hätte aber immer noch den Nachteil, die Untätigkeit der ψυχή zu Lebzeiten nicht erklären zu können und einfach einen Schwund dieser Bedeutung annehmen zu müssen; und damit zweitens, dass nur das Aufhören des Pustens ‘Puste’ genannt worden wäre – wiederum *lucus a non lucendo*.

<sup>28</sup> Quintilian, *Institutiones oratoriae* I 6, 33f.: *etiamne a contrariis aliqua sinemus trahi, ut lucus, quia umbra opacus parum luceat ...?* ‘Werden wir etwa zulassen, dass etwas aus seinem Gegenteil hergeleitet wird, wie der Hain (*lucus*), weil, er, vom Schatten dunkel, wenig hell ist (*parum luceat*)?’ – Im Altindischen wird der Tod u.a. als ‘Abschneiden des Atems’ ausgedrückt, worauf Giannakis (1998: 584f.) aufmerksam macht: *prāṇam chid-* ‘den Atem abschneiden’, d. h. ‘sterben’ oder ‘zu Tode bringen’.

**4.3** Eine spezielle Variante der ‘Lebenshauch-Theorie’ bietet Platon, Kratylos 399 d e: “Ich glaube, daß diejenigen, welche der Seele ( $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$ ) ihren Namen gaben, sich dabei etwa gedacht haben, daß die Seele, solange sie mit dem Leibe ( $\sigma\acute{\omega}\mu\alpha$ ) ist, diesem Ursache für sein Leben ist, indem sie ihm das Vermögen zu atmen gibt und ihn dabei erfrischt ( $\acute{\alpha}\nu\alpha\psi\acute{\upsilon}\chi\epsilon\iota\nu$ ), wogegen der Leib, wenn dieses Erfrischende wegbleibt, zugrunde geht und stirbt.” (Übersetzung Schwabl 2005: 31<sup>10</sup>.) Hier liegt einesteils die figura etymologica  $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$  :  $\acute{\alpha}\nu\alpha\psi\acute{\upsilon}\chi\epsilon\iota\nu$  zugrunde – wie so oft nur eine ad-hoc-Spekulation Platons –, andernteils wohl auch ein Rekurs auf die pneumatische Tradition (s. u. 4.4). Die Hauptschwierigkeit dieser Theorie ist dieselbe wie in 4.1 und 4.2.

Man könnte diese Schwierigkeit durch die etwas abenteuerliche Spekulation umgehen, dass der “erfrischende” Charakter der  $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$  gar nicht auf einen Hauch, sondern auf eine sonstige Abkühlung zurückgeht und  $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$  einmal die Bedeutung ‘\*Quelle’ gehabt hat, von  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  ‘kaltmachen’ abgeleitet wie  $\pi\eta\gamma\acute{\eta}$  ‘Quelle’ von  $\pi\acute{\eta}\gamma\upsilon\upsilon\mu\iota$  ‘mache fest, lasse gefrieren’ (dazu vgl. GEW s. v.  $\pi\eta\gamma\acute{\eta}$ ). Eine Verbindung von ‘Seele’ und ‘Quelle, zugängliche Wasserstelle’ findet sich möglicherweise auch im Germanischen (die etymologische Bedeutung von *Seele* ist vielleicht ‘die vom See kommt’, vgl. EWDS 21. Aufl., nicht mehr aufgegriffen in der 24. Aufl. s. v.) und Obugrischen (nach Katz, KS 220f. ist obugr. \**äs*, Name des Ob, etymologisch verwandt mit \**is* ‘(Schatten-, Frei-)Seele’; dort auch weitere etymologische Parallelen). – Die Schwäche dieser Spekulation liegt natürlich darin, dass die Bedeutung ‘\*Quelle’ für  $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$  nicht belegt ist.

Auch ist die germanische Verbindung von ‘Seele’ und ‘See’ möglicherweise nur ganz indirekt. Janda (2000: 134) erklärt urgerm. \**sai̯ualō* f. ‘Seele’ als Deminutivbildung \**seh<sub>2</sub>iuo-lo-* mit Femininsuffix *-eh<sub>2</sub>*, zur Wurzel \**seh<sub>2</sub>-(i)* ‘binden’. Die ‘Seele’ wäre dann die ‘kleine gefesselte’, nämlich Leiche (über den Brauch, die Leiche zu fesseln, und seine möglichen und sicheren etymologischen Reflexe s. Janda 2000: 67–138). Dies trifft sich mit der Feststellung, dass \**sai̯ualō* in den germanischen Sprachen ursprünglich die Totenseele bezeichnet. Diese wäre dann metonymisch nach der Leiche benannt worden. Sollte Jandas Erklärung zutreffen – und vieles spricht dafür –, böte sie eine annähernde typologische Parallele zu der hier unten (4.5) zu  $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$  vorgeschlagenen Erklärung.<sup>29</sup>

<sup>29</sup> Die Verbindung von *Seele* und *See* bestünde dann nur darin, dass auch *See* < urgerm. \**saiwiz* ‘See, Meer’ evtl. von der Wurzel \**seh<sub>2</sub>-(i)* abgeleitet ist, mit dem Benen-

4.4 Eine andere Möglichkeit ist, die ursprüngliche Vorstellung von ψυχή als einen die Seele mit sich nehmenden kalten Wind zu verstehen. Diese Möglichkeit erwägt insbesondere Arbman (1926: 194f.). Ausgehend von der klaren Erkenntnis, dass ψυχή nichts mit dem Atmen zu tun hat und “lediglich Bildseele, nicht Lebensseele oder Ichseele” (l.c.) ist, zieht Arbman den Schluss, dass die ψυχή “eben als solche, ohne jede Verbindung oder Verschmelzung mit dem Atem, als etwas Hauchartiges, Luftartiges empfunden” wurde (ibid. 195). Aus Homer kann Arbman jedoch allenfalls *Il.* 23,100f. heranziehen, wo die Seele des Patroklos, als Achill sie umarmen will, “wie Rauch, sirrend” in der Erde verschwindet (ψυχή δὲ κατὰ χθονὸς ἥντε καπνὸς / ὄχετο περιγυῖα). Sonst ist bei Homer wenig von einem Seele-Wind-Vergleich zu spüren. Die Seele ‘fliegt’ zwar zum Hades, wie in *Il.* 16,856f. = 22,362f.: “Und die Seele den Gliedern entflog zum Hause des Hades, / Klagend über ihr Los, verlassend Mannheit und Jugend.” (Übersetzung Schwabl 2005: 31.) Aber bei Homer kein Wort von einem Wind, der sie mitnimmt.

Den Wind als Seelengeleiter (Psychopompos) findet Janda (2005: 86) wie schon Rohde (<sup>7,8</sup>1921: 247–9) bei den griechischen Tritopatores, mythischen Vorvätern, die das Wohlergehen der Gemeinschaft überwachen (vgl. Janda 2005: 296–8), sowie in der orphischen Lehre.

Im 5. Jh. beginnt die pneumatische Lehre Fuß zu fassen. Jetzt mehren sich die Verbindungen von Seele und Luft, z. B. IG I<sup>2</sup>, 945 (5. Jh.; hier der Edition folgend mit Akzenten wiedergegeben) αἰθὲρ μὲν φουχᾶς ὑπεδέχσατο ‘der Äther hat ihre Seelen aufgenommen’.

“Die Vorstellung, daß eine «Seele» (*psychê*) oder ein «Hauch» (*pneûma*) nach dem Tod zum Himmel aufsteigt, breitet sich seit der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. in Griechenland aus, vor allem in gebildeten Kreisen.” (Burkert 2003: 119; vgl. weiter 120–133 und Sullivan 1995: 102–106).

Als einer der philosophischen Vordenker galt traditionell Anaximenes (6. Jh.), der im Fragment B2 die ψυχή als ‘Luft’ (ἀήρ) erklärt. Von der heutigen Textkritik wird dieser Gedanke aber nicht mehr für Anaximenes anerkannt, sondern Diogenes von Apollonia zugeschrieben (Schwabl 2005: 54 mit Lite-

---

nungsmotiv, dass Wasserwege verbinden (Janda 2000: 136f.). Mit dem Wasser hätte die Seele so aber nichts mehr zu tun.

ratur). Hier mag eine verborgene alte griechische Vorstellung formuliert sein, eindeutig aber (auch) eine neue Vorstellung aus dem Osten. Sicher lässt sich ersteres nicht ausschließen – aber auch nicht beweisen.

4.5 Schließlich kann man  $\psi\bar{\upsilon}\chi\etá$  als ‘Kaltwerden’ des Menschen deuten.  $\psi\bar{\upsilon}\chi\etá$  hätte dabei (a) dieselbe metonymische Entwicklung durchgemacht wie  $\psi\upsilon\chi\rho\acute{o}s$  und  $\psi\bar{\upsilon}\chi\omicron>s$ , vom ‘Blasen’ zur kühlenden Wirkung, und läge semantisch damit im Trend der Wortfamilie, und (b) sich auf das ‘Kaltwerden’ des Menschen, eine Umschreibung des Todes spezialisiert – auch das kein großer semantischer Übergang. Im weiteren hätte sich das ‘Kaltwerden’, zunächst Eigenschaft des sterbenden Körpers, mit der sowohl in der Indogermania wie in nicht-indogermanischen angrenzenden Völkerschaften hergebrachten Vorstellung von der in die Unterwelt weggehenden Seele verknüpft. Diese Vorstellung ist jedenfalls älter als die Bildung des Wortes  $\psi\bar{\upsilon}\chi\etá$ , die, wenn die hier vorgeschlagene morphologische Analyse stimmt, ein griechischer Neologismus ist. Das ‘Kaltwerden’, mit der Vorstellung von der Totenseele verbunden, hätte dann die Idee einer

‘Persönlichkeitssubstanz, die, selbst ohne Wärme, dem lebenden Menschen passiv innewohnt und beim Kaltwerden (= Sterben) sich von ihm trennt und halbselbständig fortexistiert’

ergeben. So hätte sich der Übergang vollzogen, dass ‘das Kaltwerden’ nicht Eigenschaft des toten Körpers bleibt, sondern das ist, was den Körper im Tod verlässt.

Dieses Szenario würde erklären, warum  $\psi\bar{\upsilon}\chi\etá$  bei Homer niemals für irgendeine Lebensregung gebraucht wird.

Allerdings scheint mit dieser Theorie ein neuer Widerspruch erkaufte: Wenn  $\psi\bar{\upsilon}\chi\etá$  eigentlich das ‘Erkalten’ ist, dann sucht man es zu meiden und nicht, es bei sich zu behalten. Die Menschen bei Homer wollen ihre  $\psi\bar{\upsilon}\chi\etá$  aber bei sich behalten. Es scheint paradox, dass jemand sein ‘Kaltwerden’ nicht verlieren will. Und umgekehrt, wenn jemand seiner  $\psi\bar{\upsilon}\chi\etá$  beraubt wird, dann heißt das, dass er es ist, der in den Hades geht, obwohl das doch eigentlich Aufgabe der  $\psi\bar{\upsilon}\chi\etá$  ist. So hegt Odysseus, *Od.* 9,523 den frommen Wunsch, den Kyklopen seiner  $\psi\bar{\upsilon}\chi\etá$  zu berauben und ihn so in den Hades zu schicken, haarspalterisch betrachtet also gerade ihn ohne seine  $\psi\bar{\upsilon}\chi\etá$ .

Daraus ist manches geschlossen worden, aber Arbman (1926: 193) hält zu Recht fest, dass man einen solchen “logischen Rigorismus” gar nicht erwar-



ten soll. “‘Töten’ heisst eben mit einer geläufigen Wendung ‘einen der Psyche und des Lebens berauben’, und dadurch sendet man ihn ja zum Hades!” (l.c.) Grundsätzlich darf man logische Konsequenz nicht erwarten, wo schon im Ausgangspunkt die Identität des Menschen verdoppelt wird.

So löst sich das Paradox. Man muss nur annehmen, dass die terminologische Fixierung von ‘Kaltwerden’ zu ‘Totenseele’ schon vor Homer abgeschlossen war. Die homerischen Helden wollen nicht ihr ‘Kaltwerden’ nicht verlieren, sondern ihre ‘Totenseele’, die schon zu Lebzeiten passiv in ihnen ruht.

Dass die Totenseele bereits während des Lebens im Menschen existiert, ist antiken Anschauungen nicht fremd. So berichtet Wilcke über die mesopotamische Vorstellung vom Totengeist *etemmu*:

“Der Totengeist existiert schon im lebendigen Menschen. Er ist die *materia divina* im vergänglichen Leib und stammt vom mit Lehm vermischten Fleisch und Blut eines geschlachteten Gottes, aus dem die Menschen geformt wurden.” (Wilcke 2002: 256)<sup>30</sup>

Die im Menschen als passiv existent angenommene Totenseele hätte dann die neue Bezeichnung ‘Kaltwerden’ bekommen.

In diesem Zusammenhang gewinnt vielleicht ein orphisches Wortspiel an Bedeutung. Auf dem Goldplättchen von Hipponion (5./4. Jh.v.; Edition bei Riedweg 1998: 395f.; das Zitat wird, dieser Edition folgend, hier mit Akzenten wiedergegeben) heißt es

ἐνθα κατερχόμεναι ψυχαὶ νεκύων ψύχονται. (Zeile 4)

Die Stelle ist unterschiedlich übersetzt worden:

“wo die hinabgehenden Seelen der Toten sich erfrischen” (Schwabl 2005: 50 mit Anm. 65);

“where the dead souls descending wash away their lives” (Janko 1984: 99);

<sup>30</sup> Die Parallelen zwischen ψυχή und *etemmu* gehen sehr weit. Siehe Zgoll [2006: 410f.], Zgoll [2007: 329] sowie den Artikel “Totenkult” im *Neuen Pauly*. Die Parallelen erstrecken sich auch auf den althebräischen Glauben: “In Übereinstimmung mit altorientalischer traditioneller Überzeugung glaubt auch der jüdische Schriftgelehrte von Ps 16,10, daß die Seele (*nps*) eines Verstorbenen in die Unterwelt hinabsteigt und bei der Trennung vom Körper in den Zustand eines Totengeistes übergeht.” (Loretz 2006 [2007]: 475)

“hier kühlen sich, herabsteigend, die Seelen der Toten.” (Burkert 1977: 436)

“the souls of the dead cool themselves” (Watkins 1995: 282).

Schwabl geht in seiner Übersetzung mit Platon konform (s. o. 4.3). Ob das Simplex ψύχω jemals die Bedeutung des Kompositums ἀναψύχω ‘erfrischen’ gehabt hat, ist aber fraglich, s. o. 2.6. Es ist möglich, dass ‘erfrischen’ gemeint ist (s. u. am Schluss dieses Paragraphen); die traditionelle Bedeutung von ψύχω ist aber ‘kühlen, kalt machen’. Mit Hinblick auf das Alexis zugeordnete Fragment (s. o. 2.6) ψύξει σε δαίμων τῷ πεπερωμένῳ χροόνῳ ist wohl auch für das Goldplättchen von Hipponion am besten mit Watkins neutral ‘abkühlen’ einzusetzen:

‘dort [bei einer Quelle, neben der eine weiße Zypresse steht] kühlen die hinabsteigenden Seelen der Toten ab’.

Dass es sich weniger um eine Erfrischung handelt als um den fortgesetzten Vorgang des Sterbens, legt auch die Fortsetzung nahe:

ταύτας τᾶς κρέανας μηδὲ σχεδὸν ἐγγύθεν ἔλθῃς. (Zeile 5)

Dieser Quelle komme nicht nahe!

Nun ist eine figura etymologica kein etymologischer Beweis. Ob ψύχη im 5./4. Jh. buchstäblich als ‘Abkühlung’ verstanden wurde, ist angesichts der terminologischen Verfestigung von ψύχη mehr als fraglich. Aber die figura etymologica zeigt, dass der Weg der ψύχη im Jenseits mit Kälte assoziiert war. Auch das Wasser des Unterweltflusses Styx (Στυγὸς ὕδωρ, *Il.* 2,755; 14,271; 15,36-38 u.ö.) ist bekanntlich eiskalt.

Eine verwandte Vorstellung mag in der oben (1.2) zitierten hippokratischen Lehre liegen, dass sich das Blut im Schlaf abkühlt. Das erinnert an die bekannte Theorie über die Verwandtschaft von Schlaf und Tod. Das Blut kühlt sich im Schlaf ab, im Tod noch mehr.<sup>31</sup>

<sup>31</sup> Die verschiedenen Aussagen zur ψύχη im Corpus Hippocraticum zu untersuchen würde eine eigene Untersuchung verlangen. Verwiesen sei noch auf den auffälligen Schlussparagraphen (§ 52) der von Mansfeld (1971: 229f.) als spät (1.Jh.v.) nachgewiesenen, ebenfalls der pneumatischen Schule zugehörigen Schrift *De Hebdomadibus* ‘Über die Siebenzahl’ (Ed. Roscher 1913) und die Kommentare von Roscher (1911: 95f.), Roscher (1919: 80-83) und Mansfeld (1971: 4<sup>7</sup>, 219<sup>85</sup>, 221f.<sup>99, 102</sup>).

Es muss kein Einwand sein, dass die ψυχαί, die ja der hier vorgeschlagenen Erklärung nach schon erkaltet sind, auf dem Weg zum Jenseits nach den Worten des orphischen Goldplättchens noch einmal abkühlen müssen. Man mag sich das als einen allmählichen Prozess gedacht haben.

Die Kälte der ψυχαί steht auch in einem einfachen Zusammenhang mit ihrem in der Nekyia dargestellten Bedürfnis nach warmem Blut. Die bereits oben (2.6) zitierte Stelle aus Sophokles, Oedipus Coloneus 621f. (s. o. 2.6), spiegelt davon vermutlich etwas wider:

ἴν' οὐμὸς εὐδῶν καὶ κεκρυμμένος νέκυς / ψυχρὸς ποτ' αὐτῶν θερμὸν αἷμα  
πίεται

(Oed.): '... wo mein schlafender und vergrabener Leichnam, kalt, einmal ihr (der Feinde) warmes Blut trinken wird ...'

Kamerbeek (1984: 100) deutet die Metapher vom bluttrinkenden Leichnam zwar in der nüchternen Weise, dass das Blut der Feinde über dem Grab vergossen wird und so der Tote über die Lebenden triumphiert, und lehnt es ab, hier eine Anspielung auf das "Vampire concept" (l.c.) zu sehen. Aber dieses Konzept war bekannt. Dass Sophokles gerade diese Metapher und gerade die Epitheta 'warm' für Blut und 'kalt' für den Leichnam wählt, ist kaum Zufall. Natürlich ist Blut warm und eine Leiche kalt. Aber die ausdrückliche Nennung dieser Attribute hängt vielleicht doch damit zusammen, dass die Schattenseele das Attribut der Kälte hatte.

Eigenartigerweise hält sich die Vorstellung einer Abkühlung der Totenseele bis in frühchristliche Zeiten, nun transformiert als Bestandteil einer Vorstellung, in der die abgeschiedene Seele sich zunächst in einem Zwischenreich aufhält, bevor sie an ihren endgültigen Bestimmungsort gelangt. Für dieses Zwischenreich hat Tertullian die Bezeichnung *refrigerium interim* geprägt, 'zwischenzeitlicher Abkühlungs- bzw. Erfrischungsort oder -zustand' (vgl. Stüber 1957: 11; 52; 55 und besonders 106–117).<sup>32</sup> Das Wort *refrigerium* und sein terminologisches Gegenstück ἀνάψυξις werden vielfach auch in Grabinschriften gebraucht, etwa *esto in refrigerio, in refrigerio anima tua, Kalemere, deus refrigeret spiritum tuum, refrigera bene et ora pro nos, ἀνάψυξις τῷ πνεύματι* (RAC Bd. 12: 561f. und 1229). Die Bedeutung von *refrigerium, refrigerare* bestimmt Stüber (1957: 107) als 'ruhen, ausruhen,

<sup>32</sup> Für den Hinweis auf das *refrigerium interim* und die ihm gewidmete Schrift Alfred Stübers sind wir Ursula Reichert dankbar.

erholen, aufatmen, erleichtern, erquicken, stärken, helfen, trösten, sich freuen, abkühlen; Speisung, Lebensunterhalt'. Dies gilt für den religiösen *terminus technicus*, an sich ist die Bedeutung von *refrigerium* neutraler, nämlich 'Abkühlung'.

Die homerische Totenseele kennt den Hades nur als Endstadium, nicht als Ort der Erfrischung. Vielleicht spiegelt sich der Wandel der Jenseitsvorstellungen vom düsteren Hades als Endstadium zu einem bloßen Durchgangsstadium im Wandel der Bedeutungen 'Abkühlen, Erkalten' > 'Abkühlung, Erfrischung'. Ob sich dieser Wandel bereits in den orphischen Goldplättchen zeigt, ist einstweilen nicht zu entscheiden. –

Die spärlichen Hinweise, die uns  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  und  $\psi\upsilon\chi\rho\acute{o}\varsigma$  darüber geben, dass das Benennungsmotiv der Schattenseele vom Erkalten ausgegangen sein kann, reichen als Beweis nicht aus.  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  kann seine hellenistische »Slang«-Bedeutung sehr einfach sekundär entwickelt haben. Aber zusammengekommen gehen die Hinweise alle in dieselbe Richtung, in die auch das Ergebnis der morphologisch-semantischen Analyse von  $\psi\bar{\upsilon}\chi\acute{\eta}$  zeigt.

## 5 Ergebnis

5.1 Die Hauptargumente der Untersuchung waren: Die traditionelle Ansicht,  $\psi\bar{\upsilon}\chi\acute{\eta}$  habe ursprünglich 'Hauch, Atem' bedeutet und  $\psi\bar{\upsilon}\chi\acute{\eta}$  sei die 'Hauchseele', ist aufzugeben, da sich in der Wortsippe um  $\psi\bar{\upsilon}\chi\acute{\eta}$  nichts derartiges zeigt –  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  heißt 'blasen, kühlen' – und  $\psi\bar{\upsilon}\chi\acute{\eta}$  selbst auch mit keiner Lebensfunktion verbunden ist, sondern in der ältesten greifbaren Bedeutung, bei Homer, ausschließlich 'Schattenseele' bedeutet. Unter den verschiedenen durch die belegten Wortbedeutungen gestützten Möglichkeiten, den semantischen Weg von 'blasen, kühlen' zu 'Totenseele' zu verstehen, scheint der Weg vom 'Kaltwerden' (nomen actionis oder rei actae zu  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  'kühlen'), spezialisiert auf 'das Kaltwerden (= Sterben) des Menschen', metonymisch übertragen auf die bereits geläufige Vorstellung von der Schattenseele als der 'Persönlichkeitssubstanz, die, selbst ohne Wärme, dem lebenden Menschen passiv innewohnt und beim Kaltwerden (= Sterben) sich von ihm trennt und halbselbständig fortexistiert' (so die in 4.5 gegebene Bestimmung des ursprünglichen Designatums von  $\psi\bar{\upsilon}\chi\acute{\eta}$ ), am wahrscheinlichsten. Dies unter der Grundvoraussetzung, dass  $\psi\bar{\upsilon}\chi\acute{\eta}$  von  $\psi\acute{\upsilon}\chi\omega$  abgeleitet ist, was in Kapitel 3 als das relativ wahrscheinlichste morphologische Szenario heraus-

gearbeitet wurde. ψύχω ist eine intensivierende -χ-Erweiterung eines Verbs \*ψύω ‘blasen’, dessen Stamm etymologisch mit ai. -*psu-* ‘Blasen, Schnauben, Anstürmen’ gleichgesetzt werden kann. Weitere belegbare etymologische Anschlüsse gibt es nicht.

**5.2** Trotz seiner relativen Wahrscheinlichkeit ist der Übergang von ‘Kaltwerden (= Sterben) des Menschen’ zu ‘Schattenseele’ nicht selbstverständlich. Mit aller Reserve sei die Möglichkeit erwogen, dass bei diesem Übergang ein fremdes Wort für die Seele, das so ähnlich klang, als Geburtshelfer im Spiel war. Von den das Griechische umgebenden Sprachen besitzt einzig das Hattische, folgt man den Überlegungen Girbals, ein solches Wort.<sup>33</sup> Girbal (1986: 98–101) setzt hatt. *psun/psunna* mit der tentativen Bedeutung ‘Seele, Hauch’ an. Unglücklicherweise verweist er als typologische Parallele für die Kombination der beiden Bedeutungen ‘Seele’ und ‘Hauch’ wiederum fälschlich auf gr. ψυχή. Auch wenn er darin fehlgeht, beweist dies nichts gegen seinen Ansatz ‘Seele’, der ausdrücklich von Beckman (1989: 670) in seiner Rezension gewürdigt wird (“Particularly valuable ... his identification of the lexeme *psun/psunna* as ‘Seele, Hauch’.”) Skeptisch ist dagegen Soysal (2004: 300). Über weitere mögliche kaukasische Anschlüsse s. Chirikba (1996: 424).

<sup>33</sup> Das semitische Wort für ‘Leben’ (akk. *napištu<sup>m</sup>*, ugarit. *npš*, hebr. *nefēš*) passt weder formal – der erste Radikal könnte bei Entlehnung nicht einfach schwinden – noch inhaltlich. Inhaltlich ist umstritten, ob *napištu<sup>m</sup>* ‘Leben’ ein Primärnomen (so von Soden 1981 und AHW) oder eine Ableitung von *napāšu<sup>m</sup>* ‘blasen, (auf)atmen, weit werden’ (so CAD) ist. Die Grundbedeutung des Primärnomens *napištu<sup>m</sup>* ist nach von Soden (1981) ‘Kehle, Schlund’; altakk. und altass. ist es nicht bezeugt; altbab. heißt es ‘Kehle’ oder ‘ein als kehle-ähnlich angesehener Teil der Galle’; ugarit. *npš* und *nefēš* heißt ‘Schlund, Rachen, Gurgel’. Je nachdem, ob man das als metonymische Übertragung von ‘Atem’ sieht oder nicht (fürs Hebräische positiv Bratsiotis 1966: 63), verbindet man das ‘Leben’-Wort mit dem Verb für ‘blasen, aufatmen, weit werden’, akkad. *napāšu<sup>m</sup>* oder nicht. SED 1 (178 und 307) setzt eine nominale neben einer verbalen Wurzel an, ohne etwas über den letztlichen Zusammenhang präjudizieren zu wollen. In keinem Fall ergibt sich eine Nähe zu ψυχή. Weiteres s. ThWAT s. v. *nepēš* (s. auch oben Anm. 4). Ausführlich zu Etymologie und Wortgeschichte von *npš* im Akkadischen, Ugaritischen, Hebräischen, Nabatäischen u.a., mit besonderem Augenmerk auf der semantischen Entwicklung hin zu ‘Grabmal, Grabdenkmal’ Kühn (2005: 117–136).

Wir wissen über die hattischen Seelenvorstellungen nichts Näheres und müssen uns hier mit dieser Andeutung begnügen.

**5.3** Der linguistische Teil der Untersuchung über die Etymologie von  $\psi\bar{\upsilon}\chi\eta$  ist damit abgeschlossen. Vollständig wäre die Untersuchung, wenn herausgearbeitet würde, wie die Vorstellung von der Schattenseele zu der Zeit, als der Neologismus  $\psi\bar{\upsilon}\chi\eta$  geprägt wurde, beschaffen war und ob es vielleicht einen externen kulturellen Anstoß für die Neubezeichnung gegeben hat – bekannt ist, dass die homerische Vorstellung von Unterwelt und Totenseele neben den ererbten indogermanischen Zügen viele mesopotamische Einflüsse zeigt.<sup>34</sup> Bekannt ist seit Karl Meuli (1935) auch, dass der Gang des Odysseus in die Unterwelt ein – indirekter, aber unzweifelhafter – Reflex schamanistischer Erzähltraditionen ist.<sup>35</sup> Möglicherweise hat für die Neubenennung der Totenseele auch eine Rolle gespielt, dass man den Totengeist nicht gerne rufen wollte und seine eigentliche Benennung tabuistisch vermied.

---

<sup>34</sup> Eine kleine und etwas willkürliche Auswahl an Literaturhinweisen. Zu den indogermanischen Totenseelenvorstellungen Schlerath (1954), Eichner (2002), Janda (2000), Janda (2005), West (2007: 375–410); zum Anatolischen auch Kammenhuber (1964, 1965), Watkins (1995: 277–291); zum Altindischen auch Oberlies (1998: 504f.) und für die spätere, vom Glauben an den Wiedergeburtskreislauf bestimmte Zeit Dossi (1998: 38ff., 125ff.). – Zu den griechisch-mesopotamischen Beziehungen Burkert (1977: 301–306); Burkert (1984: 65f. und passim); Burkert (2003: 119); Zgoll (2007: 329ff. mit reichen Literaturangaben). – Zum von der jüdischen Orthodoxie verdrängten, aber in Spuren noch deutlich sichtbaren kanaanäischen (»heidnischen«) Unterweltsbild und Totenkult vgl. Stuiber (1957: 17, 31), Finé (1958: 79ff.), Loretz (<sup>2</sup>1996), Podella (2002) und Loretz (2006 [2007]) (freundliche Hinweise von Paul Kübel). – Zu den ägyptischen Vorstellungen s. die Artikel “Akh”, “Ba”, “Ka” und “Afterlife” in der OEAE und Hasenfratz (2002). – Verblüffende Parallelen bis ins Detail findet die griechische Totenseele im Uralischen, siehe Paulson (1964) (freundlicher Hinweis von Gerson Klumpp).

<sup>35</sup> Meuli (1935); Dodds (1951); Burkert (1962). Vajda (1999 [1993]: 462f.) wendet gegen eine naive Vorstellung von den Schamanen als letzter Quelle epischer Stoffe zu Recht ein, dass Schamanen umgekehrt ihre Stoffe aus ihren jeweiligen Kulturkreisen schöpfen. Strikt gegen die Theorie schamanistischen Erbes bei Homer, aber mit dem unzureichenden Argument, dass die homerische “idéologie” schon weiterentwickelt sei, Christol (1998). – Eine aktuelle Zusammenfassung des Forschungsstands zum Skythischen bietet Mayrhofer 2006.

Zu klären bleibt, ob sich von religionsgeschichtlicher, seelentypologischer und linguistischer Seite her weitere Hinweise auf den besonders kalten Charakter der Schattenseele, auf den Typus einer ‘Kälteseel’ finden, und wenn ja, woher sie kommen. Eine mögliche Parallele liegt in germ. \**saiuālō*, s. o. 4.3. Eine umfassende Untersuchung steht aus.

**5.4 Fazit:** Zur Etymologie von ψυχή gab es bislang eine erstaunlich einhellige und feste Meinung, aber keine fundierte Untersuchung. Die hier vorgelegte Untersuchung hat ergeben, dass ψυχή nicht die ‘Atemseele’ und auch etymologisch nicht auf das Atmen zurückzuführen ist. Die etymologische Bedeutung von ψυχή ist vielmehr die ‘Kälte’, nämlich die Kälte des Leichnams, übertragen auf die Totenseele.

Peter-Arnold Mumm  
 Institut für Vergleichende  
 und Indogermanische Sprachwissen-  
 schaft sowie Albanologie  
 Ludwig-Maximilians-Universität  
 München  
 Ludwigstr. 25,  
 80539 München, Deutschland  
 mumm@lmu.de

Susanne A. Richter  
 Institut für Geschichte  
 der Medizin  
 Ludwig-Maximilians-Universität  
 München  
 Lessingstr. 2,  
 80336 München, Deutschland  
 Susanne.A.Richter@googlemail.com

## Verwendete Literatur

### Texte, Übersetzungen, Kommentare

#### Altindisch

RV = *Die Hymnen des Rigveda*. Hg. von Theodor Aufrecht. 2 Bde. Bonn <sup>2</sup>1877.

RV = *Rig Veda. A Metrically Restored Text with an Introduction and Notes*. Ed. by Barend A. van Nooten and Gary B. Holland. Cambridge/Mass., London 1994.

*Der Rig-Veda aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt und mit einem laufenden Kommentar versehen*. Von Karl Friedrich Geldner. 3 Bde. Cambridge/Mass. 1951.

*Rig-Veda. Das heilige Wissen. Erster und zweiter Liederkreis*. Aus dem vedischen Sanskrit

übersetzt und herausgegeben von Michael Witzel und Toshifumi Gotō unter Mitarbeit von Eijirō Dōyama und Mislav Ježić. Frankfurt am Main und Leipzig (Verlag der Weltreligionen) 2007.

AV = *Atharva Veda Sanhita*. Hg. von Rudolf Roth und William Dwight Whitney. Zweite verbesserte Auflage besorgt von Max Lindenau. Berlin 1924.

*Atharva Veda Samhitā*. Translated into English with Critical and Exegetical Commentary by William Dwight Whitney. Revised and Edited by Charles Rockwell Lanman. 2 Bde. Cambridge/Mass. 1905.

AVP = *The Kashmirian Atharvaveda*. Ed. LeRoy Carr Barret. Book four: *JAOS* 35 (1915): 42–101. – Book five: *JAOS* 37 (1917): 257–308. – Book twelve: *JAOS* 46 (1926): 34–48. – Books sixteen and seventeen: *American Oriental Series* Vol. 9. New Haven, Connecticut 1936.

AVP = *The Paippalāda-Samhitā of the Atharvaveda. Critically edited from palmleaf manuscripts in the Oriya script discovered by Durgamohan Bhattacharyya and one Śāradā manuscript*. Vol. 1, *Consisting of the first fifteen Kāṇḍas*. By Dipak Bhattacharya. Calcutta 1997.

KS = *Kāṭhakam. Die Samhitā der Kaṭha-Çākhā*. Hg. von Leopold von Schroeder. 3 Bde. Leipzig 1900, 1909, 1910.

KpS = *Kapiṣṭhala-Kaṭha-Samhitā. A Text of the Black Yajurveda*. 2nd ed. Delhi 1968. (1st ed. Lahore 1932).

### Altgriechisch

Aufgeführt sind hier nur die Titel, die um eines Kommentars oder um editorischer Besonderheiten willen konsultiert wurden. Im übrigen wurde der *Thesaurus Linguae Graecae* (TLG) online (<http://www.tlg.uci.edu/>) benutzt.

*Alexis: The Fragments*. A Commentary by W. Geoffrey Arnott. Cambridge 1996.

*Herodotus, Histories*. Book IX. Ed. by Michael A. Flower and John Marincola. Cambridge 2002.

*Homeri Ilias* rec. Arthurus Ludwich. Vol. I Leipzig 1902, Vol. II Leipzig 1907.

*Homeri Ilias* rec. Helmut van Thiel. Hildesheim, Zürich, New York 1996.

*Homeri Ilias* rec. Martin L. West. Vol. I Stuttgart, Leipzig 1998. Vol. II München, Leipzig 2000.

*Homeri Odyssea* rec. Arthurus Ludwich. Vol. I Leipzig 1898, Vol. II Leipzig 1891.

*Homeri Odyssea* rec. Helmut van Thiel. Hildesheim, Zürich, New York (Olms) 1991.

Hippokrates: *Corpus Hippocraticum. Verzeichnis der hippokratischen und pseudohippokratischen Schriften*. Zusammengestellt von Gerhard Fichtner. Erw. und verb. Ausgabe. Tübingen: Institut für Geschichte der Medizin 1998.

É. Littré: *Œuvres complète d'Hippocrate*, traduction nouvelle, avec le texte grec en regard. Paris 1839–1861.

Roscher, Wilhelm Heinrich: *Die hippokratische Schrift von der Siebenzahl in ihrer vierfachen Übersetzung*. Paderborn (Schöningh) 1913.

*Hippocrate*. Tome V/1: *Des Vents; De l'art*. Texte établi et traduit par Jacques Jouanna. Paris 1988.



- IG I<sup>2</sup> = *Inscriptiones Graecae*. Voluminis I editio minor: *Inscriptiones Atticae Euclidis anno anteriores*. Ed. Fridericus Hiller de Gaertringen. Berlin (de Gruyter) 1924.
- Phrynichi Sophistae Praeparatio Sophistica*. Ed. Ioannes de Borries. Leipzig (Teubner) 1911.
- Sophocles. The Plays and Fragments*. With Critical Notes, Commentary, and Translation in English Prose, by R. C. Jebb. Part II: *The Oedipus Coloneus*. Amsterdam (Hakkert) 1965.
- Kamerbeek: J.C.: *The Plays of Sophocles. Commentaries VII: The Oedipus Coloneus*. Leiden (Brill) 1984.

### Wörterbücher und Enzyklopädien

- AE = Demiraj, Bardhyl: *Albanische Etymologien. (Untersuchungen zum albanischen Erbwortschatz.)* Amsterdam, Atlanta (Rodopi) 1997.
- AHw = *Akkadisches Handwörterbuch*. Unter Benutzung des lexikalischen Nachlasses von Bruno Meissner (1868-1947) bearb. von Wolfram von Soden. Wiesbaden (Harrassowitz) 1965-1981, Bd. I<sup>2</sup> 1985.
- CAD = *The Assyrian Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago*. Chicago – Glückstadt 1964ff.
- CEG = *Chronique d'étymologie grecque*. Von Alain Blanc, Charles de Lamberterie und Jean-Louis Perpillou. Erscheint fortlaufend in der *Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes*. № 1–3 sind aufgenommen im Supplément zu DELG. № 4: *RPh* LXXIII/1 (1999): 79–108; № 5: *RPh* LXXIV (2000): 257–285; № 6: *RPh* LXXV/1 (2001 [2002]): 131–162; № 7 *RPh* LXXVI/1 (2002): 113–142; № 8 *RPh* LXXVII/1 (2003 [2004]): 111–140; № 9 *RPh* LXXVIII/1 (2004): 155–179; № 10 *RPh* LXXIX (2005): 159–192.
- DELG = Chantraine, Pierre: *Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Histoire des mots*. Paris 1968-1980. Nouveau tirage avec un Supplément sous la direction de: Alain Blanc, Charles de Lamberterie, Jean-Louis Perpillou. Paris 1999.
- EDHIL = Kloekhorst, Alwin: *Etymological Dictionary of the Hittite Inherited Lexicon*. Leiden, Boston (Brill) 2008.
- eDIL = *electronic Dictionary of the Irish Language*. <http://www.dil.ie/index.asp>.
- EIEC = Mallory, Jim / Douglas Adams: *Encyclopedia of Indo-European Culture*. London, Chicago (Fitzroy Dearborn Publishers) 1997.
- EWAia = Mayrhofer, Manfred: *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen (EWAia)*. Bd. I und II Heidelberg 1992, 1996. Bd. III [widmet sich der 'Jüngerer Sprache'] Heidelberg 2001.
- EWDS = Friedrich Kluge: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 21. Aufl., bearb. von Walther Mitzka. 23., 24. Aufl., bearb. von Elmar Seebold.
- GEW = Frisk, Hjalmar: *Griechisches etymologisches Wörterbuch*. Indogermanische Bibliothek, II. Reihe – Wörterbücher, 3 Bde., Heidelberg 1960–1972.
- HED = Puhvel, Jaan: *Hittite Etymological Dictionary*. Berlin, New York 1984 ff.
- IEW = Pokorny, Julius: *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*. Bern (Francke) 1959.
- Kretschmer, Paul / Ernst Locker: *Rückläufiges Wörterbuch der griechischen Sprache*. 2.,

- unveränderte Auflage. Mit Ergänzungen von Georg Kisser. Göttingen (V&R) 1963.
- LIV = *Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen*. Unter der Leitung von Helmut Rix und der Mitarbeit vieler anderer bearbeitet von Martin Kümmel, Thomas Zehnder, Reiner Lipp, Brigitte Schirmer. Wiesbaden (Reichert) 1998, 2. erw. und verb. Aufl. 2001.
- LSJ = Liddell, Henry G. / Robert Scott: *A Greek-English Lexicon*. Revised and augmented throughout by Sir H. St. Jones with the assistance of R. McKenzie and with the cooperation of many scholars, with a revised supplement, Oxford 1996.
- Der Neue Pauly*. Herausgegeben von Hubert Cancik und Helmuth Schneider. Stuttgart (Metzler) 1996ff.
- NIL = Dagmar S. Wodtko, / Irslinger, Britta / Schneider, Carolin: *Nomina im Indogermanischen Lexikon*. Heidelberg (Winter) 2008. (Indogermanische Bibliothek, 2. Reihe: Wörterbücher)
- OEAE = *The Oxford Encyclopedia of Ancient Egypt*. Ed. Donald B. Redford. Oxford (Oxford University Press) 2001, 2005.
- RA = *Reallexikon der Assyriologie*. Hg. von Erich Ebeling und Bruno Meissner. Bd. 1–2 Berlin und Leipzig (de Gruyter) 1928–1938. Bd. 3 hg. von Ernst Weidner und Wolfram von Soden Berlin, New York 1957–1971. Bd. 4 fortgeführt von Dietz Otto Edzard 1972–2001. Ab Bd. 10 hg. von Michael Streck u.a., 2003ff.
- RAC = *Reallexikon für Antike und Christentum. Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der Antiken Welt*. In Verbindung mit Franz Joseph Dölger † und Hans Lietzmann † und unter besonderer Mitwirkung von Jan Hendrik Waszink und Leopold Wenger herausgegeben von Theodor Klauser. Stuttgart (Hiersemann) 1950ff.
- RIG = Buck, Carl Darling / Walter Petersen: *A Reverse Index of Greek Nouns and Adjectives*. Arranged by terminations with brief historical introductions. Chicago 1945.
- SED = Militarev, Alexander / Leonid Kogan: *Semitic Etymological Dictionary*. Vol. I: *Anatomy of Man and Animals*. Münster (Ugarit Verlag) 2000. Vol. II: *Animal names*. 2005. (= *Alter Orient und Altes Testament* [AOAT] Bd. 278, 1–2).
- THAT = *Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament*. 2 Bde. Hg. von Ernst Jenni unter Mitarbeit von Claus Westermann. München / Zürich 1984.
- ThWAT = *Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament*. 10 Bde. In Verbindung mit George W. Anderson, Henri Cazelles, David N. Freedman, Shemarjahu Talmon und Gerhard Wallis hg. von G. Johannes Botterweck und Helmer Ringgren. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1970–2000.
- TRE = *Theologische Realenzyklopädie*. In Gemeinschaft mit Horst Robert Balz ... hg. von Gerhard Krause und Gerhard Müller. Berlin / New York (de Gruyter) 1977–2007.

### Weitere Literatur

- Alram-Stern, Eva / Georg Nightingale (Hgg.): *Keimelion. Elitenbildung und elitärer Konsum von der mykenischen Palastzeit bis zur homerischen Epoche*. Akten des internationalen Kongresses vom 3. bis 5. Februar 2005 in Salzburg. (= *ÖAdW*, phil.-hist. Klasse, Denkschriften, 350. Band). Wien 2007.

- Arbman, Ernst: Untersuchungen zur primitiven Seelenvorstellung mit besonderer Rücksicht auf Indien. *Le Monde Oriental* 20 (1926): 85–226.
- Arbman, Ernst: Untersuchungen zur primitiven Seelenvorstellung mit besonderer Rücksicht auf Indien. II: Altindischer Seelenglaube, sein Ursprung und seine Entwicklung. *Le Monde Oriental* 21 (1927): 1–185.
- Assmann, Jan / Rolf Trauzettel (Hgg.): *Tod, Jenseits und Identität. Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Thanatologie*. Freiburg / München (Alber) 2002.
- Balles, Irene: *Die altindische Cvi-Konstruktion. Form, Funktion, Ursprung*. (Münchner Forschungen zur historischen Sprachwissenschaft [MFhS], Bd. 4.) Bremen (Hempfen) 2006.
- Bammesberger, Alfred / Theo Vennemann / Markus Bieswanger / Joachim Grzega (eds.): *Languages in Prehistoric Europe*. Heidelberg 2003.
- Barasch, Moshe: The departing Soul. In: Assmann / Trauzettel (2002): 138–172.
- Beckman, Gary: Rez. zu Girbal 1986. *Bibliotheca Orientalis* 46 (1989): 669–671.
- Beekes, Robert S. P.: European substrate words in Greek. In: Ofitsch / Zinko (2000): 21–31.
- Beekes, Robert S. P.: Indo-European or substrate? *φάρνη* and *κῆρυξ*. In: Bammesberger et al. (2003): 109–115.
- Benveniste, Émile: Grec ψυχή. *Bulletin de la Société Linguistique* 33 (1932): 165–168.
- Bickel, Ernst: *Homerischer Seelenglaube*. Berlin 1925.
- Blust, Robert A.: *Austronesian Root Theory. An Essay on the Limits of Morphology*. Amsterdam / Philadelphia (Benjamins) 1988.
- Böhme, Joachim: *Die Seele und das Ich im homerischen Epos. Mit einem Anhang: Vergleich mit dem Glauben der Primitiven*. Leipzig, Berlin 1929.
- Bratsiotis, Nikolaus Pan.: *שָׁמַיִם – ΨΥΧΗ*. Ein Beitrag zur Erforschung der Sprache und der Theologie der Septuaginta. In: *Volume du congrès Genève 1965. 5. congrès de l'organisation internat. pour l'étude de l'Ancien Testament*. Genève (22–28 août) 1965. (= *Vetus Testamentum*. Ed. by the board of the Quarterly G. W. Anderson, B. A. H. de Boer, G. R. Castellino, Herny Cazelles, E. Hammershaimb, H. G. May, W. Zimmerli. *Supplements* Vol. XV.) Leiden (Brill) 1966: 58–89.
- Bremmer, Jan N.: *The Early Greek Concept of the Soul*. Princeton 1983.
- Bremmer, Jan N.: The soul in early and classical Greece. In Figl / Klein (2002): 159–169.
- Brust, Manfred: *Die indischen und iranischen Lehnwörter im Griechischen*. Innsbruck 2005.
- Burkert, Walter: ΓΟΗΣ. Zum griechischen 'Schamanismus'. *Rheinisches Museum* 105 (1962): 36–55. Wieder abgedruckt in: *Kleine Schriften III. Mystica, Orphica, Pythagorica*. Hg. von Fritz Graf. Göttingen (V&R) 2006: 173–190.
- Burkert, Walter: *Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche*. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz (Kohlhammer) 1977.
- Burkert, Walter: *Die orientalisierende Epoche in der griechischen Religion und Literatur*. (SB der HAdW, phil.-hist. Klasse 1984/1.) Heidelberg (Winter) 1984.
- Burkert, Walter: *Die Griechen und der Orient. Von Homer bis zu den Magiern*. Aus dem Italienischen uns Deutsche übertragen vom Verfasser. München 2003.
- Caswell, Caroline P.: *A Study of thumos in Early Greek Epic*. Leiden (Brill) 1990.

- Chadwick, John: *Lexicographica Graeca. Contributions to the lexicography of Ancient Greek*. Oxford 1996.
- Chantraine, Pierre: Deux notes sur des formes verbales grecques. *Bulletin de la Société Linguistique* 33 (1932): 77–90.
- Chantraine, Pierre: *La formation des noms en grec ancien*. Paris 1933.
- Chantraine, Pierre: *Morphologie historique du grec*. Paris <sup>2</sup>1961.
- Chantraine, Pierre: Étymologie historique et étymologie statique. *Bulletin de la Classe des Lettres et des Sciences morales et Politiques de l'Académie royale de Belgique*, 5<sup>e</sup> série, tome LVI (1970): 80–95. Zitiert nach dem Wiederabdruck in: Rüdiger Schmitt (Hg.): *Étymologie*. Darmstadt 1977: 389–404.
- Chantraine, Pierre: *Grammaire homérique*. Tome 1. Paris <sup>5</sup>1973.
- Chirikba, Vj.: *Common West Caucasian*. Leiden 1996.
- Christol, Alain: Ulysse le chamane. À propos d'une hypothèse de V. I. Abaev. *LALIES* 18 (1998): 159–173.
- Clackson, James / Birgit Anette Olsen (eds.): *Indo-European Word Formation*. Proceedings of the Conference held at the University of Copenhagen October 20<sup>th</sup> – 22<sup>nd</sup> 2000. Copenhagen (Museum Tusulanum Press) 2004.
- Cumont, Franz: *Lux perpetua*. Paris 1949.
- Dihle, Albrecht: Totenglaube und Seelenvorstellung im 7. Jahrhundert vor Christus. In: *Jenseitsvorstellungen in Antike und Christentum*. GS Alfred Stuiber. (Jahrbuch für Antike und Christentum, Eb. 9) Münster 1982: 9–20.
- Dodds, E.R.: *The Greeks and the Irrational*. Berkeley & Los Angeles 1951.
- Dossi, Beatrice: *Samen, Seele, Blut. Die Zeugungstheorien des alten Indiens*. München 1998.
- Duhoux, Yves: Les contacts entre Mycéniens et barbares d'après le vocabulaire du Linéaire B. *Minos* 23 (1988): 75–83.
- Duhoux, Yves: *Le verbe grec ancien*. Louvain-la-Neuve (Peeters) 1992.
- Dunkel, George: A typology of metanalysis in Indo-European. In: *Studies in Memory of Warren Cowgill (1929-1985)*. Papers from the Fourth East-Coast Indo-European Conference, Cornell University, June 6-9, 1985. Ed. By Calvert Watkins. Berlin, New York 1987: 7-37.
- Dunkel, George: The deictic origin of the Greek  $\chi\alpha$ -aorist and  $\chi\alpha$ -perfect. In: Clackson / Olsen (2004): 37–57.
- Eichner, Heiner: Anatolisch und Trilaryngalismus. In: *Die Laryngalthorie und die Rekonstruktion des indogermanischen Laut- und Formensystems*. Hg. von Alfred Bammesberger. Heidelberg (Winter) 1988: 123–151.
- Eichner, Heiner: Indogermanische Seelenbegriffe. In: Figl / Klein (2002): 131–140.
- Erbse, Hartmut: zwei homerische Wörter. *Glotta* 71 (1993): 130–136.
- Figl, Johann / Hans-Dieter Klein (Hg.): *Der Begriff der Seele in der Religionswissenschaft*. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2002.
- Finé, Heinz S.J.: *Die Terminologie der Jenseitsvorstellungen bei Tertullian. Ein semasiologischer Beitrag zur Dogmengeschichte des Zwischenzustands*. Bonn (Peter Hanstein Verlag) 1958.

- Forssman, Bernhard: Vedisch *visvápsnya*. *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 24 (1968): 35–38.
- Forssman, Bernhard: Mykenisch *e-wi-ri-po* und εὔριπος. *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 49 (1988): 5–12.
- Forssman, Bernhard: Rezension von *Homers Ilias. Gesamtkommentar*, hg. von J. Latacz, München, Leipzig 2003. *Kratylos* 50 (2005):113–117.
- Fournet, J.-L.: Les emprunts du grec à l'égyptien. *Bulletin de la Société Linguistique* 84/1 (1989): 55–80.
- Furnée, Edzard: Die wichtigsten konsonantischen Erscheinungen des Vorgriechischen. Mit einem Appendix über den Vokalismus. The Hague, Paris (Mouton) 1972.
- García-Ramón, José Luis: Indoiranische Wurzelpresentia und iterativer Verbalcharakter. In: *Indoarisch, Iranisch und die Indogermanistik*. Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 2. bis 5. Oktober 1997 in Erlangen. Hg. von Bernhard Forssman und Robert Platz. Wiesbaden (Reichert) 2000: 119–131.
- Garnier, Romain: Nouvelles réflexions autour de gr. ψάμαθος. *Die Sprache* 46/1 (2006): 81–93.
- Geller, Markham J.: Phlegm and Breath – Babylonian Contributions to Hippocratic Medicine. In: *Disease in Babylonia*. Ed. by Irving L. Finkel and Markham J. Geller. Leiden (Brill) 2007: 187–199.
- Giannakis, Georgios K.: Metaphors of Death and Dying in the language and culture of the Indo-Europeans. In: *Sprache und Kultur der Indogermanen*. Akten der X. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft Innsbruck, 22.–28. September 1996, hg. von Wolfgang Meid, Innsbruck 1998: 581–600.
- Girbal, Chr.: *Beiträge zur Grammatik des Hattischen*. Frankfurt a. Main (Peter Lang) 1986.
- Gladigow, Burkhard: Bilanzierungen des Lebens über den Tod hinaus. In: Assmann / Trauzettel (2002): 90–109.
- Grimm, Jacob: *Deutsche Mythologie*. Um eine Einleitung vermehrter Nachdruck der 4. Auflage, besorgt von Eduard Meyer, Berlin 1875–78, 3 Bde. Wiesbaden 1968.
- Güntert, Hermann: *Über Reimwortbildungen im Arischen und Altgriechischen*. Heidelberg (Winter) 1914.
- Güntert, Hermann: *Kalypso. Bedeutungsgeschichtliche Untersuchungen auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen*. Halle (Niemeyer) 1919.
- Hackstein, Olav: Eine weitere griechisch-tocharische Gleichung: Griechisch πτηῖλαι und toch. B *pyäkti*. *Glotta* 70 (1992): 136–165.
- Hackstein, Olav: *Untersuchungen zu den sigmatischen Präsensstambildungen des Tocharischen*. Göttingen (V&R) 1995.
- Hackstein, Olav: *Die Sprachform der homerischen Epen*. Faktoren morphologischer Variabilität in literarischen Frühformen: Tradition, Sprachwandel, Sprachliche Anachronismen. Wiesbaden (Reichert) 2002. (= 2002a)
- Hackstein, Olav: Uridg. \*CH.CC > \*C.CC. *Historische Sprachwissenschaft* 115 (2002): 1–22. (= 2002b)

- Hajnal, Ivo: *Mykenisches und homerisches Lexikon. Übereinstimmungen, Divergenzen und der Versuch einer Typologie*. Innsbruck (IBS, Vorträge und Kleinere Schriften 69) 1998.
- Hajnal, Ivo: Das Frühgriechische zwischen Balkan und Ägäis – Einheit oder Vielfalt? In: *Sprachkontakt und Sprachwandel*. Akten der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, 17.–23. September 2000, Halle an der Saale. Hg. von Gerhard Meiser und Olav Hackstein. Wiesbaden 2005: 185–214.
- Harðarson, Jón Axel: *Studien zum urindogermanischen Wurzelaorist und dessen Vertretung im Iranischen und Griechischen*. Innsbruck 1993.
- Hasenfratz, Hans-Peter: *Die Seele. Einführung in ein religiöses Grundphänomen*. Zürich (Theologischer Verlag) 1986.
- Hasenfratz, Hans-Peter: Religionswissenschaftliches zur Seelenkonzeption. Am Beispiel Ägyptens. In: Figl / Klein (2002): 121–130.
- Hamp, Eric P.: IE. \*( )kuon- ‘dog’. *Indogermanische Forschungen* 85 (1980 [1981]): 35–42.
- Heidermanns, Frank: Rezension von Jón Axel Harðarson, Das Präteritum der schwachen Verba auf -*yia* im Altisländischen und verwandte Probleme der altnordischen und germanischen Sprachwissenschaft, Innsbruck 2001. *Kratylos* 49 (2004): 137–142.
- Heidermanns, Frank: Zur Typologie der Suffixentstehung: *Indogermanische Forschungen* 109 (2004): 1–20.
- Hill, Eugen: Rez. von Clackson / Olsen (2004). In: *Kratylos* 52 (2007): 13–21.
- Hoffmann, Karl: *Aufsätze zur Indoiranistik*. Bd. 1 und 2 hg. von Johanna Narten, Wiesbaden 1975, 1976. Bd. 3 hg. von Sonja Glauch, Robert Plath und Sabine Ziegler, Wiesbaden 1992.
- Humbach, Helmut: *Die Gathas des Zarathustra*. Bd. II: Kommentar. Heidelberg 1959.
- Humbach, Helmut, in collab. with Josef Elfenbein and Prods Oktor Skjærvø: *The Gāthās of Zarathustra and the Other Old Avestan Texts*. Part II: Commentary. Heidelberg (Winter) 1991.
- Immisch, O.: Sprachliches zum Seelenschmetterling. *Glotta* 6 (1915): 193–206.
- Jahn, Thomas: *Zum Wortfeld ‘Seele-Geist’ in der Sprache Homers*. München (Beck) 1987 (*Zetemata* 83).
- Jamison, Stephanie: A Cart, an Ox, and the Perfect Participle in Vedic. *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 52 (1991): 77–100.
- Jamison, Stephanie / Michael Witzel 1992: *Vedic Hinduism*. Online veröffentlicht unter <http://www.people.fas.harvard.edu/~witzel/vedica.pdf>
- Janda, Michael: Das Einsperren der Totengeister: Homerisch *παρχύω*. *Die Sprache* 38 (1996 [1998]): 76–86.
- Janda, Michael: *Eleusis. Das indogermanische Erbe der Mysterien*. Innsbruck 2000.
- Janda, Michael: Annäherung an *βασιλεύς*. In: *Analecta Homini Universali Dicata. Festschrift für Oswald Panagl zum 65. Geburtstag*. Bd. 1 Stuttgart 2004: 84–94.
- Janda, Michael: *Elysion. Entstehung und Entwicklung der griechischen Religion*. Innsbruck 2005.
- Janko, Richard: Forgetfulness in the golden tablets of Memory. *Classical Quarterly* 34/1 (1984): 89–100.

- Joseph, Brian D.: Diachronic Morphology. In: *The Handbook of Morphology*. Ed. by Andrew Spencer and Arnold M. Zwicky. Oxford (Blackwell) 1998: 351–373.
- Kammenhuber, Annelies: Die hethitischen Vorstellungen von Seele und Leib, Herz und Leibbesinnerem, Kopf und Person. 1. Teil (=Seele), *ZA* 56 (1964: 150–212, 303–305; 2. Teil (=Körper/Leib), *ZA* 57 (1965): 177–222, 330–332; (= *Kleine Schriften zum Anatolischen und Indogermanischen*, 1. Teilband, Heidelberg 1993: 232–340).
- Katz, Hartmut: *Kleine Schriften*. Unter Mitarbeit von Veronika Mock hg. von Peter-Arnold Mumm, Gerson Klumpp und Dieter Strehle. (*Münchner Forschungen zur historischen Sprachwissenschaft [MFhS]*, Bd. 5.) Bremen (Hempfen) 2007.
- Katz, Joshua: The ‘Swimming Duck’ in Greek and Hittite. In: *Indo-European Perspectives. Studies in Honour of Anna Morpurgo Davies*. Ed. by J.H.W. Penney. Oxford (OUP) 2004: 195–216.
- Klingenschmitt, Gert: Tocharisch und Urindogermanisch. In: *Flexion und Wortbildung*. Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft Regensburg, 9. – 14. September 1973. Hg. von Helmut Rix. Wiesbaden (Reichert) 1975: 148–163.
- Klingenschmitt, Gert: *Das altarmenische Verbum*. Wiesbaden 1982.
- Kölligan, Daniel: Suppletion und Defektivität im griechischen Verbum. (*Münchner Forschungen zur historischen Sprachwissenschaft [MFhS]*, Bd. 6.) Bremen (Hempfen) 2007.
- Koivulehto, Jorma: *Besen und Bast*. In: *Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien*. Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag. Hg. von Horst Haider Munske, Peter von Polenz, Oskar Reichmann und Reiner Hildebrandt. Berlin, New York (de Gruyter) 1988: 246–258.
- Kubryakova, Elena: Submorphemische Einheiten. In: *Morphologie. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung*. Hg. von Geert Booij, Christian Lehmann, Joachim Mugdan in collaboration with Wolfgang Kesselheim, Stavros Skopeteas. 1. Halbband. Berlin, New York 2000: 417–426.
- Kühn, Dagmar: *Totengedenken bei den Nabatäern und im Alten Testament. Eine religionsgeschichtliche und exegetische Studie*. (= *Alter Orient und Altes Testament [AOAT]* Bd. 311). Münster (Ugarit-Verlag) 2005.
- Kümmel, Martin: Rezension von Ofitsch / Zinko (2000), in: *Kratylos* 49 (2004): 50–58.
- Leukart, Alex: Homerisch ἀπρὸ γένετος. In: *o-o-pe-ro-si*. Festschrift für Ernst Risch. Hg. von Annemarie Etter. Berlin, New York 1986: 340–345.
- Leumann, Manu: *Homerische Wörter*. Basel 1950. Nachdruck Darmstadt 1993.
- Lindner, Thomas: Das Problem der ‘vorgriechischen’ Toponymie. In: *Languages in Prehistoric Europe*: 105–108.
- Loretz, Oswald: *Ugarit und die Bibel. Kanaanäische Götter und Religion im Alten Testament*. Darmstadt<sup>2</sup> 1996.
- Loretz, Oswald: Die postmortale (himmlische) Theoxenie der npš “Seele, Totenseele” in ugaritisch-biblischer Sicht nach Psalm 16,10–11. *Ugarit-Forschungen* 38 (2006 [2007]): 445–497.
- Mansfeld, J.: *The Pseudo-Hippocratic Tract ΠΕΠΙ ἘΒΔΟΜΑΔΩΝ Ch. 1-11 and Greek Philosophy*. Assen 1971.

- Masson, Émilie: *Recherches sur les plus anciens emprunts sémitiques en grec*. Paris 1967.
- Mayrhofer, Manfred: *Einiges zu den Skythen, ihrer Sprache, ihrem Nachleben*. Wien 2006.
- Meillet, Antoine: Remarques sur l'étymologie de quelques mots grecs. *Bulletin de la Société Linguistique* 26 (1925): 1–22.
- Meiser, Gerhard / Olav Hackstein (Hgg.) *Sprachkontakt und Sprachwandel*. Akten der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, 17.–23. September 2000, Halle an der Saale. Wiesbaden (Reichert) 2005.
- Meuli, Karl: Scythica. *Hermes* 70 (1935): 121–176.
- Nussbaum, Alan J.: *Head and Horn in Indo-European*. Berlin, New York 1986.
- Nussbaum, Alan: A Note on Hesychian *τέρευ* and *τέρευας*. In: *Festschrift for Eric P. Hamp*. Vol. II, ed. Douglas Qu. Adams, Washington 1997, 110–119.
- Oberlies, Thomas: *Das religiöse System des Rgveda. Erster Teil – Das religiöse System des Rgveda*. Wien 1998.
- Oettinger, Norbert: Griechisch *γυνή* “Frau” und der Ursprung des “i-Kollektivums”. In: *Analecta Homini Universali Dicata*. Festschrift für Oswald Panagl, Hg. von Th. Krisch u.a., Bd. 1. Stuttgart 2004: 164–170.
- Oettinger, Norbert: Indogermanische Dichtersprache und nicht-indogermanische (hattische) Tradition. In: Meiser / Hackstein (2005): 461–471.
- Ofitsch, Michaela / Christian Zinko (Hgg.): *125 Jahre Indogermanistik in Graz*. Festband anlässlich des 125jährigen Bestehens der Forschungsrichtung “Indogermanistik” an der Karl-Franzens-Universität Graz. Graz (Leykam) 2000.
- Olsen, Birgit Anette: *The Noun in Biblical Armenian*. Berlin, New York 1999.
- Panagl, Oswald: Griechisch *ἀγαθός* – ein etymologischer Versuch. In: *Verba et Structurae*. Festschrift für Klaus Strunk zum 65. Geburtstag. Hg. von Heinrich Hettrich, Wolfgang Hock, Norbert Oettinger und Peter-Arnold Mumm. Innsbruck 1995: 229–235.
- Panagl, Oswald: Das Dunkel ist Licht genug. Mykenische Tontafeln und die Welt der Epen Homers. In: *Alram-Stern / Nightingale* (2007): 9–14. (= 2007a)
- Panagl, Oswald: Herold, Sänger oder Kultfunktionär? Rolle und Bedeutung von *ka-ru-ke* in mykenischer Zeit. In: *Alram-Stern / Nightingale* (2007): 311–315. (= 2007b)
- Paul, Hermann: *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Halle (Niemeyer) <sup>5</sup>1920.
- Paulson, Ivar: Seelenvorstellungen und Totenglaube der permischen und wolga-finnischen Völker. *Numen* 11:3 (1964), 212–242.
- Perpillou, Jean-Louis: *Recherches lexicales en grec ancien. Étymologie, analogie, représentations*. Louvain, Paris (Peeters) 1996.
- Persson, Per: *Beiträge zur indogermanischen Wortforschung*. 2 Teile. Uppsala 1912.
- Peters, Martin: *Untersuchungen zur Vertretung der indogermanischen Laryngale im Griechischen* (ÖAdW, phil.-hist. Klasse, SB 377). Wien 1980.
- Podella, Thomas: Totenrituale und Jenseitsbeschreibungen – zur anamnetischen Struktur der Religionsgeschichte Israels –. In: *Assmann / Trauzettel* (2002): 530–561.
- Rasmussen, Jens Elmegård: *Studien zur Morphophonemik der indogermanischen Grundsprache*. Innsbruck 1989.
- Renou, Louis: *Études Védiques et Pāṇinéennes (ÉVP)*. Bd. 3, Paris 1957.



- Riedweg, Christoph: Initiation – Tod – Unterwelt. In: *Ansichten griechischer Rituale. Geburtstags-Symposium für Walter Burkert*. Castelen bei Basel 15. bis 18. März 1996. Hg. von Fritz Graf. Stuttgart, Leipzig 1998: 359–398.
- Risch, Ernst: *Wortbildung der homerischen Sprache*. Berlin, New York <sup>2</sup>1974.
- Rix, Helmut: *Historische Grammatik des Griechischen*. Laut- und Formenlehre. Darmstadt 1976, <sup>2</sup>1992.
- Rix, Helmut: Nochmals griech. *νήτρα/νήσσα/νάσσα*. *Historische Sprachwissenschaft* 104 (1991): 186–198. Wieder abgedruckt in: *Kleine Schriften*. Festgabe für Helmut Rix zum 75. Geburtstag. Ausgewählt und hg. von Gerhard Meise. Bremen (Hempfen) 2001: 93–105.
- Rohde, Erwin: *Psyche. Seelencult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen*. 2 Bde. Tübingen (J.C.B. Mohr) <sup>2</sup>1898, <sup>7,8</sup>1921.
- Ronneberger-Sibold, Elke: Creative competence at work: the creation of partial motivation in German trade names. In: *Extragrammatical and Marginal Morphology*. Ed. by Ursula Doleschal and Anna M. Thornton. München (Lincom) 2000: 87–105.
- Ronneberger-Sibold, Elke: Volksetymologie und Paronomasie als lautnachahmende Wortschöpfung. In: Mechthild Habermann / Peter O. Müller / Horst Haider Munske (Hgg.): *Historische Wortbildung des Deutschen*. Tübingen (Niemeyer) 2002: 105–127.
- Ronneberger-Sibold, Elke: Warennamen. In: *Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik*. Anlässlich des 70. Geb. von Karlheinz Hengst hg. von Andrea Brendler und Silvio Brendler. Hamburg (baar) 2004: 557–603.
- Roscher, Wilhelm Heinrich: *Über Alter, Ursprung und Bedeutung der hippokratischen Schrift von der Siebenzahl*. (Abh. der phil.-hist. Kl. der kgl.-sächs. Ges. d. Wiss.) Leipzig 1911.
- Roscher, Wilhelm Heinrich: *Die hippokratische Schrift von der Siebenzahl und ihr Verhältnis zum Altpythagoreismus*. (Ber. über die Verh. der Sächs. AdW, phil.-hist. Kl. 71/5) Leipzig 1919.
- Rubio, Gonzalo: On the Alleged “Pre-Sumerian Substratum”. *Journal of Cuneiform Studies* 51 (1999): 1–16.
- Ruijgh, Cornelis, J.: sur la flexion des verbes du type *τρέιβω, φρέυγω*: L'origine des alternances *ī/ī* et *ū/ū*. In: *Studies Palmer*, Innsbruck 1976: 337–347. Wiederabgedruckt in: *Scripta minora* (SM) [Bd. 1], hg. von J.M. Bremer, A. Rijksbaron, F.M.J. Waanders. Amsterdam 1991: 478–488.
- Ruijgh, Cornelis, J.: Rezension von Perpillou 1996, In: *Kratylos* 46 (2001): 106–112.
- Rundgren, Frithiof: Rez. zu Masson 1967. *Gnomon* 40 (1968): 663–666.
- Scarlata, Salvatore: *Die Wurzelkomposita im Rg-Veda*. Wiesbaden (Reichert) 1999.
- Schaffner, Stefan: Der altfriesische Rechtsterminus *bas(a)feng*. *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 57 (1997): 97–114.
- Schlerath, Bernfried: Der Hund bei den Indogermanen. *Paideuma* 6 (1954): 25–40 (= *Kleine Schriften*, Bd. 1, Dettelbach (Röll) 2000: 252–271).
- Schlerath, Bernfried: Altindisch *asu-*, awestisch *abu-* und ähnlich klingende Wörter. In: *Pratidānam*. Fs Kuiper. The Hague/Paris 1968: 142–153 (= *Kleine Schriften*, Bd. 2, Det-

- telbach (Röll) 2000: 483–496).
- Schlerath, Bernfried: Indo-iranisch \**vātaz* \**vaǵhati* “der Wind weht” und idg. \**ueǵ<sup>b</sup>*- “schweben”. In *Fs Paul Thieme (StII 20)*, 1996: 379–387 (≈ *Kleine Schriften*, Bd. 2, Detelbach (Röll) 2000: 623–628).
- Schrijver, Peter: *The Reflexes of the Proto-Indo-European Laryngeals in Latin*. Amsterdam, Atlanta (Rodopi) 1991.
- Schwabl, H.: Frühgriechische Seelenvorstellungen. In: Hans-Dieter Klein (Hg.): *Der Begriff der Seele in der Philosophiegeschichte*. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2005: 29–64.
- Schwyzer, Eduard: *Griechische Grammatik*. 2 Bde. Handbuch der Altertumswissenschaft, begr. v. I. v. Müller, hg. v. W. Otto, zweite Abteilung, erster Teil, erster Band, auf der Grundlage von Karl Brugmanns griechischer Grammatik, München 1939.
- Seebold, Elmar: *Fastnacht* und *Fasten*. In: *Aspekte der Germanistik*. Festschrift für Hans-Friedrich Rosenfeld zum 90. Geburtstag, hg. von Walter Tauber. Göppingen (Kümmerle) 1989: 493–505.
- Seebold, Elmar: Rezension zu LIV. *Indogermanische Forschungen* 104 (1999): 287–295.
- Snell, Bruno: *Die Entdeckung des Geistes*. Hamburg 1946, <sup>2</sup>1948, <sup>3</sup>1955, Göttingen <sup>4</sup>1975.
- von Soden, Wolfram: Die Wörter für Leben und Tod im Akkadischen und Semitischen. In: Hirsch, Hans / Hermann Hunger (Hgg): *Vorträge, gehalten auf der 28. Rencontre Assyriologique Internationale in Wien*, 6.–10. Juli 1981. (*Archiv für Orientforschung*, Beiheft 19). Horn (Berger) 1982: 1–7.
- Soysal, Oğuz: *Hattischer Wortschatz in hethitischer Textüberlieferung*. Leiden, Boston (Brill) 2004. (= *HdO* I, 74).
- Specht, Franz: *Der Ursprung der indogermanischen Deklination*. Göttingen 1947.
- Stein, Gabriele: Zur Typologie der Suffixentstehung. *Indogermanische Forschungen* 75 (1970): 131–165.
- Strunk, Klaus: Rez. von Werand Merlingen, Eine ältere Lehnwörterschicht im Griechischen, Teil I und II, Wien 1963–1967. *Kratylos* 13 (1968): 120–126. Wieder abgedruckt in *Kleine Schriften*, Bd. 2: 1195–1201.
- Strunk, Klaus: *Typische Merkmale von Fragesätzen und die altindische ‘Pluti’*. (SB der BAdW, phil.-hist. Klasse, 1983, Heft 8.) München 1983.
- Strunk, Klaus: ‘Vorgriechisch’/‘Pelasgisch’: Neue Erwägungen zu einer älteren Substrathypothese. In: Bammesberger et al. (2003): 85–98. Wieder abgedruckt in: *Kleine Schriften*, Bd. 2: 1147–1160.
- Strunk, Klaus: *Kleine Schriften*. Unter Mitwirkung von Paola Cotticelli-Kurras hg. von Heinrich Hettrich, Wolfgang Hock, Peter-Arnold Mumm, Norbert Oettinger. 2 Bde. Innsbruck 2005.
- Stuiber, Alfred: *Refrigerium interim. Die Vorstellungen vom Zwischenzustand und die frühchristliche Grabeskunst*. Bonn (Peter Hanstein Verlag) 1957.
- Sullivan, Shirley Darcus: *Psychological and Ethical Ideas. What early Greeks say*. Leiden (Brill) 1995.
- Sullivan, Shirley Darcus: *Aeschylus’ Use of Psychological Terminology*. Montreal & King-

- ston, London, Buffalo (McGill-Queen's University Press) 1997.
- Sullivan, Shirley Darcus: *Euripides' Use of Psychological Terminology*. Montreal & Kingston, London, Ithaca (McGill-Queen's University Press) 2000.
- Szemerényi, Oswald: *Syncope in Greek and Indo-European and the Nature of Indo-European Accent*. Naples 1964.
- Szemerényi, Oswald: Rez. zu Masson 1967. *Indogermanische Forschungen* 73 (1968): 192–197 (= *SM* III: 1553–1559).
- Szemerényi, Oswald: The origins of the Greek lexicon: ex oriente lux. *The Journal of Hellenic Studies* 94 (1974): 144–157 (= *SM* III: 1441–1454).
- Szemerényi, Oswald: *Scripta Minora. Selected Essays in Indo-European, Greek, and Latin* (= *SM*). Ed. by P. Considine and J.T. Hooker. Bd. I–III Innsbruck 1987; Bd. IV Innsbruck 1991; Word Index Innsbruck 1992.
- Thieme, Paul: *psu*. In: *Kleine Schriften* I, hg. von Georg Buddruss, Wiesbaden 1971: 72–81 (orig. in *Fs Schubring zum 70.*, Hamburg 1951: 1–10).
- Thieme, Paul: Radices postnominales. In: *Kleine Schriften* II, hg. von Renate Söhnen-Thieme, Stuttgart 1995: 1046–1053 (orig. in: *Grammatische Kategorien: Funktion und Geschichte*. Akten der VII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft. Wiesbaden 1985: 239–248).
- Tichy, Eva: *Onomatopoeische Verbalbildungen des Griechischen*. (= *ÖAdW*, phil.-hist. Klasse, SB 409.) Wien 1983.
- Tucker, Elisabeth Fawcett: *The Creation of Morphological Regularity: Early Greek Verbs in -éō, -áō, -óō, -úō and -íō*. Göttingen 1990.
- Ullmann, Stephen: *Semantik. Eine Einführung in die Bedeutungslehre*. Frankfurt am Main (S. Fischer) 1973.
- Vajda, László: Zur phaseologischen Stellung des Schamanismus. In: Vajda: *Ethnologica*: 145–171. (Orig. 1959.)
- Vajda, László: Ekstase vs. Enstase. In: Vajda: *Ethnologica*: 455–465. (Orig. 1993.)
- Vajda, László: *Ethnologica*. Ausgewählte Aufsätze. Hg. von Xaver Götzfried, Thomas O. Höllmann und Claudius Müller. Wiesbaden (Harrassowitz) 1999.
- Vennemann, Theo: Basken, Semiten, Indogermanen. Urheitmatfragen in linguistischer und anthropologischer Sicht. In: *Sprache und Kultur der Indogermanen*. Akten der X. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft Innsbruck, 22.–28. September 1996, hg. von Wolfgang Meid, Innsbruck 1998: 119–138.
- Wackernagel, Jakob: Miscellen zur griechischen grammatik. *Kuhn's Zeitschrift* 30 (1890): 293–316.
- Wackernagel, Jacob: *Vorlesungen über Syntax*. Zweite Reihe, zweite Aufl. Basel 1928.
- Wackernagel, Jacob: *Altindische Grammatik*. Bd. II, 1: Einleitung zur Wortlehre. Nominalkomposition. Göttingen 1905. Bd. II, 2: Die Nominalsuffixe. Von Albert Debrunner. Göttingen 1954.
- Watkins, Calvert: La famille indo-européenne de grec ὄρχης: linguistique, poétique et mythologie. *Bulletin de la Société Linguistique* 70 (1975): 11–26.
- Watkins, Calvert: *How to kill a Dragon. Aspects of Indo-European Poetics*. New York, Ox-

- ford (OUP) 1995.
- West, Martin L.: Cosmology of 'Hippocrates': *De Hebdomadibus*. *Classical Quarterly* N.S. 21 (1971): 365–388.
- West, Martin L.: *Indo-European Poetry and Myth*. Oxford (OUP) 2007.
- Whittaker, Gordon: Word formation in Euphratic. In: Clackson / Olsen (2004): 381–423.
- Wilcke, Claus: Der Tod im Leben der Babylonier. In: Assmann / Trauzettel (2002): 252–266.
- Wundt, Wilhelm: *Völkerpsychologie*. Bd. 4. Leipzig <sup>2</sup>1910.
- Zgoll, Annette: *Traum und Welterleben im antiken Mesopotamien*. (= *Alter Orient und Altes Testament* [AOAT] Bd. 333). Münster (Ugarit-Verlag) 2006.
- Zgoll, Annette: Artikel "Religion. A" in RA, Bd. 11 (2007): 323–333.